

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 P

Bezugspreis monatlich 2,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Sommerzeiten 5 G. Einzelhefte 10 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Ehrenhaus Nr. 4
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21561. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 212 08. Anzeigen-Annahme: Expedition und Druckerei 212 97.

Nr. 37

Mittwoch, den 13. Februar 1920

20. Jahrgang

Die nahende Entscheidung in Polen.

Scharfe Sprache des „Robotnik“ zur Verfassungsänderung.

Immer stärker mehren sich die Anzeichen, daß die beschlossene Aenderung der polnischen Verfassung den schärfsten Zusammenstoß zwischen Diktatur und Demokratie bringen wird, der bisher verzeichnet wurde, und daß es unter Umständen zu entscheidenden Auseinandersetzungen kommen kann.

Der sozialdemokratische „Robotnik“ wendet sich in seiner Dienstag-Ausgabe bereits in äußerst scharfer Form gegen das vom Pilsudski-Block eingebrachte Verfassungsvorhaben. Das Blatt versichert, daß die sozialdemokratische Fraktion der Regierung nur deshalb noch nicht das Mißtrauen ausgesprochen hätte, weil dies gleichbedeutend mit dem Beginn revolutionärer Kämpfe auf der Straße sein müßte, da die Regierung freiwillig die Macht dem Geism nicht überlassen werde. Bis zum gegenwärtigen Augenblick wären die Sozialdemokraten

Straßenkämpfen ausgewichen.

Sie hätten dies mit vollem Bewußtsein getan im Gefühl der Verantwortung für das Schicksal des Staates und der arbeitenden Bevölkerung. Die Geduld habe jedoch ihre Grenzen.

Wenn die Demokratie vor die Wahl gestellt werde zwischen der Aufrechterhaltung der Errungenschaften der arbeitenden Massen und der vom Pilsudski-Block vorgeschlagenen „Verfassungsverbesserung“, sei eben keine Wahl mehr vorhanden.

Meinungsverschiedenheit im Heeresausfluß.

Der regierungsfreundliche Vorsitzende wird kaltgestellt.

Der Vorsitzende der Heereskommission des polnischen Parlaments, der Abgeordnete des Regierungsblocks Koszalkowski, hat am Dienstag an den Vizepräsidenten der Kommission, der eine Sitzung einberufen hatte, ein Schreiben gerichtet, in dem er feststellt, daß das Kriegsministerium sich mit der Prüfung der auf der Tagesordnung stehenden Angelegenheit der Neuordnung der Gerichtsprozedur im Heere, nicht einverstanden erklärt habe. Daher habe er, Koszalkowski, diese Frage auch niemals auf die Tagesordnung setzen lassen, und er weigere sich, die Sitzung, die der Vizepräsident einberufen habe, anzuerkennen. Trotzdem fand die Sitzung statt, in der beschlossen wurde, dem Vorsitzenden Koszalkowski das Mißtrauensvotum auszusprechen, sowie die Angelegenheit über den Kopf des Vorsitzenden hinweg zu verhandeln.

Der mexikanische Klerus hebt wieder sein Haupt.

Die Regierung kündigt scharfe Maßnahmen an.

Eine vom Präsidenten Gil unterzeichnete offizielle Erklärung erhebt gegen die Kreise der römisch-katholischen Kirche in Mexiko die Anklage, daß sie bemüht seien, innere Unruhen hervorzurufen. Um die gegen die Regierung gerichtete Bewegung zu ersticken, werde der Staat gewissen der Kirche gehörenden Grundbesitz konfiszieren und unter die Bauern verteilen.

Sämtliche römisch-katholischen Priester, die in Mexiko leben, haben Weisung erhalten, innerhalb von 14 Tagen der Regierung ihren Aufenthaltsort bekannt zu geben. Diejenigen, die dieser Aufforderung nicht entsprechen werden, werden als an der außerparlamentarischen Bewegung beteiligt betrachtet und es wird ein Verfahren gegen sie eingeleitet werden.

Wieder ein Bombenanschlag.

Eisenbahnzug in Brand.

Nach einer Meldung des Blattes „Univerzal“ verübten Anarchisten im Staate Jalisco (Mexiko) gestern einen Dynamitanschlag auf einen Personenzug. Sie setzten dann

den Zug in Brand, der Heizer und der Lokomotivführer sowie mehrere Reisende wurden verletzt.

Habis Allahs Oberbefehlshaber ermordet.

Syech Ruffain, der Oberbefehlshaber Habis Allahs, wurde von dem Bruder eines jungen Mädchens, das er entführt hatte, durch einen Dolchstoß getötet.

Englische Flieger gefangen genommen.

Vier britische Militärflugzeuge haben am Montag 68 Personen, unter ihnen eine Anzahl deutscher Staatsangehöriger, aus Kabul abgeholt. Eins dieser Flugzeuge machte in der Nähe von Dschalalabad eine Zwischenlandung, um zwei Flieger zu retten, die vor einiger Zeit in dieser Gegend niedergehen mußten. Bei der Landung wurde das Flugzeug von Eingeborenen umringt, die eine Wache aufstellten, um die Maschine vor Beschädigungen zu schützen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Eingeborenen nahmen die Flieger gefangen. Die drei Flieger werden in Freiheit gesetzt werden, wenn die Verhandlungen über ein Abgleich abgeschlossen sind.

Deutschland legt seine Wirtschaftsverhältnisse dar.

Ein Referat des Reichsbankpräsidenten im Sachverständigenausschuß.

Ueber die geistige Sitzung des Reparationsausschusses berichtet die amtliche französische Agentur Havas:

Die Beratungen haben mit einem sehr vollständigen, länger als eine Stunde dauernden Exposé des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die allgemeine Lage in Deutschland begonnen. Im Anschluß an dieses Exposé haben die Experten in einem Meinungsaustrausch die steuerlichen Lasten und die Löhne in den verschiedenen an dem Reparationsproblem interessierten Ländern verglichen. Diese allgemeine Aussprache über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands wird im Verlaufe des morgigen Tages fortgesetzt werden.

Man hebt mit Genugtuung hervor, daß die Atmosphäre der Herzlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens, die bereits zu Beginn der Konferenz zum Ausdruck gekommen ist, anhält, da die Sachverständigen von dem Willen, praktische Arbeit zu leisten und so schnell wie möglich zu einem Abschluß zu kommen, befeuert sind.

Verschiedene rein technische Beschlüsse wurden gleichfalls in der geistigen Nachmittagsitzung gefaßt. So hat der Ausschuß beschlossen, keine regelmäßigen offiziellen Mitteilungen an die Presse auszugeben.

Die Arbeiten wurden gestern in zwei Sitzungen erledigt, von denen die erste von 11 bis 12 1/2 Uhr dauerte. Auch die stellvertretenden Delegierten der vertretenen Länder nahmen an ihr teil. Nachmittags um 3 Uhr trat der Ausschuß erneut zusammen.

Das „Journal des Debats“ stellt fest, daß die Delegierten, als sie von Journalisten mit Fragen bestrahlt wurden, sich geweigert hätten, irgend etwas zu erklären. Der Sitzungssaal ist überdies von dem übrigen Hotel vollkommen isoliert; auf diese Weise soll jede Infiltration verhindert und eine unbehinderte Diskussion ermöglicht werden.

Jede Delegation darf übrigens unter ihrer eigenen Verantwortung, soweit es notwendig erscheint, zur Verbollständigung der Information, und um dem Geiste der Billigkeit Genüge zu tun, Sachverständige, die nicht Delegierte sind, zur

Vernehmung zuziehen. In Anwendung dieses Grundsatzes ist gestern vormittag bereits der Direktor für wirtschaftliche Fragen bei der Bank von Frankreich, Queznay, vor den Sachverständigenausschuß berufen worden, um ergänzende Aufschlüsse zu geben.

Frankreich und die deutsche Rede.

Ueber die Tatsache, daß am Dienstag auf der Pariser Reparationskonferenz zuerst die deutschen Delegierten zur Verteidigung ihrer These zu Worte kamen, hat den bisher von der Pariser Presse zur Schau getragenen Optimismus wesentlich abgekühlt. In einer etwas gezwungenen Höflichkeit gibt die Pariser Presse zu, daß die deutschen Delegierten einen nicht unbeträchtlichen Einbruch hinterlassen hätten.

Vor allem sei es dem Reichsbankpräsidenten, so erklärt der „Petit Parisien“, in einem einstündigen Referat über die allgemeine Konjunktur, die Steuerbelastung, die Lohnverhältnisse und den Lebensstandard in Deutschland gelungen, gewisse

Zweifel an dem Eintritt einer starken Aufwärtsbewegung für die deutsche Wirtschaft

zu erwecken. Der stellvertretende Delegierte Cassel habe die Ausführungen Dr. Schachts durch zahlreiche statistisches Material unterstützt und habe sich dann insbesondere über die Lage der Landwirtschaft ausgelassen. Beide Reden seien in englischer Sprache gehalten worden, und es sei zu erwarten, daß die englische Sprache die Verhandlungssprache werden würde.

Der deutsche Vorkopf, der, wie der „Petit Parisien“ weiter erklärt, das Problem der Revision des Dawes-Planes nicht von der Front, sondern von der Flanke angriff, habe lediglich dazu dienen sollen, das Terrain vorzubereiten, für einen im weiteren Verlauf der Debatte zu stellenden Antrag, daß

die deutschen Annuitäten künftig nicht nur nicht erhöht, sondern sogar vermindert werden sollten.

Die Pariser Presse läßt dann voraussehen, daß nach Erledigung der Ausführungen der deutschen Delegierten sofort die französischen und belgischen Delegierten antworten werden. Sie seien angesichts der Tatsache, daß der deutsche Vorkopf nicht unerwartet gekommen sei, um Gegenargumente nicht vorlegen. Allerdings werde man auch dann immer noch in der

allgemeinen Aussprache verbleiben. Erst, wenn sich in der Konferenz eine spezifische Atmosphäre herausgebildet habe, die den Teilnehmern gestattet, sich wirklich reichhaltig in genauer Kenntnis der Stellung des Gegenpartners auszusprechen, dann werde man zur Einzeldebatte übergehen. Das könnte in etwa 14 Tagen der Fall sein. Dann aber würde die Kommission in verschiedene Unterkommissionen aufgeteilt werden.

Der sozialistische Parteiführer Léon Blum wiederholt heute im „Populaire“ die schon mehrfach aufgetauchte Voraussage, daß die Sachverständigen gleichzeitig mit dem Resultat ihrer Arbeiten einen Antrag auf

sofortige Räumung des Rheinlandes

vorlegen würden. „Die amerikanischen Bankiers“, schreibt Léon Blum, „haben eine ähnliche Sprache schon im August 1924 geführt, als sie die Aufgabe der ersten Dawes-Konferenz von der Räumung des Ruhrgebietes abhängig machten.“ Selbstverständlich werde es den beteiligten Regierungen zur größten Ehre gereichen, wenn sie nicht darauf warteten, von der Hochfinanz „gestoßen“ zu werden.

Tumult im sächsischen Landtag.

Im Sächsischen Landtag in Dresden kam es gestern bei der ersten Beratung des Etats für das Rechnungsjahr 1920 zu stürmischen Szenen. Als der Abgeordnete Renner (Kommunist) gegen den Finanzminister und gegen seine Finanzpolitik polemisierte, erfolgten wiederholt Zwischenrufe von der Tribüne, die sich noch in verstärktem Maße fortsetzten, als Vizepräsident Dr. Gardt mit der Räumung der Tribünen drohte. Es entstand großer Tumult, und die Arbeitslosen, die in größerer Zahl der Sitzung beizuhören, riefen: „Wir wollen Arbeit, Kohlen, Brot!“ Vizepräsident Dr. Gardt sah sich hierauf gezwungen, die Tribünen räumen zu lassen und die Sitzung auf eine Stunde zu unterbrechen.

Sozialdemokratische Kritik zum preussischen Justizwesen.

Je länger das Urteil, je schneller die Verbesserung.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags sprach bei der Beratung des Justizgesetzes für die Sozialdemokratie Abg. Erlauer, der die Ankündigung über die Einführung der Eide begründete. Es müsse vermieden werden, daß rein schematische Eide gefaßt werden. Mit besonderer Schärfe verlangte der Redner Maßnahmen gegen die zunehmende Verwüstung ländlicher Kirchhöfe, die auf die völkische Bege zurückzuführen sei. Welche unerhörte Bege die Deutschnationalen gegen die Sozialdemokratie betrieben hätten, zeige auch der Fall des sozialdemokratischen Stadtrats Hoffmann in Guben, dem man fortgesetzt Unterschlagungen vorgeworfen habe, dessen völlige Unschuld sich aber in der Berufungsinstanz herausgestellt habe, die zu einem Freispruch kam. — Der deutschnationale Abg. Büddeck polemisierte gegen den Großen Disziplinarförsal im Fall Kölling und Hoffmann, der „nicht das Vertrauen der Bevölkerung genieße“. Die Begründung für seine Beschuldigungen blieb er schuldig.

Im weiteren Verlauf der Debatte führte von der Sozialdemokratie Abg. Seilmann Beschwerde über die unzulänglichen Qualifikations- und Beförderungsverhältnisse bei den republikanischen Richtern. Die Richter würden oft nicht nach ihrer Fähigkeit in der Verhandlung gemertet, sondern nach der Länge des Urteils. Die sozialdemokratische Abg. Helfers trug eine Reihe von Wünschen der Justizwachmänner vor und forderte Schulen zur Ausbildung der Strafanstaltsbeamten und Beamtinnen.

Belgiens Asylrecht für Italiener.

Die Ausweisung von Mussolinifreunden wird bestritten.

In der belgischen Kammer kam es am Dienstag zu einer Debatte über die Handhabung des Asylrechts und insbesondere über die Ausweisung von Italienern. Der kommunistische Jacquemont bezog dabei das von der Berliner „Roten Fahne“ erfundene Märchen eines italienisch-belgischen Vertrages, wonach Italien die belgischen Reparationsansprüche unterstützt und Belgien dafür die antifaschistischen Italiener ausweise.

Der Finanzminister tat diese Behauptung als einfach lächerlich ab, ebenso widersprach er der Behauptung, daß die belgische Regierung italienischen antifaschistischen Publizisten verboten hätte, an der belgischen Presse mitzuarbeiten. Die sozialistischen Abgeordneten Bronsart und Fischer protestierten gegen die Ausweisung von italienischen Arbeitern, nur weil sie antifaschistische Propaganda treiben, während andererseits die Regierung die Tätigkeit von faschistischen Dolchspielern bedeckte.

Der Finanzminister wies in seiner Antwort nach, daß Italiener nicht wegen politischer Urteile ausgewiesen würden. Maßnahmen der Regierung würden nur gegen Elemente ergriffen, die die öffentliche Ruhe störten, oder durch belgische feindliche Agitation das Asylrecht mißbrauchten. Von Massen-ausweisungen sei keine Rede. Es seien im letzten Jahr 33 Italiener wegen politischer Vergehen und etwa 100 wegen gemeiner Verbrechen ausgewiesen worden, während sich in Belgien 20 000 Italiener aufhalten. Auch Italiener, die ohne Ausweis-papiere nach Belgien kämen, würden nur dann ausgewiesen, wenn sie wegen gemeiner Verbrechen verurteilt seien. Im allgemeinen denke die Regierung nicht daran, das Asylrecht zu mißbrauchen. Keine Ausweisung werde ohne vorherige Besprechung im Ministerrat beschlossen.

Berminderung des englischen Heeresetats. „Daily Telegraph“ zufolge wird der englische Heeresetat, der am 28. 2. im Unterhaus eingebracht werden soll, eine Verminderung um 500 000 Pfund Sterling gegenüber dem Heeresetat des Vorjahres aufweisen.

Mussolini als Vorkämpfer des Mittelalters.

Die neuen Abmachungen mit dem Vatikan.

Der zwischen der italienischen Regierung und dem Papst abgeschlossene Vertrag enthält, wie von informierter Seite mitgeteilt wird, die Bestimmung, daß die katholische Religion, entsprechend der Verfassung, italienische Staatsreligion ist. Die italienische Regierung übernimmt die Einrichtungs- und Unterhaltungskosten für die katholische Kirche, Radio, Telefon und Post — in der vatikanischen Stadt. Sie anerkennt das Recht der Kurie, Gesandtschaften zu entsenden und zu erhalten. Italien errichtet beim Papst eine Botschaft, der Papst hält beim italienischen Hof eine Nuntiatur. Die vatikanische Stadt ist als ein ewig neutrales und unzerlegbares Gebiet zu betrachten. Die römische Frage erklärt der Papst für erledigt.

Das Konkordat betont die Eigenschaft Roms als „heilige Stadt“. Die italienische Regierung verpflichtet sich, diesen Charakter der Stadt in jeder Hinsicht zu wahren. Die religiösen Orden werden als juristische Personen anerkannt. Im Hinblick auf das Ehe recht wird durch den Staat die Wirkung der rein kirchlichen Ehe sanktioniert. Der Religionsunterricht soll auch die Mittelschulen umfassen.

Die Finanzkonvention legt die direkte Ueberweisung von 750 Millionen Lire und von einer Milliarde in Staatsrenten an den Vatikan fest. Zu diesem Zweck soll eine neue italienische Staatsanleihe unter dem Namen „Verbindungsanleihe“ zur Bekämpfung aufgelegt werden.

Angesichts des Sieges auf der ganzen Linie, den das Papsttum errungen hat, ist der Vomp bereitwillig, mit dem am Dienstag in Rom der siebente Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. begangen wurde. Die Straßen Roms waren vielfach mit den päpstlichen Farben geschmückt, besonders im vatikanischen Stadteil. Ueber hunderttausend Personen waren auf dem Petersplatz und in der Kirche versammelt. Von der Sebasteia aus erteilte der Papst der Menge seinen Segen.

Ein dunkles Kapitel der Geschichte.

Der Vertrag, der soeben zwischen der italienischen Regierung von Mussolini's Gnaden und dem Papst abgeschlossen wurde, bedeutet insofern einen Wendepunkt in der Geschichte der katholischen Kirche, als die Epoche der selbstgewählten vatikanischen Gefangenschaft vorüber ist. 58 Jahre, seit 1870, hat diese Gefangenschaft gedauert.

Der jetzt wieder auferstandene „Kirchenstaat“ wurde im Jahre 755 aus Territorien, die König Pipin der Kleine von den Eroberungen, die er im Siege gegen die Langobarden machte, ihm dem Papst geschenkt. Dieses Geschenk bestätigte Karl der Große im Jahre 800, allerdings nicht unentgeltlich, denn er erhielt dafür die Kaiserkrone aus den Händen Leo's III.

Der „Kirchenstaat“, dessen Hauptstadt Rom war, wuchs im Laufe einiger Jahrhunderte, bis er ein 41000 Quadratkilometer umfassendes und von 3 Millionen Seelen bewohntes Territorium erreichte. Dieses Gebiet war in 21 Provinzen geteilt, und der Papst war sein einziger und absoluter Herrscher, der neben seinem Amt als Staatshalter Christi auch, oder vielmehr hauptsächlich die weltliche Gewalt ausübte. Natürlich bestand die Hierarchie des „Kirchenstaates“ aus lauter Geistlichen, und bis 1831 behielt er seine volle Macht.

Die Herrschaft des „Kirchenstaates“ war eine mächtige und rücksichtslose. Denn die Päpste haben niemals mit der christlichen Liebe, die sie predigen, regiert. Auf der Wache der päpstlichen Macht stand die traurig-berühmte Inquisition. Die Mauern der päpstlichen Gefängnisse und Kerker bergen viele brutale Geschehnisse. Ungeheurer und grausamer Foltern waren dort an der Tagesordnung!

Aber seit 1831 erschütterten die revolutionären Bewegungen immer von neuem den Kirchenstaat. Schritt für Schritt mußte der sich jah an der früheren Macht haltende Papst kapitulieren. Da bereiteten sich die Italiener zu ihrer Befreiung und gelangten in ihren Kämpfen bis vor Rom, ihre rechtmäßige Hauptstadt. Und als Napoleon III. nach dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, die den Papst schützende französische Garnison aus Rom wegnahm, rückten die italienischen Truppen ein und besetzten die Hauptstadt zusammen mit dem Kirchenstaat. Am 20. September 1870 stimmten in einer von der italienischen Regierung veranstalteten Volksabstimmung 133 681 Stimmberechtigte für und nur 1507 gegen den Anschluß des Kirchenstaates an Italien, und so fiel an diesem Tage die weltliche Herrschaft der Päpste. Als Protest gegen diesen An-

schluß haben die Päpste seit damals niemals die Wände des Vatikan verlassen.

Erst Mussolini, der Faschistenherrscher und blutige Diktator Italiens, hat der „ewigen römischen Frage“ ein Ende bereitet. Die Freiheit und die Demokratie werden in Italien mit Hilfe geireiten, die Allmacht des Kapitals herrscht mehr und während denn je, während die breiten Volksschichten im Elend leben. Diese Unzufriedenheit der Volksmassen werden keine faschistischen Vorkämpfer aus der Welt schaffen, und der blutige Diktator mußte etwas anfangen machen, was von den lächerlichen Zuständen der Wirklichkeit ablenkt. Deshalb hat derselbe Mussolini, welcher erst vor kurzem die katholischen Schulen schloß, jetzt eine Verständigung mit dem Papst unterzeichnet.

Als politischer Faktor wird das Papsttum nunmehr in seinem Kampfe gegen den Fortschritt befristet werden. Denn mit dem Moment der Auferhebung des Kirchenstaates wird sich

Sonderperson bleibt Vorkämpfer der S.A.S.

Der Vorkämpfer der Exekutive der Soz. Arbeiterinternationalen Arthur Henderson, erklärte sich brieflich bereit, den ihm erneut übertragenen Vorstoß für eine weitere Antiperiode anzunehmen. Die Exekutive bestimmte, daß ihre nächste Sitzung im Juli in Zürich stattfinden soll.

Das Reich braucht einen Notetat.

Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats befassten sich zur Zeit mit dem von der Reichsregierung vorgelegten Etat. Dem Reichstag wird der vom Reichsrat verabschiedete Entwurf frühestens Ende Februar zugehen. Da im März in Anbetracht des Parteitag der Sozialdemokratie und mit Rücksicht auf das bevorstehende Osterfest der Reichstag nur 14 Tage zusammen sein dürfte, ist mit einer Verabschiedung des Etats bis zum 1. April nicht zu rechnen. Infolgedessen wird ein Notetat notwendig.

Keine deutschen Gelder für Elsass-Lothringen.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande gegen Poincaré

Der Verein für das Deutschtum im Auslande weist Poincaré's Behauptungen, die auf eine Verbindung des Vereins für das Deutschtum im Auslande mit der autonomistischen Bewegung im Elsass hindeuten, mit aller Schärfe zurück und stellt mit aller Entschiedenheit und ohne jede Einschränkung fest, daß er keinerlei Unterstützungen für die autonomistische Bewegung gegeben hat und auch in keiner Verbindung mit dieser Bewegung steht.

Der durch den Kolmarer Prozeß bekannt gewordene betrübliche Postskribel nicht habe seinerzeit versucht, durch ausgedehnte französisch-englische Briefe den V.D.M. festzulegen, natürlich ohne jeden Erfolg. Trotzdem ist anlässlich des Kolmarer Prozesses die Behauptung einer Unterstützung durch den V.D.M. wieder aufgetaucht, ohne daß irgend ein Beweis dafür erbracht werden konnte. Der V.D.M. gibt das Verhältnis der Elsass-Lothringern zu Frankreich als eigenste Angelegenheit des elsass-lothringischen Volkes an.

Severing über Koalitionspolitik.

In der Vereinigung sozialdemokratischer Studierender sprach am Dienstag im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses Reichsminister Severing über Koalitionspolitik, wobei er die Gründe, die für eine solche Politik sprechen, eingehend darlegte.

Eine starke Partei, wie die Sozialdemokratie, dürfe nicht absteigen stehen. Sie müsse dabei sein, wenn im neuen Deutschland regiert wird. Das Ideal sei, daß die Sozialdemokratie alle in die Mehrheit der Stimmen in den Parlamenten hinter sich habe. Dann sei er der Letzte, der die Alleinverantwortung für die Partei ablehne. Solange man aber gezwungen sei, Arbeitsgemeinschaften zu bilden, müsse man versuchen, in den Koalitionen möglichst stark zu sein, um Stück für Stück, Tag für Tag die sozialdemokratischen Forderungen durchzusetzen.

der Alexus aller Länder nicht bloß als Vertreter der geistlichen, sondern auch der politischen Macht des Papstes ansehen. Falls sich der Kirchenstaat dem Völkerverbund anschließen sollte, würde er auch in der internationalen Politik eine Rolle spielen.

Mussolini würde dabei am besten auf seine Kräfte kommen und das dürfte wohl der Hauptfaktor gewesen sein, der ihn zu seinem Verständigungsbeschlusse Anlaß gab. Es ist nämlich bekannt, daß sich das faschistische Italien keiner besonderen Sympathien des Völkerverbundes erfreut. Wäre nicht diese zwangsläufige Vereinigung mit Mussolini, so würde der Kirchenstaat als Mitglied des Völkerverbundes zweifellos zur Stärkung des Weltfriedens beitragen. Dagegen würde das eventuelle neue Völkerverbandsmitglied in allen anderen Fragen, insbesondere in der Frage der Freiheit des Gedankens, unbedingt schädlich wirken, und die sozialistische Bewegung hätte in ihm einen nicht gering zu schätzenden Gegner!

Natürlich hat dieser neue Kirchenstaat nicht die Größe, die er bei seiner Auferhebung besaß. Territorial tritt er so auf wie gar nicht in Erscheinung. Es ist nur ein kleiner Teil der Stadt Rom, um den päpstlichen Palast herum, und eine Anzahl Kirchen, die jetzt den neuen Staat bilden. Das wesentliche ist aber die politische und diplomatische Bedeutung.

Jeder noch so kleine Schritt zum Staate der sozialen Gerechtigkeit und Freiheit auf dem Wege zu ihm ist wertvoll.

Ein Haufen jugendlicher Kommunisten versuchte, den Vortragenden durch törichte Zwischenrufe und lärmende Bemerkungen zu stören. Der Vorkämpfer sah sich schließlich gezwungen, die Hauptredner aus dem Saale zu verweisen.

Einziehung einer völkischen Broschüre.

Gegen den Verfasser der Broschüre „Der Ministerpräsident Braun. — Wer ist Oppenheimer?“, den Redakteur Kopsch vom „Deutschen Vorwärts“, hat der Ministerpräsident Braun im vorigen Jahre eine Verleumdungsklage angestrengt, die mit der Verurteilung Kopsch' zu zwei Monaten Gefängnis endete. Schon damals war die Einziehung der Broschüre angeordnet worden, doch konnte das Urteil nicht vollstreckt werden, da die Strafsache schließlich unter das Amnestiegesetz fiel. Infolgedessen krenzte der Ministerpräsident ein objektives Einziehungsverfahren an, das gestern das Schöffengericht Krefeld beschäftigte. Das Gericht beschloß die Einziehung der Broschüre und die Vernichtung der noch vorhandenen Platten.

Kleine politische Nachrichten.

Ein Bergarbeitergesetz in Vorbereitung. Im Reichsarbeitsministerium ist laut „Völkischer Zeitung“ der Entwurf eines Bergarbeitergesetzes, der die Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter regelt, fertiggestellt und dem Reichskabinett zugeleitet worden. Das Bergarbeitergesetz soll vom Reichstag unmittelbar nach dem Arbeitsschutzgesetz beraten werden.

Verandigung der deutsch-österreichischen Strafrechtsexperten. Die österreichisch-deutsche Strafrechtsexpertenkonferenz, die in Dresden tagte, wurde mit einem Frühstück, zu dem der Rat der Stadt Dresden geladen hatte, beendet. Montag abend verließen die deutschen und österreichischen Teilnehmer an der Konferenz Dresden wieder. Die Strafrechtsexpertenkonferenz wird, wie verlautet, Ende Mai in München zu einer neuen Tagung zusammenkommen.

Ratifizierung des italienisch-griechischen Freundschaftsvertrages. Die griechische Kammer hat einstimmig den Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag mit Italien ratifiziert.

Die deutsche Sprache in Südwafrika. Wie die „Windhuker Allgemeine Zeitung“ meldet, beabsichtigen die deutschen Mitglieder der Gesetzgebenden Versammlung an die Unionregierung das Ersuchen zu stellen, daß die deutsche Sprache nimmere als dritte offizielle Sprache in Südwafrika neben Englisch und Afrikanisch anerkannt wird.

Zusammenschluß der holländischen Arbeiterpresse. Die holländische Arbeiterpartei und die Gewerkschaften gründeten dieser Tage eine Arbeiterpresse N.G. Der niederländische Gewerkschaftsbund brachte zu diesem Zweck 1 Million Gulden auf. Die Arbeiterpartei trat mit allen Besitzungen der neuen Gesellschaft bei. Inzwischen sind 2000 Quadratmeter Gelände zum Bau neuer Pressenhäuser aufgekauft worden. Das neue Gebäude soll in zwei Jahren fertiggestellt sein. Es erhält eine Frontseite von 27, eine Tiefe von 50 und eine Rückseite von 40 Metern.

Die Operation.

Von Erik Frel.

Als der Multimillionär Barslan aus U.S.A. am Morgen erwachte, befand er sich nicht in dem gewohnten Bett des Pariser Hotels, in dem er logierte. Nach langem, tiefem Schlaf rieb er sich die Augen, blinzte umher und versuchte, den Kopf zu heben, der schwer wie Blei war. Sein unterirdischer Blick glitt im Zimmer umher. Weiße blaue Wände — ein mattes Oberlicht —

Wo war er? Er versuchte, sich im Bett aufzurichten — unmöglich — Seine Beine — der ganze untere Teil seines Körpers waren wie gelähmt. Ein harter Geruch von Desinfektionsmitteln und Jodoform kroch ihm erstickend in die Nase. Wo war er, zum Donnerwetter? Was war geschehen? Ueber seinem Kopf baumelte eine grüne Spinne mit einer elektrischen Klingel. Obwar sein Arm schwach war, konnte er die Klingel doch erreichen.

Nachdem er geklingelt hatte, trat eine Krankenschwester ein. Fragend sah Mr. Barslan sie an. Sie näherte sich dem Bett, beugte sich über ihn, nahm seine Hand und zählte still die Pulsschläge. — Also bin ich krank — dachte Mr. Barslan aus U.S.A. — Ich liege in einem Hospital — und da, auf einmal dämmerte in ihm eine dunkle Erinnerung auf, daß er umgestoßen worden war, während er die Straße überquert hatte, um in sein Hotel zu gelangen.

Was sich sonst ereignet hatte, war ihm rätselhaft. Er wollte fragen, aber die Pflegerin legte die Finger auf den Mund und entfernte sich. Er durfte also nicht sprechen — sein Zustand verriet es wahrscheinlich nicht. Mr. Barslan verbrachte ungefähr eine Stunde damit, um über sein Gesicht nachzudenken. Er kam zu dem Resultat, daß ihm ein Unfall widerfahren sein müsse — aber was für ein Unfall? Seine Beine waren bleischwer, er konnte sich nicht rühren, ein juchender Schrei bewachtigte sich seiner. Sein Kopf fing langsam an klarer zu werden.

Blühlich fand das grauenvolle Ereignis deutlich vor ihm. Er war überfahren worden, genauisch gerichunden, ja — was wußte er. Bewegte er sich, schmerzte der Unterleib. Er sah wie in einer Schere. Keinerlich griff Mr. Barslan nach der Klingel, lautete und lautete, rüchlichlos, er war ja Barslan aus Amerika. Die Krankenschwesterin und zwei Ärzte traten ein. Die Operationstische und Gummihandtücher verließen ihnen ein schrecklichendes Ansehen.

Mr. Barslan fühlte sich in diesem Augenblick so klein wie damals als er noch barhäutig in New York umherlief. Er war bleich und ättert. „Was ist geschehen?“ fragte er bebend. Der eine Arzt entgegnete ihm im selben amerika-

nischen Englisch, während er andere schweigend dastand und eine Miene aufsetzte, die Mr. Barslan zu Tode erschreckte. Kalt und nüchtern fing Mr. Barslan's Landmann an zu erzählen — schonungslos — unheimlich. Mr. Barslan sei überfahren worden — man habe ihn in eine Klinik gebracht — ihn untersucht — sein Leben sei nicht zu retten — es sei denn — — hier machte der Arzt eine Pause — es sei denn —

„Es sei denn?“ Mr. Barslan vermochte kaum, die Worte hervorzuholen. Er begierig lauerte er auf die Antwort des Arztes. Dieser überlegte. Die Krankenschwester stellte sich hinter das Kopfende und zwang den Patienten sanft in die Rückenlage, während der andere Arzt seinen Puls befühlte, bedenklich den Kopf schüttelte und seinem Kollegen einige unverständliche Worte aufzählte. Das Herz schloß Mr. Barslan bis zum Halbe Hüanz. „Sprechen Sie doch, Mann!“ rief er und jammerte er, in dem er vergeblich versuchte, sich im Bett aufzurichten. Ein schneidender Schmerz, als ob Messer- und Scheren ihm im Fleische sähen, zwang ihn zur Ruhe.

„Es sei denn?“ fuhr der kaltschützige Arzt fort, es sei denn, daß wir den großen Operateur vom Londoner Hospital dazu veranlassen können, noch heute per Flugzeug hierher zu kommen.“

„Lassen Sie ihn sofort kommen — augenblicklich —“ schrie Mr. Barslan. Als er sich bewegte, übermächtig ihn die Schmerzen und die Krankenschwester schrie ihm beruhigend über die Stirn, und als der kalte Anglistisch ausbrach, wuschte sie ihn ab. „Lassen Sie den berühmten Arzt sofort kommen.“ verlangte Mr. Barslan von neuem.

„Seine Bedingung — sein Honorar ist.“ sagte der Arzt. Mr. Barslan unterdrückte ihn: „Ganz einmal — er soll kommen — ich zahle — — fünfzigtausend Dollars zahle ich.“ schrie Mr. Barslan in maßloser Erregung. In aller Eile rechnete er sich dabei aus, daß das nur ein Bruchteil seiner Vermögenssumme war. Der schreckensjagende Arzt zuckte die Schultern und lächelte hämisch. Dann sagte er kaltblütig: „Er verlangt aber das Doppelte!“ Mr. Barslan frümmte sich in seinem Bett, schrie vor Schmerz — und — willigte ein. Mr. Barslan aus U.S.A. mußte ein Blankett seines Scheckbuchs ausfüllen und unterschreiben, das auf den großen Betrag lautete. Dann verschwanden die Ärzte, um nach London zu telegraphieren. Der arme Multimillionär verbrachte einen qualvollen Nachmittage. Die Krankenschwester verbot ihm einfach das Lesen und Sprechen.

Das Rückfahrgeld des berühmten Prof. Harris fand seinen Anlauf zur späten Nachmittagsstunde an. Die Operation wurde dann sofort gemacht. Die Barslan'schen Wunden wurden gestrichelt und

beiden Ärzten mit der Nadel, um den Patienten eigenhändig in den Operationsstube zu bringen, wo der Professor ihn erwartete. Man war äußerst rüchlichsvoll. Handelte es sich doch um Mr. Barslan aus Amerika. Anders oder mehr erinnert Mr. Barslan nicht.

Als er wieder zur Besinnung kam, sah er auf einer Wank unter den Blumen des Bois de Boulogne. Er rieb seine Augen. Nie und nie — betastete seine Beine, sahte sich an den Kopf — — Was, zum Teufel, war eigentlich geschehen? Hatte er geträumt? Er versuchte sich zu erheben. Er konnte zu seinem großen Erschrecken auf den Beinen stehen, konnte sie bewegen — ihm fehlte nichts — er tanzte geradezu vor Freude. Seine Gedanken waren zwar noch etwas verwirrt und sein Kopf schmer, hatte er getrunken? War er — der nüchterne Mr. Barslan aus Amerika — wirklich betrauscht gewesen?

Als er beschämt in sein Hotel kam und sich entkleidete, um zu Bett zu gehen, entdeckte er an seinen Beinen einige merkwürdige, sägeförmige Male. —

Aber erst als er sein Bankkonto unterrichtete, wurde das Mittel geföh.

Von seinem Konte war die Summe abgehoben, die er dem großen Finanzoperateur angewiesen hatte. —

Deutsch von M. Henniger-Anderien.

Der Reichspartkommissar über die thüringischen Theaterverhältnisse. Das Teilgutachten des Reichspartkommissars über die thüringischen Theaterverhältnisse wurde am Dienstag den Abgeordneten des Thüringischen Landtages zugeleitet. Das Ergebnis der Untersuchungen des Reichspartkommissars sind zwei außerordentlich einschneidende Vorschläge, und zwar Vorschlag 1: Schließung aller Landes-theater bis auf das Nationaltheater in Weimar und 2: Errichtung einer nichtstaatlichen Wanderbühne (Thüringische Landesbühne).

Dr. v. Schrend-Nobing gestorben. Der durch seine Forschungen auch im Gebiete des Offizialismus und der Sexualwissenschaften bekanntgewordene praktische Arzt Dr. Albert v. Schrend-Nobing ist gestern im Alter von 66 Jahren verstorben. von Schrend-Nobing hatte sich einer Blinddarmeroperation unterziehen müssen, in deren Verlauf Herzschwäche eintrat, der er dann erlegen ist.

Ein neuer Gladrow. Fjodor Gladrow, der berühmte Verfasser des Romans „Zement“, arbeitet zur Zeit an einem neuen Roman unter dem Titel „Energie“. Ein Kapitel, das den Tod Petrus und die Wirkung seines Hin-scheidens behandelt, gelangt in der Moskauer Monatschrift „Pravda Now“ zum Vordruck.

Warum ist gerade dieser Winter so streng?

Was die Meteorologen meinen. — Nur durch einen Zufall kam statt einer Wärme- die Kältewelle.

Obwohl wir stets geneigt sind, Witterungserscheinungen etwas zu übertreiben und beispielweise schon von sibirischer Kälte zu sprechen, wenn das Quecksilber einmal 15 bis 20 Grad unter Null anzeigt, so darf man doch angesichts der wirklich völlig abnormen Strenge des Frostes während der letzten 8 Tage von einer Katastrophe für Mitteleuropa, ja selbst für einen Teil der Mittelmeerländer sprechen.

Aber gewiß fragt sich heute jeder, warum nun gerade in diesem Winter die Kälte so streng und so anhaltend ist. Zur Beantwortung der Frage können allgemeine klimatische Erwägungen außer Betracht bleiben; denn auch ausgesprochen strenge Winter steigern sich keineswegs immer bis zu derartigen exorbitanten Kältegraden. Diese bilden vielmehr Ausnahmen von geradezu sekularer Seltenheit. Eben deshalb muß man aber annehmen, daß nur ganz besondere Umstände in unseren Breiten das Quecksilber so ungewöhnlich tief sinken lassen. Umstände, deren Nennung vermutlich sehr erheblich Zufallserscheinungen darstellten.

So ist einer der wichtigsten Faktoren für die Ausbildung strenger Kälte eine starke, weite Gebiete einschließende Schneedecke. Denn

der Schnee begünstigt

ungemein die Ausstrahlung bei Nachdruckwetter, ohne das schärferer Frost in Mitteleuropa nicht zustande kommt. Eine geschlossene, an die winterlichen Schneefelder Osteuropas sich anschließende Schneedecke liegt aber seit den letzten Dezembertagen über fast ganz Mitteleuropa.

In diesen großen Schneefällen darf man den unmittelbaren Anlaß der selbsterregenden strengen Kälte suchen. Er wurde durch nordwärts über die Alpen fliehende warme Mittelmeerluft ausgelöst, die beim Auftreffen auf die mitteleuropäische Kaltluft in dieser Form ihren großen Dampfgehalt ausstrahlte, und wäre seiner großen, dreitägigen Schneefall der letzten Januarwoche nicht erfolgt, so hätte uns — das darf mit allergrößter Wahrscheinlichkeit angenommen werden — der Februarbeginn mildes Tauwetter und damit vernünftiger Anfaß eines grundlegenden Witterungsumschwungs gebracht. So aber fehlte die Ausstrahlung der Schneedecke die Kälte bei uns so sehr, daß sich über ganz Mitteleuropa ein schwerer, träger Kaltluftblock bildete, dessen Auflockerung und Beseitigung der am Monatsanfang gegen die mitteleuropäischen Küsten vordringenden atlantischen Warmluft unmöglich war. Über die linke Rheinseite und die Nordsee hinüber gelangte sie nicht; nach mehrstädtigem vergeblichem Ansturm war ihr Wärmeverrat erschöpft, und was von ihr übrig blieb, floß längs des Golfstroms über die Britischen Inseln hinweg über das Nordmeer bis in die Gewässer um Spitzbergen.

wo das Thermometer bis über Null stieg.

während gleichzeitig auf dem Kontinent strengste Kälte herrschte. Ein Teil der atlantischen Subtropikluft floß sogar wiederholt senkrecht zur Richtung des Golfstroms nach Nordwesten und erwärmte die Westküste Mittelgebirgslands bis zu 10 Grad über Null.

Gerade die für die gegenwärtige Jahreszeit ungewöhnliche Bahn der ozeanischen Warmluft führte aber seit dem Februarbeginn zu der außerordentlichen Verdrängung der Kälte in Mitteleuropa. Denn sie gab der russisch-sibirischen Kaltluft nicht nur den Weg zu uns frei; sie drängte diese ungemein tief temperierten Luftmassen geradezu in der

Richtung zu uns ab, während sie, wenn die warme Westluft, wie es gewöhnlich der Fall ist, über Nord- und Ostsee nach Finnland flieht, durch diesen breiten Warmluftstrom von unserem Gebiet abgelenkt wird. Daraus kommt die Beharrungsbedeutung der großen Kälteerregungen, die mit Vorliebe immer wieder einer einmal eingeschlagenen Bahn folgen. So ist es zu erklären, daß seit dem Februarbeginn schon dreimal die russisch-sibirische Kaltluft südwestwärts nach Mitteleuropa abgelenkt ist, ebenso wie die ozeanische Warmluft dauernd westlich der nordwestlichen Küste nach Spitzbergen flieht, auf einer Bahn, die sie sonst nur im Herbst einschlägt.

Man sieht,

wie aus meteorologischen Zufälligkeiten

abnorme Phänomene von weitesther Auswirkung entstehen. Die für die extreme Kälte nun einmal gegebenen Vorbedingungen bestehen auch jetzt noch fort: nach wie vor fließt die atlantische Warmluft nach Spitzbergen, und infolgedessen ist Mitteleuropa umschützt jedem einzelnen Vorstoß der Kaltluft aus der russisch-sibirischen Winter-Antizyklone ausgegletzt. Daß jeder dieser Kälteeinbrüche die Temperaturen bei uns weiter erniedrigt, liegt auf der Hand; sollte gar wieder ein Zustrom von Mittelmeerluft — die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen — neue Schneefälle bei uns auslösen, so würde vorübergehender Winderung des Frostes vermutlich eine Wiederholung der Witterungsvorgänge folgen, die wir seit Ende Januar gehabt haben. Wann aber der grimmige Winter einmal ein Ende nehmen wird, das läßt sich zur Zeit überhaupt noch nicht absehen.

Die Ostsee ein Eismeer.

Gestern nachmittag verließen die Schlepper „Weißel“ der Weichsel N.-O. und „Ernst“ von Steg & Co. nach See zu fahren, um über die Weichsel den Eisberg nach See zu schaffen. Es stellte sich heraus, daß die Fahrt mit starkem Kerosin bedeckt ist, so daß es zur Zeit nicht möglich ist, die vor dem Hafen eingefrorenen Schiffe aus dem Eis zu befreien. In einer Stunde kamen die Schlepper nur etwa 20 Meter vorwärts. Obwohl die Schlepper schon mancher Eiseisfeld überwinden haben, dem Packeis in der Danziger Bucht, die ein kleines Eismeer darstellt, waren sie doch nicht gewachsen. Mit voller Kraft ihrer gewaltigen Maschinen rannten die Schlepper immer wieder gegen das starke Eis an, das es krachend barst und sich zur Seite schob. Nur Schritt für Schritt kamen sie vorwärts, denn das Eis ist von unheimlicher Stärke. Der Wind hat die Eismassen übereinandergepresst, so daß die zusammengeschobenen Eismassen oft mehr als 1 Meter dick sind. Nach stundenlangem Kampf gegen das Eis waren die Schlepper bis zur 2. Boje gekommen; mußten dann aber wieder umkehren.

Zwischen den eingefrorenen Schiffen und dem Strande hat sich ein starker Fuhngängerverkehr entwickelt. Das Gehen auf dem Eis ist allerdings mit Schwierigkeiten verbunden, denn die zusammengeschobenen Eismassen sind oft übereinander gelagert und bilden so ein holperiges Gelände. Offenes Wasser ist nirgends zu sehen, nur hin und wieder tiefe Risse.

Karneval! Karneval!

Und heute ist Nischermittwoch. Aber gestern feierte man den Abschluß des Faschings. Überall ging es hoch her, besonders in Poppot. Es tat sich dort was. Dagegen war der Faschingsmaskeball in vergangenen Jahren noch gar nichts. Um den Abschluß gebührend zu feiern und noch einmal in vollen Zügen von den Freunden der Karnevalszeit zu genießen, waren sie zusammengekommen: Smogings und Gesellschaftskolletten und viel, sehr viel Kostüme. Sämtliche Säle waren dicht gefüllt, und stellenweise gab es überhaupt kein Durchkommen. Ein und her flutete die Menge. In den Sälen, in den Foyers, in den Gängen, überall Leben und überall Betrieb. Sehr schöne Masken sah man und — das muß festgestellt werden — die Männer standen den Frauen im allgemeinen nicht nach. Die Räume des Rathauses waren geschmackvoll dekoriert. Überall spielte die Musik, und überall, wo man die Musik hörte, wurde auch getanzt. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung, die sich sicherlich mit einer echten Kölner Faschingsstimmung vergleichen läßt.

Man war anscheinend nicht hingekommen, um sich amüsieren zu lassen, sondern hatte die feste Absicht, sich auf eigene Faust gründlich und ausgiebig den Genüssen hinzugeben, die sich dort boten. Und man hatte Gelegenheit zu Genüssen. Sowohl in den Sälen als auch außerhalb der Säle, auf den Treppen. Wie gesagt, es war überall ein sehr reger Betrieb. Als die Uhr 12 schlug und eigentlich schon Nischermittwoch begann, kümmernte sich kein Mensch darum. Heute ist heute, dachte man bloß oder dachte auch nicht, und so tanzte und sollte man in die frühen Morgenstunden hinein. Es soll Leute gegeben haben, die vom Poppoter Karneval der noch sehr lustig im „Hotel Metropol“, im „Rasinhotel“ und im „Kaiserhof“ gefeiert wurde, direkt in ihren Diensthäusern.

Aber auch in Danzig war viel los. Vor allen Dingen der Faschingsball im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus hatte viele Leute angezogen. Auch dort war ein ganz großer Betrieb. Ebenso amüsierte man sich köstlich und mit aller Hingabe in der „Hambrä“, die sehr hübsch dekoriert war. In der „Germania“ und im „Eichhorn“, wo ein großes karnevalistisches Treiben veranstaltet wurde, war auch das Kabarett-Programm ganz der Stimmung des Abends angemessen.

Faschingsstreifen auf dem Langen Markt.

Die originelle Idee, den Langen Markt für die Nacht zum Nischermittwoch als Tummelplatz lustigen Nummernschanzen nach der Sporthalle zu verpflanzen, löste glücklich die Gemeinschaft für Leibesübungen der Danziger Sportverbände. Sämtliche Räume zeigten eine völlige Verwandlung. Da war zunächst der große Saal, der recht stilschön den altvertrauten Straßenzug vom Grünen bis zum Vanggasser Tor darstellte (Entwurf: Becker-See, Ausführung: Walter Mamek). Das Café war von dem Vanggasser Dekorateur Gerhard Meyer zu einem gymnastischen Jungbrunnen hergerichtet. Eine „Venusbar“ im oberen Saal als Treffpunkt stiller Genießer fand freundlichen Anklang, aber den originellsten Winkel stellte die Danziger Seglervereinigung in Form eines „Rothasens von Neufahrwasser“: eine begeisternd schöne, anheimelnde Schifferkneipe mit Seemannstrophäen, Schifferklavier und iharfen Getränken. Sowie über den äußeren Rahmen.

Das Programm litt leider unter allzu großer Länge und Vielseitigkeit, zumal die ungeduldigen Masken — teils wirklich schön, teils nett und teils auch ganz hübsch — das im Fasching obligatorische Tanzkleid hatten. Den Auftakt der Darbietungen bildete ein von unserem Mitarbeiter Richard Teclan verfasster „Streich, Sport und Seifenklober“, den Mitglieder des Danziger Stadttheaters unter liebevoller Regie von Oberregisseur Hermann Metz flott und schmissig spielten. Die verschiedenen Gymnastikschulen, wie Wöhrerth, Hanna Wüsch (Inez Hude Vargas), Edith Jahn, E. Steinhaus, brachten dem Charakter des Festes entsprechende Tänze. Der Danziger Männergesangsverein und die Athletenvereine stellten die Apotheose: leichte Athleten und schwere Jungen vollführten in wichtiger Form sportlich beachtenswerte Fechtrollen. Eine hübsche Warenchau, zu der Erich Nischewitz launige Verse lieferte, fand besonderen Anklang. Nicht vergessen werden darf eine Tombola mit wertvollen Gewinnen. Und dann kam der Tanz zu seinem Recht, der sich bis tief in den Nischermittwoch hineinzog.

Ins Schaufenster geschleudert.

Gestern abend um 9.40 Uhr wollte die Autotaxe DZ 682 mit Fahrgästen nach Poppot fahren. Der Wagen fuhr mit mäßiger Geschwindigkeit und hielt vorfristigsmäßig die rechte Straßenseite inne. Infolge des frühgefallenen Schnees geriet der Wagen vor dem Hause Vanggasser 59, ins Schaufenster und fuhr in das Schaufenster des Papierwarengeschäfts Steinhoff hinein, wobei das Fenster und die Innenwand desselben vollständig zerkümmert wurden. An dem Kraftwagen wurden die Stoßringe und der Scheinwerfer beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die Autotaxe konnte die Fahrt mit eigener Kraft fortsetzen. Die Schaufensterscheibe ist versichert.

Unser Wetterbericht.

Allgemeine Uebersicht: In der Luftdruckverteilung macht sich von Westen und von Süden her das Vordringen von Hochdrücken bemerkbar, die Störungssystemen des Atlantik und Mittelmeeres angehören und den langsamen Verlauf des hohen Druckes über Mittel- und Nordeuropa einleiten. Solche Hochgebilde verursachen heute früh über Nordwestdeutschland sowie in der ungarischen Ebene verbreitete Schneefälle. Die durch zunehmende Trübung verhinderte oder eingeschränkte Ausstrahlung hat dabei sogleich eine merkliche Milderung des Frostes bewirkt. Immerhin sind in Deutschland die Temperaturen noch sehr niedrig und liegen nur vor Kostock bis zur Nordsee über — 10 Grad. Ein starkes Aufstreuen kalter Luft in südwestlicher Richtung brachte Südrussland ungewöhnliche Kälte, Clermont — 22 Grad, Bordeaux — 11 Grad. Stark aufstrebende Winde über den britischen Inseln lassen ein Aufleben der atlantischen Zyklonenartigkeit erkennen, und auch im Mittelmeer regt sich die Neigung zu Wirbelbildungen.

Vorhergabe für morgen: Bewölkt, Schneeschauer, mäßige, zeitweise aufstrebende, östliche Winde, etwas milder. Nächsten für Freitag: Zunehmende Unruhe und Nebel bei starken Frostes. Maximum des letzten Tages: — 11,3 Grad, Minimum der letzten Nacht — 21,4 Grad.

Einzelrichter.

Von Ricardo.

Ein weithaariger, verzierter Rechtsgelehrter sprach einmal in seiner Eigenschaft als Vorsitzender eines Gerichtes: „Dazu haben wir ja die verschiedenen Instanzen, daß Irrtümer niedriger Instanzen von höheren ausgeglichen werden.“ Nicht mit klugem Augenmaßern sprach er, sondern wahr, voll und ernst.

Höhere Instanzen sind dazu da, um Irrtümer niedriger zu beseitigen! Man hat sich das schon vor dem Anspruchs jenes greifen Rechtsgelehrten gedacht. Und wer es nicht mußte, hat es an den Gerichtsprotokollen gemerkt. Irrt sich die erste Instanz und spricht einen Unschuldigen schuldig, mein Gott, so läuft er eben ein halbes Jahr als abgestempelter Verbrecher in der Stadt herum, bis die zweite Instanz den Irrtum behebt. Das sei eben Recht, wird man sagen, und alle menschlichen Einrichtungen sind unvollkommen. Irrtum sei menschlich! Sagen! das läßt sich hören. Nur, warum werden „Irrtümer“ Angeklagter — denn was ist ein Verbrecher, Vergehen, eine Verletzung anderes als ein „Irrtum“ im weiteren Sinne! — so verhängnisvoll geahndet, während ein „irrender“ Richter nie, aber auch nie zur Verantwortung gezogen wird? Oder ist es etwa kein Verbrechen, einen unbescholtene Menschen aus Bequemlichkeit, Leichtsinne oder Fahrlässigkeit auch nur vorübergehend zum Verbrecher zu stampeln? Ist es nicht geradezu ungeheuerlich, daß erste Instanzen „für alle Fälle“ verurteilen und die eingehende Untersuchung des Falles der nächsten Instanz überlassen? Die Fälle häufen sich, bei denen die erste Instanz außerordentlich hohe Strafen erkennt, während die zweite einen Freispruch fällt!

Woran liegt das? Woran liegt das wenigstens in erster Linie?

In der mittelalterlichen Einrichtung des — Einzelrichters! Auch Schnellrichter (!) oder W.-G.-Richter (Maschinengewehrrichter) genannt, weil er Unheil versenkte wie ein W.-G.! Ein einzelner Mensch — und häufig ein junger Affessor — verurteilt nach freiem Ermessen aus dem Handgelenk Strafen, spricht alle in e schuldig oder nicht. Urteilt über Charaktere, wertet Aussagen, prüft Handlungswesen über völlig wesenfremder Menschen. Alles ganz alleine! Mag man ihm selbst die Willen der Objektivität im weitesten Maße zubilligen, nie wird er sich ganz frei machen können von Sympathien und Antipathien gegen die ihm auf Gnade oder Ungnade ausgelieferten Angeklagten. Aus der ihm anvertrauten Denkrichtung kann er nicht heraus; seine politische Überzeugung, seine gefühlsmäßige Weltanschauung, sein Lebensgefühl, seine religiöse Einstellung, werden Urteil und Strafmäß bebingen. Der Wachtel, als Richter über seine Mitmenschen gesetzt zu sein, wird durch persönliches Verhalten der Angeklagten, obwohl es mit der gesellschaftsschädigenden Tat nichts zu tun hat, abgestimmt.

Man muß eine Reihe Einzelrichter antieren gesehen haben, um das Unmögliche dieser Institution zu erkennen. Da ist einer, der geborene Schnellrichter, der spricht in der Verfassung fast nur allein. Man wird das Gefühl nicht los, als stehe bei ihm der Ausgang jeder Verhandlung schon vor der Sitzung fest. Huch, huch! geht es. Die Materie beherrscht er erstaunlich gut, aber noch kein Angeklagter hat mehrere Sätze ohne Unterbrechung des Richters sprechen dürfen. Immerhin weicht er im Strafmaß von den üblichen nicht ab. In Zweifelsfällen hält er sich an das Gesetz und spricht das Urteil zu Gunsten des Angeklagten. Ein anderer urteilt absolut nach Laune. Die Angeklagten gehen in seine Verhandlung wie zu einer Lotterziehung. Alles ist ungewiß! Dann ist da aber ein Dritter, ein junger Richter. Der ist einfach pyramidal! Schnellig, frisch, aber ausgegüht höflich. Aber er verdonnert nach Strich und Faden. Die Anträge des Anwalts scheinen für ihn noch mehr leere Form zu sein als für andere. Er verhängt Strafen, daß einem die Luft wegbleibt. Er alleine!

Das sind so die markantesten Vertreter des Einzelrichtertums. Bedenkt man nun noch, daß es von unsern Uraknen abhängt, vor welchem dieser Richter man kommt, wenn man etwas „ausgefressen“ hat, so versteht man den Wunsch nach zusammengefügten Gerichten. Seine Tat von Menschen verchiebener Berufs- und Gesellschaftsklassen beurteilt zu wissen, läßt die Chancen auf gerechte Aburteilung höher steigen.

Fragt mich jemand nach dem mutmaßlichen Ausgang einer Anklage vor dem Einzelrichter — was leider vorkommt —, so frage ich zunächst nach seinem Namen, und dann kann ich ihm gewöhnlich teils ernste, teils heitere Dinge erzählen, die ihm aber nichts nützen, denn sein Schicksal vollzieht sich laut seinem von den Vätern ererbten Anfangsbuchstaben des Namens.

Und dies solange, bis die Institution der Einzelrichter verschwindet.

Feuer in einer Möbelfabrik.

Größeres Unheil verhütet.

Gestern entstanden drei Brände, die leicht großen Schäden anrichten konnten, zum Glück jedoch rechtzeitig gelöscht werden konnten. Das war besonders bei einem Brande auf dem Gelände der Möbelfabrik Schöffel & Co. im Holzraum, der Fall in einem Holzschuppen, der die Holzbarre enthält und in seinen oberen Teilen zur Lagerung von Holz dient, war gegen 6 Uhr abends, vermutlich infolge Kurzschlusses, Feuer ausgebrochen. Die trockenen Hölzer standen schnell in Flammen, und ein gewaltiger Feuerschein war weitlich sichtbar. Es bestand große Gefahr, daß das Feuer auch auf die übrigen Teile des Betriebes übergreifen würde, deshalb ging man sofort daran, den Brand zu lokalisieren. Bevor die Feuerwehr erschien, ging man mit Wassereimern und Handlöschapparaten gegen das Feuer vor, die Wehr rückte mit sechs Hähnen heran, und es gelang denn auch bald, das Feuers Herr zu werden. Nach einer Stunde war bereits jede Gefahr für die übrigen Fabrikgebäude beseitigt. Der Betrieb ist durch die schnelle Arbeit der Wehr denn auch in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden und nimmt ungestört seinen Fortgang. Auch das Ausstellungsgelände ist unversehrt geblieben.

Die Synagoge auf Mattenbuden brannte.

Feuer brach gestern nachmittag auch in der alten Synagoge auf Mattenbuden aus. Ein Balken war aus unbekanntem Gründen in Brand geraten. Die Löscharbeit gestaltete sich zunächst recht schwierig, da sich der Balkenbrand vom ersten Stockwerk bis zur Decke durchgetrieben hatte. Nach dreistündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, jede Gefahr zu beseitigen.

Feuer in einer Zigarfabrik.

Gestern nachmittag, kurz nach 4 Uhr, brach in einer Zigarfabrik in der Pfefferstadt ein Deckenbrand aus. Da das Feuer erst spät entdeckt wurde, bestand die Gefahr, daß das Haus den Flammen zum Opfer fallen könnte, um so mehr, als die Feuerwehr sehr spät benachrichtigt wurde. Der tatkraftigen Arbeit der Feuerwehr gelang es jedoch, den Brand zu lokalisieren und ihn nach einstufiger Arbeit zu löschen.

Polizeibericht vom 13. Februar 1920. Festgenommen: 10 Personen; darunter: 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Körperverletzung mit Todesfolge, 1 Person in Poltzerhaft.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Den Alten zur Ehr.

Eine Jubiläumfeier im Verbands der Maschinisten und Heizer.

Der Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Danzig, feierte in den festlich geschmückten Räumen des Café „Waldschloß“ sein 25jähriges Bestehen in Danzig.

Bezirksleiter H. Orbowitz hielt die Festansprache, wobei er den Werdegang des Verbandes eingehend erläuterte. Dabei gedachte er besonders der alten Mitglieder und Mitbegründer der Organisation in Danzig, die den Verband gegründet und durch schwere Stürme und Erschütterungen hindurch behauptet und ausgebaut haben. Er mahnte besonders die jungen Mitglieder, das zu halten und weiter ausbauen zu helfen, was die alten Kämpfer aufgebaut haben. Scharf getönte Mahner das Verhalten der nicht organisierten Berufskollegen und bezeichnete sie als größten Hemmschuh der Entwicklung des Berufes.

Darauf überreichte Hedner dem Mitgliede Karl Vieb das vom Hauptvorstand Berlin überreichte Diplom für Treue und unermüdete Arbeit im Interesse des Verbandes, die er 25 Jahre dem Verband erwiesen hat. Er wies seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß der Kollege Vieb noch lange bei bester Gesundheit in den kämpfenden Reihen stehen möge. Jung und alt blieben veranlaßt bis zum frühen Morgen zusammen.

Der 3. d. N. blieb Sieger.

Angestelltenauswahl bei der Steuerverwaltung.

Bei der am Montag vorgenommenen Wahl zum Angestelltenauswahlgremium erhielt die Liste des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes der Angestellten 77 Stimmen (3 Vertreter), die der 3. d. N. 47 Stimmen (2 Vertreter) und die des D. S. N. 42 Stimmen (1 Vertreter). Die Hälfte aller Angestellten des städtischen Wasserwerkes wählten ein Mitglied des 3. d. N. zu ihrem Obmann.

Kampf in der deutschen Zigarrenindustrie.

Die Tabakarbeiterverbände haben den Reichstagsvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung zum 1. März gekündigt und dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller Forderungen zu einem neuen Tarifabschluß unterbreitet.

Die Tarifverhandlungen werden sich aller Voraussicht nach sehr schwierig gestalten. Die Vorsitzenden des R. d. Z. können bereits das schon so oft gehörte Klagegeschrei von der schlechten Lage der Zigarrenindustrie an und weisen auf verschiedene Betriebsstilllegungen und Zusammenbrüche alter Firmen hin. Auch die große Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter wird hervorgehoben. Nach den bisher amtlich vorliegenden Zahlen ist jedoch der Zigarrenverbrauch im vergangenem Jahr nicht geringer gewesen als im Jahre 1927. Allem Anschein nach sind Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit vor allem eine Folge der Nationalisierungsmaßnahmen. Der

große Reinigungsprozess hat natürlich auch die Zigarrenindustrie nicht gespart. Das dabei Firmen unter den Schlichtern kamen, die sich nicht umstellen konnten, kann nicht überraschen. Im R. d. Z. sind Gruppen vorhanden, die es auf ein Scheitern des Reichstagsvertrages ankommen lassen wollen. Der deutsche Tabakarbeiterverband ist jedoch für alle Fälle gerüstet.

Der Bergarbeiterstreik endgültig verschoben.

In der Betriebsrätekonferenz der Bergarbeiterverbände wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Vermittlungsvorschläge der Regierung anzunehmen und erst das Ergebnis der Untersuchungen der von der Regierung übermandeten und bereits eingetrossenen Spezialkommission abzuwarten. Infolgedessen ist der Generalstreik bis auf weiteres verschoben worden. Wie jedoch die wirtschaftliche und politische Situation liegt, ist mit einer Streikaktion nicht mehr zu rechnen.

Stilllegung der Lausitzer Tuchindustrie.

Im Bezirk des Arbeitgeberverbandes der Lausitzer Tuchindustrie in Cottbus wurden gestern mit Arbeitschluß sämtliche Betriebe stillgelegt, nachdem in Sachsen und Thüringen das Angebot der Arbeitgeber, die Lohnsätze zu verlängern, abgelehnt worden ist. Von dieser Maßnahme werden über 30 000 Arbeitnehmer, davon etwa 7000 allein in Cottbus, betroffen.

Der Zustand im Greizer Bezirk wird morgen eine weitere Ausdehnung erfahren. Der Lohnweberverband Neichenbach, der Kontrahent des sächsisch-thüringischen Webervertrages ist, hat beschlossen, am Mittwoch, dem 13. Februar, mit Arbeitschluß alle seine Betriebe zu schließen.

Auch die letzten Differenzen beseitigt.

Beilegung des Streites in der nordwestdeutschen Eisenindustrie.

Zwischen den Vertragsparteien der nordwestdeutschen Eisenindustrie waren Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung verschiedener vereinbarter Punkte entstanden, zu deren Beilegung Anfang Januar ein Schiedsauschuß zusammentrat. Diejenigen Punkte, über welche damals eine Einigung noch nicht gefunden werden konnte, sind jetzt unter Beihilfe des Reichsinnenministers Sebering beigelegt worden.

Der Kampf der finnischen Holzarbeiter zur Sicherung ihrer gewerkschaftlichen Betätigung ist noch immer nicht beendet. Am Sonntag und Montag nahm deshalb der Beirat der Holzarbeitergruppe in der Transportarbeiterinternationale in Amsterdam zu dem finnischen Konflikt-Stellung, um die Maßnahmen zur Fortführung des Kampfes in verschärfter Form vorzubereiten. Sie sollen im Frühjahr, sobald die finnischen Häfen wieder eisfrei sind, einsetzen.



Programm am Mittwoch.

10.10: Schlußstunde. Von Heimat und Vaterland. Wiederholte mit Anaben der Reichswehr. Mittelschuloberlehrer Paul Wille. — 11.30: Schlußstunde. Unterrichtsleiter Carnege liest aus englischen Schulbüchern. — 12.30: Literarische Jugendunterhaltung. Eva Klein-Donath liest Novellen von Carl Lindbergh. — 13. Der Wolf und die liebes Weisheit. Hörspiel für den Kinderfunk von Otto Wolfmann. Regie: Kurt Lehmann. — 14.30: Klauß Franz Döbner. — 17-18: Ueberragung aus dem Stabstallensalon Adulberg. — 18.10: Kapelle Vertul. — 18.10: Ein Nachrichten. — 18.30: Neues Vauen. Architekt Dr. Ing. Th. Stalen. — 18.50: Einführungsvortrag an dem am 13. Februar stattfindenden Einheitskongress. — 19.25: Einheitskongress. — 19.30: Literarische Abend-Veranstaltung. Walter Gager (Mangold) liest Kurzgeschichten. — 21: Laager. über die Geier der Alerhebung. Mittelschul-Drama von H. G. Hemmer. Musik von Franz Schubert. Dirigent: Erich Schuler. — 22.10: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.30-0.30: Ueberragung aus Berlin! Tanzmusik.

Tagung ambulanter Gewerbetreibender.

Der 6. Verbandstag des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Sitz Berlin, fand in der Zeit vom 21. bis 24. Januar d. J. in Bremen statt. Es waren zu dieser Tagung 98 Delegierte aus allen Gauen Deutschlands erschienen, ebenso waren die zuständigen Behörden wie auch die Tagespresse, desgleichen Vertreter aller Parteien anwesend. Den umfangreichen Tätigkeitsbericht erstatteten die Vorsitzenden Deiser und Lehmann.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine öffentliche Kundgebung, in welcher der Verbandsvorsitzende Lehmann einen Vortrag über die wirtschaftliche und soziale Stellung des ambulanten Gewerbes hielt. In ebenso einflussvoller Weise behandelte Popp-Hamburg das Thema „Die wirtschaftliche Bedeutung des Kaufmannsgewerbes“ und wurden beide Vorträge mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und mit stürmischem Beifall aufgenommen. Von den von fast allen Parteien erschienenen Vertretern ergrieffen die Abgeordneten Böhm (SPD.) und P. Hoffmann (KPD.) das Wort, um die wirtschaftliche Lage des ambulanten Gewerbes zu erörtern und schließlich darauf hinzuweisen, daß sie jederzeit bereit sind, für die Interessen des ambulanten Gewerbes einzutreten. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden hauptsächlich organisations-technische Fragen erörtert und Beschlüsse zum Schutze des Gewerbes gefaßt. Für das kommende Geschäftsjahr wurden die beiden Vorsitzenden Lehmann und Deiser sowie der Redakteur Brendel einstimmig wiedergewählt. Mit einer kleinen Majorität wurde als Tagungsort des nächsten Verbandstages Erfurt bestimmt.

Eine schwere Niederlage erlitten die Kommunisten bei den Wahlen des Branchen- und Vorkontrollkomitees der Druckerverwaltung des Metallarbeiterverbandes in Leipzig. Es wurden 85 Vertreter der Amsterdamer Richtung und 14 Vertreter der kommunistischen Richtung gewählt. Die beiden kommunistischen Führer Langer und Lieberich, die zehn Jahre lang Verwaltungsvertreter waren, sind nicht wiedergewählt worden. Obwohl die Kommunisten die Streikbewegung für ihre Agitation ausnützten, ist ihnen eine große Schlappe bereitet worden.

Rest-u. Einzelpaare noch viel billiger

W. Weiser

Inventur-Ausverkauf nur noch 2 Tage

Alleinverkauf: „Fra“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

ZUM GLÜCK

Roman von Margarete Böhme

3. Fortsetzung.

„Guten Morgen, Fräulein Hedwig. Und viele tausend Glückwünsche.“

„Danke, Willi! Was für herrliche Rosen! Tausend Dank — nein, sind die aber schön.“

Die Morgenluft war eine strahlende Aureole um den schönen Mädchenskopf, wie sie das Gesicht in die duftende Hülle der Rosen versenkte. Der junge Mann betrachtete sie mit bezauberten Blicken.

Als Hedwig den Strahl in eine Wase und diese auf den Tisch stellte, trat Willi Berthold neben sie.

„Was dieses Zimmer für liebe Erinnerungen weckt“, sagte er leise, wie zu sich selber, „wissen Sie noch, wie ich dort unterm Sofa saß und den Bauwan markierte? Und da in der Ecke stand Puppe Annas Wiege, und dort auf der Ofenbank mußte ich ihnen in der Dämmerung Geschichten erzählen.“

„Und das verstanden Sie so gut; mir haben nie wieder Geschichten so gut gefallen.“

„Es war eine schöne Zeit.“ Und nach einer Weile: „Haben Sie ihrer bisweilen gedacht, Hedwig?“

„Aber ja. So etwas vergißt man doch nicht.“

„Und ich — und ich. Sie wissen nicht, was ich für Heimweh hierher hatte — und wie viel Sehnsucht nach meiner kleinen, goldigen Freundin.“

Er nickte. Eine Weile schwiegen beide. Hedwig machte sich an den Gedanken zu schaffen, ihr Herz klopfte in raschen, unregelmäßigen Schlägen, und dunkle Wolken färbten ihre Wangen. Eine Fülle unklarer Empfindungen erfüllte ihr Herz, und nur das eine war ihr klar: daß die nächste Minute einen Wendepunkt ihres Lebens bringen werde, und daß sich irgend etwas nahe, etwas Unbekanntes, Geheimnisvolles — heranschend — näherte.

Wenn ich übermorgen abreise, werden wir uns auf längere Zeit Lebenswohl sagen.“ flüsterte Willi, sobald kaum ich von Soubay aus seinen Urlaub nehmen. Mir ist so schwer ums Herz, wenn ich daran denke. Wenn ich wenigstens das Glück der Hoffnung mitnehmen dürfte. Ich liebe Sie ja so unendlich Hedwig. Ich muß Ihnen Sie ja auch lange wissen, wenn ich wenigstens hoffen dürfte. Sie — — — bald ganz mein eigen zu nennen — — — darf ich das Hedwig? — — —

Er küßte ihr die Antwort von den Lippen. Sie selber hätte in diesem Augenblicke um die Welt kein Wort hervorbringen können. Aber in diesem Moment mußte sie, daß sie Willi liebte, und daß er der eine, einzige war, dem ihre Zukunft gehörte. In selbiger Traumverlorenheit hing sie minutenlang in seinen Armen, dann wanderten sie Arm in Arm im Zimmer auf und nieder und bauten wie glückliche Kinder Luftschlößer ... goldene strahlende Zukunftsbilder ...

Auf um dieselbe Stunde wurde Herrni Biefamp der Doktor Walter von Büttler gemeldet.

Etwas verwundert sah der Bankier auf die ihm überreichte Karte. Er konnte sich nicht recht erklären, was den jungen Arzt um diese Zeit in sein Bureau führte; sehr gelegen kam ihm der Besuch zu einer Stunde, wo er mit geschäftlichen Korrespondenzen beschäftigt war, gerade nicht, aber trotzdem ließ er Herrn von Büttler herein bitten.

Doktor Büttler praktizierte seit etwa zwei Jahren in Neustadt. Er war sehr beliebt; man rühmte ihm große Fähigkeit in seinem Berufe nach, und da er unverheiratet war und für sehr vermögend galt, bildete seine Person ein vielumstrittenes Rahmungsobjekt von heiratslustigen Dämonen und Müttern heiratslustiger Töchter.

Von Büttler war nicht mehr ganz jung; bis zur Mitte der dreißiger Jahre er immerhin schon vorangeschritten sein. Die Erscheinung des Arztes hatte etwas sehr einnehmendes; eine stattliche Figur, feine, geistreiche von einem dunkelblonden, kurz gestutzten Vollbart eingerahmte Züge, mit dunklen Augen, aus denen Scharf sinn und Herzengüte leuchteten.

Biefamps Augen ruhten mit süßlichem Wohlwollen auf dem jungen Arzt ... und eine Ahnung, welches Anliegen Büttler berührte, durchdrangte ihn, als dieser nach der Begrüßung und dem üblichen Hin und Her zu reden begann.

Wirklich hatte er sich nicht getäuscht; Doktor Büttler kam, um Biefamp um die Hand seiner Tochter zu bitten. Er hatte Hedwig um ihres lieblichen Wesens willen lieben gelernt; sie war die erste, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn machte und es war der höchste Punkt seines Lebens, sie als seine Gattin heimzuführen — natürlich vorausgesetzt, daß sie seine Heirat erwiderte. Dann legte er dem Bankier seine Verhältnisse dar; von seiner Familie sprach er, seinen verstorbenen Eltern, seiner Vermögenslage und anderem, das auf seine Verlobung Bezug hatte.

Biefamp schwiegen ein Weilchen, als der Arzt geendet hatte. Hedwig war ja noch sehr jung und der Gedanke, das Kind schon bald einem fremden Manne zu geben, war ihm nicht leicht erträglich. Ihm andererseits kam ihm Büttlers Werbung nicht unerwünscht; wenigstens mußte er seinen, dem er als Gattin seiner einzigen Tochter lieber anvertraut hätte, als diesem sympathischen jungen Arzte.

„Haben Sie schon mit meiner Tochter gesprochen, Herr Doktor?“ fragte er.

Von Büttler verneinte. „Ich wollte mich erst Ihrer Zustimmung versichern.“

Biefamp nickte beifriedigt. „Ich werde mit meiner Tochter über Ihren Antrag reden. Und wenn sie einverstanden ist, habe ich nichts gegen die Verbindung einzuwenden ... ja, ich gestehe gern, daß Sie mir als Schwiegerson durchaus willkommen wären. Aber überlassen Sie es bitte mir, Hedwig zu fragen.“

Walter von Büttler verbeugte sich zustimmend.

„Darf ich heute noch auf Antwort hoffen? Sie begreifen, daß mich die Ungewißheit in eine nervöse Aufregung versetzt.“

„Aber sicher, heute abend bekommen Sie Bescheid.“

Der Arzt erhob sich, worauf sich die beiden Herren mit einem Händedruck trennten.

In der Mittagsstunde, gleich nach Tisch, als Frau Hedwig sich ein halbes Stündchen zurückgezogen hatte, nahm Biefamp Hedwig vor.

„Eine große Neuigkeit, ergo Ueberraschung, Mauerl —“

„habe ich dir auch für dich bereit, Väterchen —“

„Doktor Büttler?“ fragte Hedwig. „Der wäre doch ...“

„Er ist erst vierunddreißig.“

„Und ich achtzehn, also genau sechzehn Jahre Unterschied.“

„Deine Mutter war zwanzig Jahre jünger als ich und wir wurden doch glücklich. Du mußt ja wissen, ob du Büttler deine Heirat schenkst, aber gegen seine Persönlichkeit ist nichts einzuwenden. Er ist ein Ehrenmann im schönsten Sinne des Wortes, aus angesehener Familie — und — abgesehen von seiner Praxis, hat er ein bedeutendes Privatvermögen. Du wärest in jeder Beziehung gut bei ihm aufgehoben. Ich möchte dich noch gern eine Weile für mich allein behalten, liebste, aber wenn man fünfundsiebzig Jahre alt ist, darf man auf keine sehr lange Lebensstrecke mehr rechnen, und es wäre mir eine große Verhängung, wenn ich dich in treuer Eut zurücklassen könnte.“

„Ja, ja, Väterchen. Das wollte ich dir doch gerade sagen — ich habe mich heute morgen verlobt — rate mit wem — natürlich mit Willi.“

„Willi Berthold?“ sagte Biefamp betreten. Ein leiser Zug von Enttäuschung ging über sein Gesicht. Eigentlich konnte Hedwigs Enthüllung ihm kaum überraschen — er hatte sich schon selber wiederholt gefragt, ob die aus der Kinderzeit datierende Anhänglichkeit und Zärtlichkeit der beiden nicht im Laufe der Zeit zu einer wirklichen Verlobung auszuwachsen würde — aber trotzdem verurteilte ihn Hedwigs Mitteilung, ein tiefes Unbehagen. Doktor Büttler wäre ihm als Schwiegerson lieber gewesen, ohne daß er sich selber Rechenschaft über die Ursache der Verzerrung geben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Den Höhepunkt überschritten.

Über noch immer graufige Kälte in Deutschland / Die vereiste Ostsee / Katastrophale Folgen in Polen.

Schneefälle sind nicht zu erwarten. In ganz Ostdeutschland ist eine geringe Milderung des Wetters eingetreten. In Berlin war die tiefste Temperatur der vergangenen Nacht in der Innenstadt minus 22 Grad, in den Außenbezirken minus 24 Grad. In Breslau maß man minus 28 Grad, in Döbriken durchschnittlich 22-24 Grad. Die Kaltluftmassen ziehen immer weiter westwärts mit geringerer Drehung nach Süden, so daß in Süddeutschland zur Zeit, besonders in dem Gebiet der oberrheinischen Tiefebene, verstärkter Frost herrscht. In Karlsruhe war die Minimaltemperatur minus 23 Grad, in Frankfurt a. M. minus 22 Grad, am kältesten war es in München mit minus 31 Grad. Ähnliche Temperaturen wurden in ganz Süddeutschland gemessen.

In den ganzen Ostsee- und Nordsee Küsten lagen die Temperaturen in Bommern durchschnittlich minus 25, in Mecklenburg minus 15 und auf den Nordseeinseln zwischen minus 7 und minus 10 Grad. In Mitteldeutschland herrschten noch immer 21-25 Grad Kälte, stellenweise, so z. B. in der Gegend von Weimar, maß man noch erheblich tiefere Temperaturen bis unter 30 Grad. Allmählich wird auch Frankreich von den Kaltluftmassen heimgesucht. In Paris herrschten 12, in Tours 11 Grad Kälte. Die Bretagne, von der Montag noch milderer Wetter gemeldet wurde, meldet Dienstag Schnee bei 2-3 Grad unter Null.

Eigenartige Temperaturschwankungen machen sich in den nördlichsten Gebieten Europas bemerkbar. Dort maß man am Abend infolge der durch Südwind verstärkten Einwirkung des Golfstroms Temperaturen von 2 Grad Wärme. Selbst auf den Bäreninseln wurde noch 1 Grad über Null gemessen.

Schiffe auf der Ostsee in Eisnot.

Von der westlichen Ostsee kommen beunruhigende Nachrichten. Etwa 30 Dampfer, von denen die Mehrzahl die englische, schwedische, norwegische, estnische und polnische Flagge führen, sind im Eis festgeraten und signalisieren um Hilfe. Sie haben zum Teil keinen Proviant, zum Teil haben sie Kavarie erlitten und können nicht mehr manövrieren. Die Dampfschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Elsah“ sind am 12. d. M. wieder ausgelaufen und lekten ihre Bemühungen, die Schiffe auf dem Eis zu befreien und sie in Geleitzügen nach dem nächsten Hafen zu bringen, fort, obwohl die Eisverfestung ein Vordringen außerordentlich erschwert. Nachdem der Verband Deutscher Reederei in Hamburg die gefährdeten Schiffe mit Flugzeugen zwei Tage lang mit Proviant aus den Beständen der großen Reedereien versorgt hat, werden nunmehr von der Reichsregierung Flugzeuge der Luftkassette eingesetzt, um die Mannschaften der bedrohten Schiffe mit den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen. Die Flissaktion liegt in den Händen der MarineDienststelle in Hamburg und des Oberpräsidenten der Wasserbauverwaltung in Stettin und wird für alle Schiffe ohne Unterschied der Nationalität durchgeführt.

Wieder 4 Schiffe aus dem Eis befreit.

Die Dampfschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Elsah“, die, wie berichtet, gestern vormittag zur Eishilfe ausgelaufen waren, sind gestern nachmittag wieder nach Kiel zurückgekehrt. Sie haben zwei russischen Dampfer, einem französischen und einem Bremer Dampfer die Einfahrt in den Kieler Hafen ermöglicht. Einer der russischen Schiffe mußte zur Ausbesserung auf eine Kieler Werft gehen.

Neuer Erkundungsflug.

Gestern vormittag ist ein Junkersflugzeug der Luftverkehrsgesellschaft Hamburg von Hamburger Flughafen zu einem neuen Erkundungsflug über die Ostsee aufgegeben, bei dem, wenn möglich, Proviant für hilfsbedürftige Schiffe abgeworfen werden soll. Die Maschine ging um 11 Uhr bei Travemünde nieder und nahm dort für den Ostseeflug Kapitän zur See Kolbe an Bord.

Leuchtturmverproviantierung mit dem Flugzeug.

Da der Leuchtturm auf der Insel Greifswalder Die durch aufgetürmte Eismassen vom Festlande vollkommen abgeschnitten ist, hat die Regierung in Stettin der Deutschen Verkehrsfliegerschule den Auftrag erteilt, den Leuchtturm vom Flugzeug aus durch Fallschirme mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese Aktion wurde gestern mittag von einem Flugzeug der Verkehrsfliegerschule in Warnemünde durchgeführt. Über ihren Erfolg ist noch nichts bekannt.

Einschränkung des Fahrverkehrs Sahnitz-Trelleborg.

Wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, wird wegen verstärkter Eischwierigkeiten zwischen Sahnitz und Trelleborg nur je eine Tagesfahrt mit Personenbeförderung in jeder Richtung ausgeführt, und zwar ab Sahnitz-Hafen gegen Tagesanbruch, ab Trelleborg um 8.55 Uhr. Außer Güterwagen werden nur Gepäc- und Postwagen befördert.

Wieder eine Brücke vom Frost gesprengt.

Wie die „Vossische Zeitung“ aus Hamburg meldet, weist die große Steinordambbrücke in Hamburg seit gestern morgen einen breiten, von dem Frost herrührenden, quer über den ganzen Fahrbaum laufenden, klaffenden Riß auf. Nach den Untersuchungen scheint jedoch bisher die Trägerkonstruktion noch unberührt zu sein.

Polens Eisenbahnverkehr stockt.

Die noch immer in Polen herrschende furchtbare Kälte hat eine vollkommene Desorganisation des Eisenbahnverkehrs herbeigeführt. Vor allem macht sich der Mangel von betriebsfähigen Lokomotiven fühlbar, so daß zahlreiche fahrplanmäßig vorgesehene Züge nicht abgelassen werden konnten. Auf den Bahnhöfen, wo die Passagiere oft stundenlang auf Beförderung warten müssen, spielen sich dementsprechend höchst unerfreuliche Szenen ab.

In der Nähe von Warschau versetzten Arbeiter, die in die Stadt gelangen wollten, auf den wahnwichtigen Ausweg, den durchgehenden Schnellzug durch eine auf den Schienen errichtete Holzbarrikade, auf die sie Feuer legten, aufzuhalten. Dank der Geistesgegenwart des Lokomotivführers, dem es gelang, den Zug rechtzeitig zum Halten zu bringen, wurde eine Katastrophe vermieden. Die Arbeiter flüchten und führen ab. Der Polizei gelang es nicht, die Täter zu verhaften.

34 Zigeuner erstoren.

Wie „Czypry Poranny“ aus Lublin meldet, ist im Kreise Janow im südlichen Kongresspolen eine dort kampierende Zigeunergruppe, bestehend aus 34 Personen, erstoren.

5 Schiffe durch Eis vernichtet.

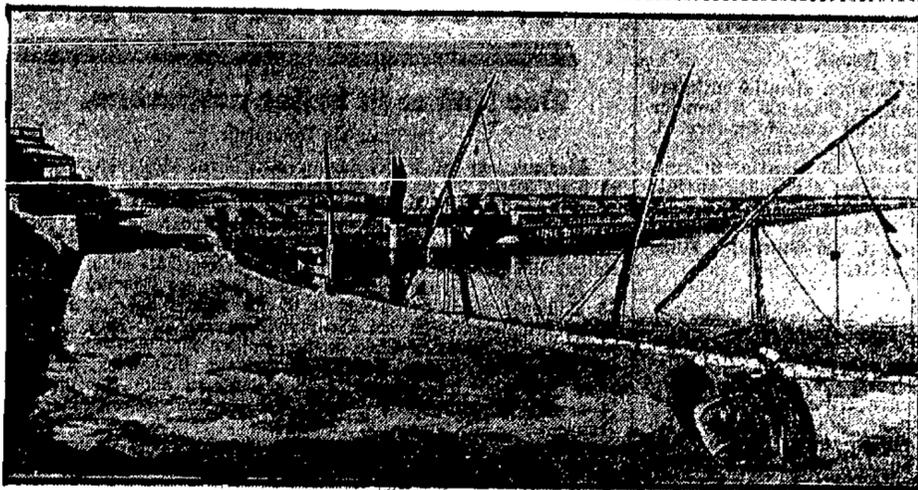
Im Rotterdammer Waalhafen, wo zur Zeit 600 Abenteurerische Zugschiffe verladen sind, sind gestern fünf Schiffe, unter denen sich vermutlich Eisdämme gebildet haben, beim plötzlichen Stößen des Wasserstandes in der Mitte durchgebrochen. man fürchtet, daß noch anderen Schiffen dasselbe Schicksal zuteil wird.

Kälte und Schnee in Oberitalien.

Während in Mittel- und Südtalien die Regengüsse mit warmen Winden anhielten, wird aus Oberitalien betrübliche Kälte gemeldet, so aus Genua - 8 Grad und aus Florenz - 6 Grad. In Mailand und Florenz hat es gestern und heute geschneit. In Triest herrschte gestern eine heftige Bora, die 600 Unfälle zur Folge hatte und 40 Brände verursachte. Ein Matrose wurde von Bord eines Dampfers geschleudert und ertrank. Die Telefonverbindungen sind unterbrochen, der Bahnverkehr in Triest ist eingestellt.

Zunehmende Kälte in Frankreich.

Die Kälte hat in ganz Frankreich zugenommen. In Paris ist die Temperatur auf - 15 Grad gesunken. Aus der Umgebung Herben - 18 Grad gemeldet. In Dödenhofen wurden 20, in Straßburg und Belford 21, und in der Umgebung von Reims sogar 25 Grad gemessen. In verschiedenen Gegenden Frankreichs sind starke Schneefälle zu verzeichnen.



Baumwolle aus der Wüste.

Große Bewässerungspläne in Ägypten.

Die ägyptische Regierung hat eine weitere Erhöhung des großen Staudammes von Assuan in Mittelägypten beschlossen. Die Kosten einer Erhöhung um 23 Fuß würden annähernd 3,8 Millionen Pfund Sterling betragen. Der Assuan-Staudamm, der ursprünglich 120 Fuß hoch war, wurde im Jahre 1902 fertiggestellt und 1912 um 23 Fuß erhöht. Die neue Vergrößerung wird dem Reservoir eine Gesamtaufnahmefähigkeit von 4800 Millionen Kubikmeter geben. Man verspricht sich dann eine weitere Veredlung des Baumwollanbaues.

Das Gegenstück zum Ritualmord.

„Rindesopfer“ bei indischen Wauten.

Das Eingeborenenviertel von Bombay steht zur Zeit im Bann einer Panik, die durch zahlreiche Rindesopferungen hervorgerufen wurde. Es laufen zu allem Überflus noch Gerüchte um, Gerüchte, die besagen, daß Angehörige des Stammes der Kalkans, der hinduistischen Mohammedaner, die in den britisch-indischen Vasallenstaaten leben, nach Bombay gekommen seien, um sich die Knaben zu beschaffen, die bei den öffentlichen Wauten in Baroda als Opfer gebraucht werden. Die Eltern der Kinder befinden sich in so furchtbarer Aufregung, daß eine Anzahl von Schulen geschlossen werden mußte, weil sich die Eltern weigern, ihre Kinder auf die Straße zu schicken. Personen, die der Rindesopferführung verdächtigt wurden, sind wiederholt von dem aufgeregten Pöbel angegriffen worden, so daß besondere polizeiliche Schutzmaßnahmen getroffen werden mußten.

Der Bau öffentlicher Gebäude in Indien hat schon wiederholt Anlaß zu derartigen Alarmgerüchten gegeben, in denen sich die abergläubische Vorstellung des Volkes ausdrückt, daß die Bauarbeiter junge Knaben entführen, um sie in die Fundamente des Baues einzumauern. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um einen Aberglauben des niederen Volkes, der aber so fest wurzelt, daß er unaussrottbar scheint.

880 Millionen „heißer Hunde“.

Die beliebten Würfeln.

Mit dem seltenen Namen der „Hot Dogs“ oder „Heißen Hunde“ bezeichnet man in Amerika die guten braunen Würfeln, die man bei uns „Frankfurter“ oder „Wiener“ nennt. Jemande Schächtermesser-Großverteilung hat nun ausgerechnet, daß die Amerikaner im letzten Jahr 880 Millionen davon verzehrt haben. Und natürlich kam gleich wieder einer, der nichts Bistätigeres zu tun hatte, als auszurechnen, daß der ganze „Hunde-Stall“, aneinander gereiht, eine Wurfkette gebildet haben würde, die sechzehnmal um die Erde herumgereicht hätte.

„Siegessfeier“ im Krankenhaus.

Selbstmordversuche als Sport.

Amerikanische Studenten sind unglaublich erfindungsreich, wenn es gilt, einen neuen Rekord zu erringen. So kam ein Student des Oberlin College in Ohio auf den wahnwichtigen Gedanken, ein Wettspiel, das er als „Trackfitting“ bezeichnet, einzuführen. Dieser neue Sport besteht darin, daß ein Student und eine Studentin sich auf die Schienen legen und auf das Herannahen eines Zuges warten. Wer am längsten sitzen bleibt und erst im letzten Augenblick abspringt, hat gewonnen.

Dieses Spiel hat vor einigen Tagen zwei jungen Leuten beinahe das Leben gekostet. Die „Spieler“ waren die achtzehnjährige Studentin Billan Ramsey und ihr gleichaltriger Studiengenosse William Robinson. Das junge Mädchen hatte auf dem Heimweg von einem Tanzvergnügen ihrem Begleiter eine Partie Trackfitting vorgeschlagen. Es ist nicht festgestellt worden, ob die jungen Leute vorher Alkohol getrunken hatten. Kaum hatte sich das Paar auf die Schienen gelegt, als es den heranbrausenden Nachtzug hörte. Billan wollte bis zum letzten Augenblick aushalten, der flüchtige William sprang jedoch auf und riß sie zur Seite.

Schweres Explosionsunglück in Varmen.

In der Acetylenanlage einer Fabrik. — Drei Tote.

In der Horatherstraße in Varmen, bei der auf der nördlichen Abhöhe gelegenen Kesselfabrik und Eisenkonstruktionswerke der Firma Siller & Jamart ereignete sich gestern mittag gegen 2.15 Uhr eine folgenschwere Explosion in der Acetylenanlage, durch die das große Fabrikgebäude völlig demoliert wurde. Aus den Trümmern wurden bisher drei Tote und mehrere Verletzte geborgen.

In dem Explosionsunglück wurden noch folgende Einzelheiten bekannt: Um 2.14 Uhr erfolgte in der großen Kesselfabrik, in der Abteilung, in der sich die Acetylenanlage befindet, eine gewaltige Detonation. Kilometerweit wurde eine heftige Bodenerschütterung wahrgenommen, die einem leichten Erdbeben ähnelte. Die Acetylenanlage wurde völlig zerstört. Die dicken Mauern des Gebäudes sind in einer Breite von 10 Metern eingestürzt. Aus den Trümmern wurden drei Tote und fünf zum Teil schwerverletzte Arbeiter geborgen. Weitere Verunglückte sind nicht zu beklagen.

Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts Genaueres festzustellen, da die drei Arbeiter, die darüber hätten Aufschluß geben können, tot sind. Man nimmt an, daß das Karbid gefroren war und daß bei dem Versuch es aufzutauen, die Explosion erfolgt ist. Entgegen den ersten Nachrichten ist nur die Acetylenanlage zerstört, während an der Fabrik selbst nur ein Teil der Fensterhebeln durch den starken Luftdruck barst; der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Auch in einigen Gängen der Nachbarschaft wurden fast alle Fensterhebeln zertrümmert.

In Boulogne sur Seine wurden gestern früh in einer Fabrik, die flüssige Luft herstellt, durch eine Explosion zwei Arbeiter getötet und fünf andere mehr oder minder schwer verletzt.

Er kam mit heiler Haut davon, während das Mädchen von der Lokomotive einen heftigen Stoß bekam. Sie feiert seit ihren „Sieg“ mit zerschmettertem Schulterblatt, und mehreren gebrochenen Rippen im Krankenhaus. Die Verwaltung des College beabsichtigt, das unsinnige und gefährliche Spiel zu verbieten.

Elite-Gesellschaft in Sofia.

Die Maske des Betrogenen.

Angehörige der jugenamtigen Elite-Gesellschaft Sofias haben die Hauptstadt um einen neuen Sensationsroman bereichert. Der Fabrikant Kostow, der in der Provinz eine Reihe großer Mühlenwerke besitzt, überreichte dieser Tage in seiner Sommer Villa seine Frau mit ihrem Liebhaber in einer verhängnisvollen Situation, holte aus einem Nebenzimmer einen Karabiner und schob beide nieder. Er nahm dann ein Küchenmesser und brachte sich vier Stiche in der Herzgegend bei, ohne sich lebensgefährlich zu verletzen.

Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß Kostow, der sich häufig in der Provinz aufhielt, schon vor einigen Wochen davon Kenntnis erhalten hatte, daß ihn seine Frau, eine Tiberkin, während seiner Abwesenheit mit dem Kreisrichter Libow hinterging. Um beide in flagranti zu ertappen und die Scheidung einzuleiten zu können, gab der gehörnte Fabrikant eine Reise vor, blieb in Sofia und ließ seine Wohnung durch einen Privatdetektiv beobachten. Als ihm dieser meldete, daß Libow zu seiner Geliebten in das Haus gegangen sei, schlich sich Kostow durch einen hinteren Eingang in die Wohnung, griff in sinnloser Raserei zur Schusswaffe, tötete die Ehebrecherin und zertrümmerte sämtliche Möbel im Schlafzimmer. Vor dem Versuch der Selbstentleerung kürzte er sich dann noch einmal auf die bereits tote Frau und zersplitterte ihr in blinder Wut mit dem Schaft des Karabiners die Schädeldecke.

Urmenisch und Niesenhügel in Südafrika.

Die Masse der Negriden.

Nach den Mitteilungen des Transvaal-Museums in Johannesburg hat man dort eine Entdeckung gemacht, die als der bedeutendste aller bisher in Südafrika gemachten Funde angesprochen werden darf. In einem Steinbruch im Norden Transvaals stießen die Arbeiter auf Knochen, die der ausgestorbenen Art eines Niesenhügels angehören. Daneben fand man Knochen eines offensichtlich übergroßen Menschen, Knochen, die sich von denen der Rasse der Negriden wesentlich unterscheiden. Die Sachverständigen nehmen an, daß dieser Urmenisch dem Typ der Cro-Magnon-Rasse angehörte, die der des sogenannten Rhodesia-Menschen voranzuging. Es ist anzunehmen, daß dieser Urmenisch vom Hügel totgetrampelt wurde. Die endgültigen Feststellungen über die bemerkenswerten Funde bleiben der Britischen Gesellschaft von Südafrika vorbehalten, die Sachverständige zur Besichtigung der Funde ausgeschied hat. Schon heute aber kann man sagen, daß damit der erste Beweis für die Hypothese geliefert ist, nach der dort eine primitive Negridenrasse lebte.

Die „göttliche Suzanne“ heiratet? Wie der Londoner Presse aus Niaga gedruckt wird, hat der Vater von Suzanne Leuglen die bevorstehende Heirat seiner Tochter mit ihrem amerikanischen Manager Baldwin angekündigt. Freilich muß sich dieser erst von seiner Frau scheiden lassen, ehe die „göttliche Suzanne“ Mrs. Baldwin werden kann.

Sport-Turnen-Spiel

Arbeiterschwimmfest in Königsberg.

Der Vorstand der Arbeiterschwimmbewegung im Osten, der Arbeiter-Schwimmverein Königsberg, veranstaltete am Sonntagmorgen im Königsberger Hallenbade der Pöhlstraße ein größeres Schwimmfest. Das Programm war sehr reichhaltig und wickelte sich ohne Störung ab. Bereits bei den Wettkämpfen der Schüler und Schülerinnen wurde guter Sport geboten. Die Vorkampfe über 400 Yards wurden für Männer brachte einen harten und interessanten Kampf zwischen Königsberg und Vorwärts. In der vorzähligen Zeit von 2 Minuten 35/10 Sekunden wurde Vorwärts Sieger. Die Rettungsvorkämpfe der Jugendklasse gaben ein aufregendes Bild über die Ausbildung der Rettungsschwimmer, und waren sehr lehrreich. Beim Brustschwimmen der Frauen über 50 Meter behauptete Gertrud Frost in 58 Sekunden den ersten Platz. Das Brustschwimmen für Männer über 100 Meter sah E. Wölz, Vorwärts, in 1 Minute 31/10 Sekunden als Sieger. Etwas Neues bildeten die Vorkämpfe einzelner Schwimmer mit ihren Fertigkeitsunterwasser. Im Jugend-Wettkampfe über 50 Meter siegte Heinz Müller überlegen in 3 1/2 Minuten. Vorkämpfe und wohlgeordnete Sprünge bekam man zu sehen. Lange, Königsberg, war wohl der beste Springer. Sehr spannend verlief das Stilschwimmen für Männer über die Strecke von 100 Metern. B. Wagner, Königsberg, holte die beste Zeit heraus, er benötigte 1 Minute 18/10 Sekunden. Das 100-Meter-Rudenschwimmen für Männer gewann M. Wölz, Vorwärts, in 1 Minute 31 Sekunden. Das Wasserballspiel zwischen der 1. und 2. Mannschaft des Königsberger Schwimmvereins endete 6:3 für die erste Mannschaft, nachdem noch die zweite bei Halbzeit 3:0 geführt hatte. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein Campioneeren, geschwommen von zwölf Schwimmern.

Frankfurter Sechstagerennen.

Rausch-Hirtgen in Front.

Am Montag Abend verlief das Rennen ziemlich uninteressant. Um 6 Uhr vormittags waren 2.329,160 Kilometer zurückgelegt. Der Stand des Rennens war folgender: 1. Rausch-Hirtgen, 200 Punkte; 2. Hunden zurück; 3. Tich-Nieger, 248 Punkte; 4. Goolen-Niethe, 85 Punkte; 5. Hunden zurück; 6. Petri-Kochel, 182 Punkte; 7. Hunden zurück; 8. Debraeve-Bermandel, 77 Punkte; 9. Hunden zurück; 10. Debraeve-Bermandel, 149 Punkte; 11. Koch-Horan, 126 Punkte; 12. Hunden zurück; 13. Dimalo-Brejelant, 205 Punkte; 14. Hunden zurück; 15. Gille-Berger, 43 Punkte.

Kreisfußballmeisterschaften.

Entscheidung in Nürnberg.

Turn- und Sport. Weiden gegen Nürnberg Schweinau 2:1 (2:0). Weiden sicherte sich in der ersten Halbzeit durch zwei erfolgreichere Effektivschüsse einen guten Vorsprung. Mit Weiden hat zum zweiten Male eine solche und rührende Mannschaft die Meisterschaft in die Provinz entführt.

Unklarheit in der Lausitz.

Cottbus 03 gegen „Eintracht“ Landsberg a. S. 5:0 (1:0). Ein von Cottbus gegen Döbern gewonnenes Spiel muß durch Protest wiederholt werden, wodurch die Cottbuser Meisterschaftsansprüche etwas in die Ferne gerückt sind.

Endspiel um die Meisterschaft der Wasserleute abgebrochen.

„Vorbeer“, Hamburg gegen „Danja“, Kiel 5:2. Wegen zu großer Kälte wurde nach Halbzeit von einer weiteren Spielüberführung abgesehen. Vorbeer stellte den technisch reiferen Sturm. Das Spiel wird wiederholt.

Das große Fragezeichen um Sessen-Massans Meister.

München gegen Barmheim 1:0. Durch den Sieg Münchens im letzten Rundenspiel ist die Meisterschaft mit dem vorjährigen Kreis- und Süddeutschen Meister Frankfurt-Beßing punktgleich. Ein Entscheidungsspiel zwischen beiden ist nun nötig, das schon für den kommenden Sonntag angelegt worden ist.

Bayerische Eishockeymeisterschaft.

Füssen liegt über Kiefersee.

Am Sonntag fanden sich in Oberdörf die Eishockeymannschaften von Eislaufverein Füssen und vom Titelverteidiger E. C. Kiefersee im Endspiel um die bayerische Eishockeymeisterschaft gegenüber. Nach Ablauf der regulären Spielzeit stand das spannende Spiel noch 0:0, so daß der Kampf zweimal um fünf Minuten verlängert werden mußte. Kurz nach Ablauf der ersten Verlängerung gelang es dem Kiefersee die entscheidenden Treffer zu erzielen. Das Treffen wird jedoch noch ein Nachspiel am grünen Tisch haben, da Kiefersee Protest beim Bayerischen Eishockeyverband eingelegt hat wegen eines vom Schiedsrichter übersehenen Torfs, das Kiefersee in dem zweiten Spieldrittel erzielte.

Fußballspiel in Schulen.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dem Deutschen Fußball-Bund mitgeteilt, daß das Fußballspiel bei der Vorbereitung befindlichen Neugefaltung der Turnlehrerausbildung in den Unterrichtsplan mit aufgenommen worden sei.

Gute Entwicklung des Danziger Motorbootports.

Der Danziger Motorbootport hat im verfloffenen Jahre eine ungewöhnlich günstige Entwicklung aufzuweisen, wovon in der Jahreshauptversammlung des Danziger Zoppoter Motor-Yacht-Clubs berichtet wurde. Die Mitgliederzahl ist gestiegen. Die Yachtflotte umfaßt zur Zeit 13 Boote vom 19 Meter langen Seekreuzer bis zum 4 Meter langen Rennruderer. Der Verein hat im verfloffenen Jahre 3 offene Wettfahrten veranstaltet, die Teilnehmer außer aus Danzig, auch aus Braunsberg und Berlin sah. Die erste ostpreussische Motorbootwettfahrt im August 1928 bei Braunsberg wurde bewirkt. Die beiden ersten Preise der Braunsberger Wettfahrt fielen an Danziger Boote. Die Hafenanlagen sind bedeutend ausgebaut, so daß sie jetzt für etwa 20 Boote ausreichen. Die Vorstandswahl für das neue 6. Vereinsjahr ergab folgende Zusammenfassung: 1. Vorsitzender Dr. Hermann Steinert; 2. Vorsitzender Dipl.-Ing. Carl Oeffmann; 1. Schriftführer Herbert Kuhz;

2. Schriftführer Rudolf Kühn; 1. Kassenwart Karl Kreitzig; 2. Kassenwart Dr. A. Nebitzki; 1. Hafenwart Hans Grabowski; 2. Hafenwart H. von Jaltubowski. Der Haushaltsplan für das neue Jahr in Einnahmen und Ausgaben beläuft sich auf ungefähr 3000 Gulden ab. Für den kommenden Sommer sind folgende sportliche Veranstaltungen vorgesehen: Offene Wettfahrt nach Tegelhof am 30. Juni und 1. Juli; Wettfahrten vor Joppot vom 18.—22. Juli. Das Ausfahren des Vereins soll am 20. Mai erfolgen, das Ausfahren am 23. September. Die Wettfahrten vor Joppot sollen besonders ausgebaut werden und namentlich eine Reihe Rennen für die schnellen Outboard-Boote umfassen.

Pierre Charles fordert Schmeling.

Der neue Europameister im Schwergewicht, Pierre Charles, fordert Max Schmeling zu einem Kampfe heraus, für den er seinen Titel zur Verfügung stellt. Charles ist, wie er erklärt, bereit, jede von Schmeling gestellten Bedingungen zu akzeptieren, er überläßt ihm die Bestimmung des Austragungsortes und des Termins. Charles will durchaus mit Schmeling boxen, da er beweisen will, daß er den Europatitel mit Recht trägt.

Winter-Wertungs-Nachfahrt.

Der Autosportclub Styrenken bittet uns besonders darauf hinzuweisen, das der Rennungs-Nachfahrt für die Winter-Wertungs-Nachfahrt am 16. bis 17. 2. 1929 mit dem 12. Februar 1929 beendet ist. Um rechtzeitige Abgabe der Rennungen wird gebeten. Die Durchführung der Fahrt ist auf alle Fälle gewährleistet.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Kaffee ist besser geworden.

1928 war ein Rekordjahr.

Niemand von den Kaffee-Konsumenten dürfte wohl ahnen, daß es heute bereits 28 Sorten Kaffee gibt, von denen die geringsten mindestens ebenso gut sind, als die erstklassigen vor etwa 30 Jahren waren. Das haben wir der dauernden Verbesserung der Kaffeezucht zu verdanken, die wiederum durch den Wettbewerb der Kaffeeplantagen in verschiedenen Staaten herbeigeführt wird.

Der größte Kaffeeproduzent ist Brasilien, das jährlich etwa 15 Millionen Sack Kaffee von je 60 Kilogramm auf den Weltmarkt bringt, während die Weltproduktion im Rekordjahr 1928 insgesamt 24 Millionen Sack betrug. Kaffeeproduzenten sind auch die mittelamerikanischen Staaten Guatemala, Kolumbien, Venezuela und Costa Rica. Guten Kaffee produzieren auch die Inseln Java und Sumatra, sowie Mexiko, Arabien und das afrikanische Oudina.

Jahrelang kämpfte Brasilien, das seinen Wohlstand einzig und allein der Kaffeeproduktion zu verdanken hat, um die Erhöhung der Kaffeepreise, es mußte sich aber dem Widerstand der europäischen Kaffeeexporteure fügen, so daß sich die Kaffeepreise im letzten Jahre ziemlich stabilisierten konnten. Der Kampf brachte aber Brasilien große Verluste ein, denn heutzutage führt Europa 45 Prozent seines Kaffeebedarfs aus den anderen Ländern ein.

Wie gesagt, war das vergangene Jahr in Bezug auf die Kaffeeernte ein Rekordjahr. Doch sind die Preise nicht mehr zurückgegangen. Auch in diesem Jahre wird mit einer guten Ernte gerechnet. Man erwartet in diesem Jahre einen Preisrückgang aus dem Grunde, weil der Kaffeeernte im letzten Jahre erheblich zurückging, während zwischen 1913 und 1927 eine starke Steigerung zu bemerken war.

Die Landwirtschaftliche Bank A.-G. nimmt eine Kapitalerhöhung vor.

In der am 12. Februar stattgehabten Aufsichtsratsitzung wurde die vom Vorstand der Landwirtschaftlichen — vormals Landwirtschaftsbank — Bank A.-G. vorgelegte Bilanz für das Geschäftsjahr 1928 beraten und festgestellt, daß das Ergebnis des verfloffenen Jahres als günstig bezeichnet werden kann.

Des weiteren wurde beschlossen, zur Förderung des landwirtschaftlichen Kredits und des ländlichen Genossenschaftswesens der ordentlichen Generalversammlung eine Umgestaltung und Erhöhung des Aktienkapitals in folgender Weise vorzuschlagen: Das alte Aktienkapital von 1.500.000 Danziger Gulden soll in der Weise umgeändert werden, daß es zunächst auf 750.000 Danziger Gulden zusammengelegt wird. Der dadurch freigewordene Betrag von 750.000 Danziger Gulden soll zur Stärkung der inneren Reserven der Bank und zu einer bilanzmäßig niedrigeren Bewertung des Bankgebäudes und der Stahlkammern, die zur Zeit mit 1.050.000 Danziger Gulden zu Buche stehen, verwendet werden, eine Maßnahme, die aus geschäftlichen Gründen durchaus zweckmäßig ist.

Wichtigste mit der Zusammenlegung soll das Aktienkapital auf zunächst 3.000.000 Danziger Gulden mit sofortiger Barzahlung zum Kurs von 105 Prozent erhöht werden. An der Kapitalerhöhung beteiligen sich: Das Bankhaus F. W. Krause u. Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Berlin, mit dem die Landwirtschaftliche Bank seit Jahrzehnten in Geschäftsverbindung steht, die Commerz- und Privatbank A.-G. und das Bankhaus L. Behrens u. Söhne in Hamburg.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung die über die Einzelheiten der Kapitalerhöhung beschließen wird, ist für Mitte März d. J. in Aussicht genommen.

Die Umjagbarkeit auf dem Tiefpunkt.

Das deutsche Konjunkturforschungsinstitut kommt in seinem letzten Wochenbericht zu dem Schluß, daß die volkswirtschaftliche Umjagbarkeit gegenwärtig ihren jahreszeitlichen Tiefpunkt erreicht hat. Es rüht ihre Auffassung insbesondere darauf, daß im Januar 1929 nach den bisher vorliegenden Ergebnissen in der Wagenzeitstellung der deutschen Eisenbahn eine Senkung von 6 Prozent gegenüber Januar 1928 eingetreten ist. Wenn auch die außerordentlich harte Kälte in diesem Jahr die Eisenbahntransporte im gewissen Umfange eingeschränkt haben mag, so sprechen die Zahlen doch dafür, daß die Umsätze in der Produktionswirtschaft weiter von der Tendenz zur konjunkturellen Senkung beherrscht werden. Auch die Entwicklung des Gesamtumsatzes zeigt, daß die Umsätze in der Verbrauchswirtschaft in den letzten Monaten härter zu konjunkturellen Schwankungen neigen. Zwar hat der Gesamtumsatz am Jahresultimo einen

Ein kommunistischer Sportverband?

Die ausgeschlossenen, kundschaftlichen Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Berlin und Halle scheinen sich jetzt doch, trotz ihres anfänglichen Ablehnens mit der Gründung eines kommunistischen Sportverbandes zu befassen. Dafür sprechen nicht nur die jüngst bekanntgewordenen Tatsachen und Reisen des Herrn Friedrichmann, sondern dafür spricht auch ein Vorkauf, der sich dieser Tage in Halle abgespielt hat. Dort hat sich eine „Interessengemeinschaft“ gebildet, der die kommunistischen Vereine beitreten sollen. Um diesen vereinigten Verband zu finanzieren, soll jeder beizutragende Verein einen Beitrag zum Grundfonds leisten. „Außerdem“, so heißt es in dem Beschlusse weiter, „sind alle Vereine verpflichtet, für jedes Mitglied (auch Jugendliche) und Quartal 25 Pfennig als künftigen Beitrag zu entrichten.“

Wo bleibt da der von den Kommunisten so laut heraufgetrompete Wille zur Einheit? Man bekümmert sich hier offen: Wir wollen gegenüber der überzogenen Mehrheit der Arbeiterportler einen Konkurrenzverband!

Nachländerkampf Deutschland-Schweiz.

Der Nachländerkampf Deutschland-Schweiz, an dem sich Sonnabend auf der Bielefelder Winterbahn Dauerfahrer, H. Lieger und Amalcore beteiligten, endete im Gesamtergebnis mit dem 9:3-Siege der Schweiz.

Der Funktionär- und Berichterstatterkursus des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig hat einen verhältnismäßig guten Besuch aufzuweisen. Am letzten Donnerstag sprach W. Kört über „Jugendbewegung und Jugendpflege“. Das Hauptreferat hielt Rektor Gen. Lehmann. Er sprach über „Rechtsschreibung, Sprachlehre und Stil.“ Die Ausführungen des Referenten, die äußerst aufschlußreich waren, fanden lebhaftestes Interesse. Die meisten Anwesenden konnten Anregungen sammeln, die es ihnen ermöglicht, sich auf diesem Gebiet fortzubilden. Am kommenden Donnerstag spricht H. Thoma über „Berichterstatterorganisation und sprachliche Kleinigkeiten“ und Redakteur E. Dopp über „Sport und Politik.“

Refordstand erreicht, doch sind die Steigerungsziffern, die sich gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres ergeben, ebenfalls zurückgegangen, woraus das Konjunkturforschungsinstitut schließt, daß sich der Zuwachs des Geldbedarfs in der Verbrauchswirtschaft konjunkturell vermindert habe.

Unterzeichnung des lettisch-polnischen Handelsvertrages.

Gestern nachmittag wurde der lettisch-polnische Handelsvertrag durch den Minister des Auswärtigen, Balode, und den polnischen Gesandten Lutskiewicz unterzeichnet. Ferner wurde ein Eisenbahnabkommen unterzeichnet, wodurch der langwierige Streit beigelegt wird, der seinerzeit den völligen Abbruch des Bahnverkehrs zwischen Lettland und Polen möglich erscheinen ließ.

Ein Kartell der Teppichindustrie in Polen.

Der Verband der Teppichindustriellen führt gegenwärtig Verhandlungen über die Bildung eines Kartells. Die Unterzeichnung des Kartellvertrages soll bereits in den nächsten Tagen erfolgen. Es handelt sich um den Zusammenschluß der Warschauer Teppichfabrik Dyban, Miller & Co. A.-G., Starzka-Manufaktur, A. B. Szysz, der Blüschmanufaktur Theodor Finster und der Firma Mayzel & Co. Das neue Kartell wird vor allem auf eine Einschränkung der Fristen der Wechselkredite hinarbeiten.

Neue Bedingungen der Posener Mühlen.

Die jährliche Generalversammlung des Verbandes der Handelsmühlenselber in Polen nahm eine Konvention an, die die Verkaufsbedingungen von Mehl an die Bäcker neu regelt.

Das abgelieferte Mehl muß spätestens bis 21 Tagen, vom Tage der Verladung an gerechnet, bezahlt werden. Nach 21 Tagen zahlt der Abnehmer eine Konventionsstrafe in Höhe von 5 Prozent für jeden veräumten Tag. Es können auch Wechsel gegen Diskontabzug in Zahlung genommen werden, jedoch nur sofort nach dem Empfang der Ware. Nach 21 Tagen ist die Annahme von Wechseln verboten.

Fragende Rabatt wird den Bäckern nicht gewährt. Die jetzigen Verbandsmitglieder, welche gegen diese Konvention verstoßen, werden auf eine sogenannte schwarze Liste gesetzt. Die Konvention ist sofort in Kraft getreten.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	12. Februar		11. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,77	57,92	57,78	57,92
100 Joty				
1 amerikan. Dollar	25,025	25,025	25,02	25,02
Scheck London				

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,35—124,45, Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 134 Pfd.	24,75—25,00	Erbsen, kleine	24,00—26,00
" 180 "	24,50	" grüne	32,00—35,00
" bezogen	22,00	" Viktoria	35,00—40,00
Roggen	19,75—19,90	Roggenkleie	16,00
Gerste	20,75—22,75	Weizenkleie	17,00
Futtergerste	20,25—21,00	Blauobst	
Haber	17,50	Wicken	25,00—27,50
Ackerbohnen	16,00—18,00	Peluschken	20,00—24,00

Nichtamtlich. Vom 12. Februar 1929.

Weizen, 134 Pfd., matt, 24,50, 180 Pfd., matt, 24,40, 124 Pfd., matt, 23,35, Roggen, flau, 19,60—19,75, Braugerste, schwach, 20,75 bis 22,60, Futtergerste, schwach, 20,25—21,00, Hafer, schwach, 17,35 bis 17,65, Viktoriaerbsen unverändert, 35,00—42,00, grüne Erbsen, schwach, 32,00—36,00, kleine Erbsen, schwach, 24,00—28,00, Roggenkleie, unverändert, 16,00—17,00, Weizenkleie, unverändert, 16,75 bis 17,25, Gelbkorn, unverändert, 37,00—43,50, Peluschken, unverändert, 22,00—24,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

AUFRUHR im WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

20. Fortsetzung.

Zeit jener Nacht auf dem Turm waren nun schon vier Monate vergangen. Keiner, der das Warenhaus „The Spring“ betrat, konnte irgendeine Veränderung bemerken, es sei denn, daß die Fülle der Käufer immer beängstigender wurde, daß selbst an notorisch schlechten Verkaufslagen namentlich im Basement, wo die zurückgesetzten Waren zu Schlanderpreisen verkauft wurden, die jede Konkurrenz ausschalteten, das Publikum sich geradezu um das Bedientwerden drängte, und daß die Verkäufer noch klinker und verträglicher geworden zu sein schienen. Wer sich aber im 62. Stockwerk dem Arbeitszimmer näherte, der hatte den Eindruck, daß er sich hier in einem Hauptquartier unmittelbar vor der Schlacht befand. Die Luft war erfüllt mit Klängen und Rufen, die bunten Lampen-Schaltbretter an den Wänden blinkten und klackerten wie auf einer Fernschreibstation. Vollen Stürzen herein und hinaus, und ein Rufenschild verkündete, daß Anmeldungen mindestens acht Tage vor dem gewünschten Datum zu erfolgen hätten.

Victor schlief kaum noch. Er hatte sich neben seinem Arbeitszimmer ein kleines Schlafzimmer einrichten lassen und kam oft tagslang nicht aus dem Hause. Seitdem er beschlossen hatte, das Stener dieses Mesentruists, der allein auf den sieben Buchstaben Brooker stand, herumzuwerfen, war die alle Fastidität und der Eifer unbändigen Lateindranges wieder über ihn gekommen. Er mußte vorläufig handeln, er mußte langsam die Änderungen vorbereiten, er mußte Posten um Posten unmerklich von innen her verschieben. Das erforderte Konferenzen über Konferenzen, erforderte intime Besprechungen mit Menschen, die man noch nicht kannte und denen man auf Grund von Verdächtigungen und Auskünften innerlich beikommen wollte. Keine Maßregel konnte ergriffen werden, ohne daß sich ihre Wirkung wellenförmig ausbreitete und im ganzen Umkreis der Brookerischen Unternehmungen auswirkte. Die ersten Befehle Victor's waren zu hart gewesen. Er hatte es an den Rückschlüssen gemerkt. Schon nach einer Woche ging er systematischer vor. Jelena sondierte klug und vorsichtig die Positionen Victor's begutachtete sie und gab die neue Richtung an, La Planta, durch seine Anhänglichkeit an Jelena Victor fest verbunden, hatte mit der Intuition seiner jungen, amerikanischen Nase gemerkt, daß hier ein bewegliches und hohes Spiel gespielt wurde, wennauech er nicht ganz begriff, worauf es hinaus sollte.

Er war mit einer neuen und herzlichen Freude dabei, und seine helle Stimme und die frische Art seiner Entschlossenheit setzten in die Tat um, was Victor ihm zur Ausführung übergeben. Mit ihm er wochenlang aus dem Fiebermantele nicht heraus. Zwischen Alaska und Chile setzte La Planta Eagle of Florida durch die Vorken. Die neue Preispolitik, die veränderte Stellungnahme gegenüber den ausländischen Regierungen und Gesellschaften, die Verträge im Innern, die Masse des Personals zu einem ihm bisher unbekanntem Zusammenstoß zu bringen, trafen auf einen hartnäckigen und erbitterten Widerstand aller bedruckten Geschädigten. Jelena hatte, dies voraussehend, mit einer Anzahl Arbeiter unterster Schichten, die durch ihre europäische Vergangenheit um die Dinge Weisheit wußten, einen weit verzweigten Spiondienst organisiert, und täglich erlieferte sie seitenslange Berichte über die Eindrücke und Wirkungen, die die Vorgänge im The Spring drinnen und draußen hervorriefen.

Einstweilen herrschte überall bei den Fabrikanten, Konfirrenten und Verbänden noch ein Zustand der Verwirrung. Noch fühlte sich jeder nur persönlich getroffen und sah nicht recht, woher er Hilfe erhalten konnte. Die meisten hielten Victor's Vorgehen für die Vorbereitung eines neuen großen Coups Brooker'scher Art und erwarteten ihn mit dem Gefühl des Fatalismus, das sie vor einem solchen Gegner erfüllte. Die einzigen, die sich verhältnismäßig rasch zusammenfanden, waren die unmittelbaren Berufsgenossen, war der Nationalverband der amerikanischen Warenhausbesitzer, der denn auch Brooker vor sein Verbandstribunal zitieren hatte. Er war nicht hingegangen, sondern hatte durch Jelena seine Austrittserklärung in die Sitzung gesandt. Gleichzeitig hatte er seine Subventionseinstellungen für die Organisationen des Verbandes: Streikbekämpfungsfonds, Sicherungsfonds, Gesundheitsfonds, die beträchtliche Gelder zur besonderen Verwendung, insbesondere zur Erreichung besonderer Verbandsziele umfassen, gestrichen. Aber mehr noch. Er hatte aus den Büchern festgestellt, daß Brooker dem Verbande fünf Millionen Dollars zur Organisation sogenannter Sicherheitswachen, das heißt zur Bildung einer Streikbrechergarde, vorgezogen hatte, die als mobile Truppe über die ganzen Staaten geworfen werden konnte und eine kleine Armee für sich war, die das Einsetzen der staatlichen Nachmittels erübrigte. Er kündigte diese Summe und ließ gleichzeitig das sogenannte Brooker'sche Kontingent, das die Hälfte dieser Truppe gebildet hatte, auf drei Viertel der Mannschaften und Offiziere wurden entlassen, die übrigen wurden nach gründlicher Durchsicht ihrer Papiere behalten. Jelena trieb im Deutschen- und Judenviertel eine große Anzahl geachteter europäischer Emigranten auf, die begeistert waren, einen anständig bezahlten Platz zu bekommen, und von Organisatoren der Industrial World Workers, der so oft niedergebuckelten und doch existenzbedrohlichen Elite-Arbeitervereinigung, unterrichtet wurden. Unterrichtet nicht im Sinne irgendeiner revolutionären Propaganda, sondern in den neuen Zielen der Arbeits- und Lohnverteilung, die Victor durchzuführen beabsichtigte. Aus ihnen kamen auch die Agitatoren für das Personal, die den Boden für eine Auffassung ebneten, die der bisherigen amerikanischen immerhin so ins Gesicht schlug, daß es der zähesten und anstrengendsten Kleinarbeit an dem einzelnen Angestellten bedurfte, um das durch Erziehung und Suggestion in ihm erzeugte Gefühl der Ueberlegenheit des einzelnen über der Masse zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Masse umzuschmelzen.

Am schnellsten ging die Umstellung bei den farbigen Angestellten. Die Mischlinge, die durch die ostasiatischen Ereignisse sowie politischeren Chinesen — Packer, Verteiler, Wäscher, Hausdiener — und die Neger hatten das Gefühl, als könnten sie mit einemmal geradegehen, statt wie bisher geküchelt. Aber Victor mußte sich ungeheuren Vorsetzen, hier etwa vorzeitige Verbindungsbeziehungen zwischen den Rassen anzuknüpfen zu wollen. So rasch ging das nicht. Er war sich

bald darüber klar, daß die Weißen erst einmal gesehen haben mußte, wie die Gelben und Schwarzen für sie kämpften, um sie von der Gleichwertigkeit ihres Menschseins zu überzeugen. Er dachte nicht daran, in das sogenannte Kontingent Farbiges zu stecken. Er gründete für sie besondere Vereine, wies auf das Gemeinsame hin und wartete, daß die alten Grenzmauern von allein abbröckelten. Hintereinander verlor er eine große Anzahl leitender Angestellter, denen die Victor'sche Methode nicht paßte. Er ließ tüchtige Leute, die er für seine Pläne günstig gehalten hielt, aufbrechen, begann einen umfassenden Fürsorgedienst für die Angehörigen der Angestellten-Organisation und ließ etwa fünfzig besonders Begabte aus allen Ländern in der durch Jelena ausgebildeten, daß er sie in den anderen Unternehmungen auf führende Posten stellen konnte.



... lesen Sie das hier."

Die ungeheure Aktivität, die in allen Brooker'schen Betrieben die Arbeit intensiver sich abwickeln ließ, die Wucht, mit der er jede ihm feindliche Preisbildung auf dem Markt bekämpfte, die Richtung einer Qualitätsproduktion, die aus einer billigen Massenware gleichzeitig gute Massenware machte, hatten zur Folge, daß die Einnahmen sich nach einem halben Jahr um vierzig Prozent gesteigert hatten. Dann wurden fast an einem Tage acht Epitel der Konkurrenz an den verschiedenen Lagern des Hauses entlarvt und ihm vorgeführt. Gleichzeitig traf aus den Silberminen in Mexiko ein Funkspruch des dort befindlichen La Planta ein, in dem dieser von einem Aufwiegelungsversuch zweier aus New-York gekommenen Individuen berichtete, die als Beauftragte des für den Warenhausverband arbeitenden Pinkerton-Detectiv-Büros handelten und einen Aufbruch gegen das dort von Victor eingeführte feste Lohnsystem zugunsten der alten Akkordarbeit einzuführen versuchten.

Die Leichenhändler von Edinburg.

Furchtbare Verbrechen, die der Wissenschaft nützen. — Der Fall Berk, auch eine Jahrhundert-Erinnerung. — Leichen ein gesuchter Handelsartikel.

Der englische Arzt und Schriftsteller James Hall aus Edinburg veröffentlichte soeben die Biographie eines berühmten Verbrechers, der im Februar 1829 sein Leben am Galgen beendete. Dieser William Berk hat die Phantasie seiner Zeitgenossen so sehr beschäftigt, daß sein Name in den Vorlesungen des Volkes eingegangen ist. „To berk“ bedeutet im Englischen „einen Mann mordern, um seine Leiche für Seglerzwecke zu verkaufen“. Vor hundert Jahren stand die medizinische Wissenschaft in England in einem entscheidenden Entwicklungsk Stadium. Quacksalber und Kurpfuscher verschwanden, um wissenschaftlich geschulten Ärzten Platz zu machen. Die Ärzte sangen an, gründlich Anatomie zu studieren. Das war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn es war in dieser Zeit beinahe unmöglich,

Leichen zu Studierzwecken

zu bekommen. Den Ärzten standen im besten Falle die Leichen der Hingerichteten zur Verfügung und diese auch nur dann, wenn der Hingerichtete keine Verwandten hinterlassen hatte.

Besonders schwer war es in der fanatisch puritanischen Stadt Edinburg anatomische Studien zu treiben. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts siedelte der Arbeiter William Berk, ein Ire, nach Edinburg über. Er nahm bei seinem Landmann Garr Wohnung. Im November 1827 verstarb ein Untermieter Garrs, ein alter Soldat, der dem Vermieter noch vier Pfund Miete schuldig geblieben war. Berk kam auf den Gedanken, die Leiche seines Untermieters dem Arzt Robert Rox, der anatomische Vorlesungen hielt, zu verkaufen. Der Arzt

bezahlte die Leiche mit sieben Pfund,

womit nicht nur die Schuld des Verstorbenen gedeckt war, sondern auch noch ein Ueberfluß verblieb. Dieses lukrative Geschäft brachte Garr auf den furchtbaren Gedanken, einen richtigen Leichenhandel anzufangen. Es gab in Edinburg Leute, die Leichen auf den Friedhöfen ausgruben, um sie an Ärzte zu verkaufen. Diese Leute wurden „Reinretraktanten“ genannt. Berk sagte sich aber, daß es gar nicht der Mühe wert sei, Leichen auf den Friedhöfen mit bewachten Friedhöfen auszugraben; denn man könne ja die Leichen sehr gut selbst „fabrizieren“.

Der Verbrecher lockte obdachlose Landstreicher in sein Haus und tötete sie, indem er ihnen den Mund mit

Der Bürgermeister von New-York nahm so häufig das Telefon ab, daß es ihm aus der Hand fiel. Er bat seinen ersten Mitarbeiter für Wohlhabenspflege zu sich. Der kam, sah mit dem Hut auf den Knien erwartungsvoll da und schloß sein Herz klopfen, denn es schien ihm eine wichtige Mitteilung bevorzustehen.

„Ihre Träume sind erfüllt“, brach der Bürgermeister los. „Lesen Sie das hier.“ Er reichte ihm eine Urkunde. „Der Brooker'sche Trust, das heißt Brooker selbst, hat beschlossen, ein Viertel seiner Einnahmen an die Wohlhabenspflege der Stadt abzuführen. Er verlangt dafür die Errichtung von Stellungen, die Verlegung der Arbeiter- und Kleinwohnungen weiter aufs Land hinaus, die städtische Einrichtung neuer Schnellbahnen und sein Aufsichtsrecht.“

Der Beigeordnete, ein barocker, älterer Herr mit einem noch energischen, frischen Gesicht, wurde vor Freude blaß. „Das ist ja — das ist ja außerordentlich! Wieviel ist denn das, ein Viertel seiner Einnahmen?“

Der Bürgermeister rief sich nervös das Mühen. „Sie werden ein sehr großes Bureau brauchen, um es zu verwalten zu können, verlassen Sie sich darauf.“

„Stehen schon etwas darüber in den Zeitungen?“ „Nein, aber lassen Sie sofort durch unser Nachrichtenbureau die Meldung überall hinterphonieren. Doch halt, warten Sie, nicht überall. Die Meldung ist ihr Geld wert. Stellen Sie sich den New York Times für tausend Dollars an. Sie werden sie nehmen, und wenn sie sie nicht nehmen werden sich die anderen darum reißen. Aber es ist ja ganz ausgeschlossen, daß sie sie nicht nehmen.“

Die New York Times nahmen die Meldung. Sie brachten drei Extrablätter hintereinander heraus. Das erste mit der Nachricht selbst, das zweite mit Erläuterungen über die Folgen, die die Durchführung des Brooker'schen Plans für das gesamte Stadtbild mit sich bringen würde, das dritte mit weiteren statistischen Plänen und Berechnungen, die zwar aus der Zeit gerissen, aber äusserst interessant und nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit waren.

Die Stadt brodelte vor Unruhen und Ueberraschung. Seit Wochen war schon der Name Brooker immer wieder Gegenstand aller Gespräche. Aber es waren gewissermaßen Privatangelegenheiten des Brooker'schen Konzerns gewesen, die man besprochen hatte. Vom Widerstand und Kampf der sich rund um den Fall Brooker entzündet hatte, wußte die Öffentlichkeit noch nichts. Die Zeitungen, beide Parteien gleichermaßen fürchtend, schwiegen vorläufig noch. Sie füllten ihre Zeit noch nicht gekommen. Es war wie bei einem heimlichen Schadenfeuer in einem verschlossenen Haus. Innen auf dem Boden attacheden die Flammen schon das Verfüß des Hauses, aber die Fassade blühte unverändert ruhig und teilnahmslos noch immer auf die Straße. Die Veröffentlichung der Mesentruistung öffnete das Ventil, aus dem der Name Brooker's mit einer ungeheuren Gewalt wie eine Wolke über der Stadt aufstieg und über ihr zerplatzte. Wenige ahnten, was dieses gewaltige Geschehen in Wirklichkeit bedeutete. Die New York Times sprachen von einer völligen Veränderung der gesamten Bodenverhältnisse, und die Kurze der Gesellschaften, die ihre finanzielle Kraft aus dem Bodeneigentum Manhattans bezogen, die Terrängegesellschaften von Downtown bis zum Bronx-Park verzitterten. Die Vorstädte horchten gespannt auf und kündigten Kredite, um die Hände zu Bodenpekulationen freizubekommen, falls New-York wirklich, wie die Times schrieben, wandern würde. (Fortsetzung folgt.)

einem Gummi-Pflaster zulebte. Der Doktor Rox faulde, um für seine Studien Objekte zu haben, alle Leichen, ohne sich um die Todesursache zu kümmern, und ohne der Sache weiter auf den Grund zu gehen. Im Laufe eines Jahres hatten Garr und sein Diener Berk zwanzig Männer auf diese grausame Art ums Leben gebracht und an den Arzt verkauft. Eines Tages denunzierte Garr seinen Komplizen, da er Grund zur Annahme hatte, daß die Polizei Verdacht geschöpft hatte.

Durch seinen Verrat erkaufte er sich Leben und Freiheit.

William Berk wurde nach einem Sensationsprozess zum Tode verurteilt und aufgehängt. Zu seiner Hinrichtung versammelte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menge, die den Todeskampf des Gefangenen mit Pfeifen und Töhlen begleitete.

Um das weitere Schicksal Garrs haben sich viele Legenden gebildet. Er soll einmal von der wütenden Menge in Edinburg auf der Straße erkannt, in eine Kalksteingrube geworfen worden und erblindet sein. In den Straßen Londons sah man viele Jahre lang einen blinden Bettler, der kein anderer gewesen sein soll als der Künstler der furchtbaren Verbrechen in Edinburg. Der Arzt Robert Rox wurde bei dem sensationellen Prozess als Zeuge geladen. Obwohl er beweisen konnte, daß er mit dem graufamen Taten nichts zu tun hatte, war die allgemeine Empörung gegen ihn so stark, daß er seine Praxis verlor und in größter Not starb. Der Mordprozess Berk's bewog die englische Regierung, die anatomischen Studien zu erleichtern. Im Jahre 1829 wurde dem Parlament eine Bill vorgelegt, die den Krankenhäusern die Erwerbung von Leichen zu anatomischen Zwecken gestattete. Nach vielen parlamentarischen Kämpfen wurde das Gesetz angenommen.

Die Welt ist schön.

Als 116-jähriger Lebenslustig.

„Die Welt,“ so erklärte jetzt Thomas Sloan in Guthrie, Oklahoma, an seinem 116. Geburtstag, „ist trotz allem sehr schön!“ Sloan ist in Irland geboren und kam vor hundert Jahren nach Amerika. Er war ursprünglich Matrose, gab aber, nachdem er zweimal einen Schiffbruch mitgemacht hatte, seinen Beruf auf. Er ist jetzt noch imstande, eine ganze Weile spazieren zu gehen.

Es gibt auch Filmdichtungen.

Der Unterschied zwischen der Aufzählung von Tatsachen und der Komposition.
Wie aus guten Manuskripten schlechte Filme werden.

Gibt es überhaupt den Begriff des Filmdichters? Ist innerhalb der Filmindustrie und des Filmhandwerks eigentlich Gelegenheit zum „Dichten“ gegeben? Und ist der eigentliche „Dichter“ eines Films, derjenige, der dem Film kongenialen, blauen Gehalt, Sinn, Ausdruck, Atmosphäre gibt, nicht vielmehr der Regisseur?



Der Idealfall. Charlie Chaplin (in „Moll“) ist auch Filmdichter.

Zweifelslos ist der Idealfall: die Vereini- gung von Manuskript- Autor, Regisseur, Schau- spieler und Architekt in einer Person. Dieser Idealfall ist im jungen Leben des Films ein einzigesmal eingetreten: bei Charlie Chaplin. Noch ein paar Regis- seure minderen Ranges pflegen sich die Manu- skripte ganz oder teil- weise selbst zu schreiben. Aber in 95 von 100 Fäl- len ist die technisch- künstlerische Entschung eines Films in eine Anzahl von scharf ge- trennten Arbeitsgebie- ten geteilt. Jemand schreibt ein Drehbuch, ein anderer inszeniert, deutet und legt das schriftlich fixierte in optisches um, ein Dritter photographiert, ein Vierter entwirft und baut die Dekoration und Umwelt. All dies geschieht in gewisser Zusammenarbeit, aber im Grunde doch in individueller Selbstständigkeit. In fast jedem Film sind die Künstler wahrzunehmen: man kann feststellen, daß bald das Manuskript, bald die Regie oder aber Photo- graphie, Darstellung, Dekoration gut oder schlecht in An- lage oder Auffassung sind. Im Idealfalle, also bei Chaplin, sind diese Bruch- und Mittelstellen nicht vorhanden, weil all diese künstlerischen und geistigen Ausdrucksmöglichkeiten in einem einzigen Menschen sich gesammelt haben.

Im unfruchtlichen ist wohl die Stellung und Tätigkeit des Manuskript-Schreibers, des „Film-Dichters“. Geistig- theoretisch ist seine Funktion im Film die wichtigste, denn ohne ihn existiert die Voraussetzung für den Film nicht: die Fabel, die Erzählung, der Sinn; das, was all den an- deren Funktionären des Films erst die Möglichkeit gibt, in Funktion zu treten. Aber praktisch-technisch ist die Funktion des Regisseurs die wichtigste, denn er ist derjenige, der — mit technischen, künstlerischen Hilfsmitteln — erst den Film schafft und das Geschriebene sichtbar macht. So kommt es, daß aus dem besten Manuskript der schlechteste Film oder aber aus dem schlechtesten Manuskript der beste Film werden kann. Das wird so lange so bleiben, als der Dualismus Film-Autor . . . Regisseur besteht. Eine Umkehrung von Geistigen in Technisches bedingt immer zwangsläufig eine Veränderung des Geistigen, insonderheit, wenn Schöpfungs- und Umkehrungsprozess nicht in einer Person vor sich gehen. Es sei denn, der seltene Idealfall tritt ein, daß das Manu- skript ein in sich unabänderlich Geschlossenes ist, das alles filmisch-technische bereits in sich beargteit, eine völlig eigene, neue filmische Wort-Sprache darstellt, wirkliche Film-Dich- tung.

Auch dieser besondere Fall hat einen Repräsentanten: den Filmautor Karl Mayer. Während die übrigen Film- autoren ausnahmslos mehr oder weniger geschickte und routinierte Szenarien-Hersteller sind, gewissermaßen nützlich- sachliche Berichterhalter, ist Karl Mayer der erste und bisher einzige Autor, der Filmdichtungen schafft, d. h. mit dem Medium des Wortes optisches, nur dem Film Eigenes erschaffen läßt, in Aufbau, Rhythmus, Ablauf, in der Kom- position, in Stimmung und Atmosphäre gänzlich dem Film Gemäßes darstellt. Als Filmdichter sei zuerst eine Szene aus dem Drehbuch zu „Anna Bolshoi“ von Norbert Falk angeführt und als Gegenbeispiel eine Szene aus dem Dreh- buch Karl Mayers „Der letzte Mann“.

- Bild 59: Hinterausgang des Schlosshofes.
- Im Schlosshof steht der Reisewagen der Königin Katharina.
 - Katharina wird von ihren Hofdamen und Smeton zum Wagen geleitet.

- Smeton markiert tiefes, seelisches Mitgefühl, küßt der Königin die Hand. Er ist der trauigste von allen.
- Katharina steigt ein, der Wagen fährt ab.

Bild 60: Fenster von außen.
Der König steht am Fenster und sieht, wie Katharina einsteigt und fortfährt. Er schließt das Fenster und atmet erleichtert auf.

Man sieht: eine sachliche Aufzählung von Tatsachen. Das im Film selbst Wirksame, die Atmosphäre, das Optische ist nicht spürbar. Anders bei Mayer, der sich einen ganz eigen- en Sprach- und Darstellungsstil zu diesem Zwecke geistha- fen hat, der zunächst etwas manieriert anmutet, aber bei wiederholtem Sehen all das erschaffen läßt, was wir später am fertigen Film sehen und spüren.

Eine Wohnstube.
Gesamt: Es stehen:
Der Alte! an der Tür noch immer.
Der Lutschi! Belanglos grinsend.
Die Nichte: Fürchtbar verlegen
Sekunden so.
Endlich:

Größer: Die Nichte: Wie sich jetzt erst erinnernd:
Sie stellt einen Stuhl.
Einladend hin
Da will er sich setzen.
Flückernd. Fürchtbar verlegen.
Doch da! Der Lutschi! Macht er ihr Zeichen?
(Dah der Alte nicht bleiben sollte!)

Und da! Werkt dies der Alte?
Denn jetzt: Im sich Sehen hält er ein.

Treppenhause.

Gesamt: Der Portier. Im Rücken nur erschaubar.
So geht er hinab. Starr. Endlich: Er steht.
Auf seiner Etage unten. Vor seiner Tür.

Größer: Doch öffnet er nicht? Weil er immer nur schaut?
Denn:

Ganz groß: Zwei Kullen. Betreidet an seine Tür.

Karl Mayers Stil weicht von allem Herkömmlichen ab. Aber er gibt allen, Regisseur, Darstellern, Operateuren, Architekten, Szenaristen und doch einpräga- sam und klar Tempo, Rhyth- mus, Handlung, Milieu, kurz und gut: die ganze optische Seele des Films.



Das Ende fast aller „Filmdichtungen“. Oskar Fischl und Beth Alor.

Karl Mayer wurde nach den Erfolgen seiner ersten Manuskripte — „Calligari“, „Scherven“, „Hinter- treppe“, „Sul- vester“ und „Der letzte Mann“ — nach Amerika geholt. Aber es ist zweifelhaft, ob er sich im mechanisierten Film- getriebe Amerikas so entwickeln kann, wie dies seine seltsame, starke und schöpferische Art verbiente. S. C.

Die Filme der Woche.

Von Webedind zur Hellscherin.

Die neuen Aufführungen in Berlin.

Vor Jahren hat Jehner mit Aila Nielsen die Enttra- gung der Webedinds mit Erlisa verfilmt. Hauptträgerin des gelungenen Experimentes: die große Tragödin Nielsen. Nun hat der ausgezeichnete Film-Interpret von Gesell- schaftskomödien W. W. Pabst es nochmals mit moderneren Mitteln versucht.

„Die Büchse der Pandora“.

„Variationen über ein Webedindsches Thema“ zieht die beiden Stücke „Erdegeist“ und „Büchse der Pandora“ zusa- men; aber auch die Zusammenziehung hat uns keinen Hauch Webedindsches Geistes vermittelt. Man hat den Stoff und das Handlungsgerüst übernommen und eine laubere, kul- tiviertere Hochkaplertragödie daraus gemacht. Als Zulu be- währt man eine Amerikanerin, Luise Brooks, die ihre Qua- litäten hat, aber der Zulu Webedinds so ziemlich alles schul- dig bleibt. Fortner, der den Dr. Schön auch unter Jehner spielte, ein ausdrucksstarkes, pathologisches Porträt: Karl Götz, als Schigolch, der an Webedind erinnerte.

Der Regisseur des deutschen „sozialen Films“, soweit man von einem solchen sprechen kann, Gerhard Lamprecht, hat sich zum erstenmal mit einem Kriminal- bzw. Detektivfilm ver- sucht.

„Der Mann mit dem Laubfrosch“

Bedeutet zwar keinen Fortschritt für Lamprecht, das Thema ist nicht gerade wichtig gegenüber seinen früheren Vor- wüfen, aber er bringt auch in diesem Film seinen scharfen Blick für Milieu und Typen mit. Ein anständiger, zuweilen etwas zerbrechlicher Unterhaltungsfilm mit ausgezeichneten darstellerischen Leistungen: Heinrich George, Milla, Evelyn Holt, Jannemann, Hilke Schewitz Olga Limburg.

Seit Wochen lief durch die Zeitungen die Nachricht von dem Komödienpiel um den Film

„Die Hellscherin“.

Die Zensur hatte den Titel verboten. Warum, wußte man nicht. Nun hat sie den Film unter dem Titel „Somnambul“ ohne Auschnitte freigegeben. Ein belangloses, langweiliges, dummes Durcheinander von Telepathie, Mondnacht und Kri- minalaffäre, in der auch die „Hellscherin“ Günther-Geffers

eine kleine nebenwichtige Gairolle gibt. Nach dem Film in man genau so klar wie zuvor, höchstens gelangweilt und verärgert. Es scheint, als wäre die ganze Zensurgegeschichte nur ein Neffamentauver gewesen.

Unsere Stars wandeln böse Wege: eigene Produktion und Doppelrollen. Gleich zwei stellen sich diesmal auf diese Weise vor: Olga Tschschowa und Penny Forten. In „Die Siegerin“ und „Kiebsrausch“. Zwei schrecklich dumme Filme. Schade um jede Zelle, die man darüber verliert.

Heinz Eisgruber.

Neue Filme in Danzig:

Kathaus-Vorspiele: „Die Hölle der Heimatslosen.“

Amerikanischer Schmalz, verpackt und konserviert in Fremdenlegationsuniform. Ein Herr im Smoking, Eng- länder vom Pomadenmittel bis zur Sohle unter dem Vad- schuh, wird aus des Autors unvorförmlichem Ratschluß Fremdenlegations- und siehe da — dem Schneider sei Lob und Dank — die Uniform kleidet ihn fast noch besser als der Smoking. Jetzt fehlt nur noch die kongeniale Frau. Es finden sich sogar zwei: Schwestern! Die er liebt, geht mit Tod ab, die ihn liebt, bekommt ihn. Worauf die Hölle der Heimatslosen nach einigen anderen nettlichen Dingen sich in den Himmel der Heimeateten verwandelt. Norman Kerr u. Imogene Robertson, Juna Marlowe widmen diesen Begebenheiten einen Ernst, der sie ehrt. Daß ihnen aber eine Neigung des hoffnungslosen Stoffes geling, läßt sich selbst unter tiefem Erörten kaum behaupten. Dazu gibt es einen harmlos-lustigen Film „Seine Hoheit, der Dienst- man“. Hans Junkermann in einer Doppelrolle tut sein Möglichstes, um die Lachmuskeln nicht erstarren zu lassen. J. S.

Passage-Theater: „Die heilige Lüge.“

Das Drama der Karin Michaelis, nach dem der Film dreht ist, stellt die Frage, ob eine Lüge, im Bewußtsein reiner Kindes- oder Elternliebe getan, eine Lüge bleibt. Die Frage wird zwar nicht verneint, doch wird die Lüge, die diesen Motiven entspringt, ihrer unmoralischen, verwerf- lichen Bedeutung entkleidet. Die Handlung, in die dieses Problem verwoben war, entbehrt leider nicht einer allzu stark betonten Mährlichkeit. Es riecht nach traurem Heim und ähnlichem. Dafür wird gut gespielt, da Schauspieler wie Brausewetter, Twardowski, Marg. Schlegel, Egid Morol und Marg. Kupfer die Hauptrollen inne- haben. Otto Gebühr spielt einen treudeutsch blickenden Kapitän. Vorher gibt's: „Wen die Mutter und die Tochter...“, einen Gesellschaftsfilm über die Tücken des Pokerspiels. *

Flamingo-Theater: „Kinderseelen klagen Euch an.“

Ein erschütternder Film. Einmal seines tragischen Stoffes wegen, durch den alte Wunden aufgerissen werden, und dann, weil die Hauptrolle Albert Steinrück spielt, der seit wenigen Tagen nicht mehr unter den Lebenden weilt. Er spielt hier einen Großindustriellen, einen Munitionsfabrikanten, der anno 1914 seinen Reizen blühen zu sehen meint, dann aber in schwere Konflikte mit seinem Sohn, der neuen Generation und mit sich selbst gerät. Es ist eine der letzten großen Rollen dieses Künstlers, die er unvergleichlich gestaltet: Knapp in den Geßen, ohne Mäpchen, ohne Sentimentalitäten, hart und männ- lich, brutal und doch menschlich, bis ins Letzte glaubhaft, läßt er einen Vertreter jener Generation erscheinen, deren durch Vor- urteile gefärbter Starrsinn durch die Realität neuer Verhält- nisse gebrochen wird. — Das Flamingo-Theater konnte den toten Steinrück nicht schöner ehren als durch diesen Film. — Jh.

Gloria-Theater: „Sturm über Asien.“

Dieser grandiose Aufführung, den wir in unserer letzten Filmchau ausführlich gewürdigt haben, ist in das Programm des Gloria-Theaters übernommen worden. Es sollte niemand verjäumen, sich dieses packende Werk vom erwachenden Asien anzusehen.

Auch für den Film ein schwerer Verlust.

Der Tod Albert Steinrücks.

Albert Steinrück ist, wie wir bereits meldeten, vor einigen Tagen gestorben. Ebenso wie das Theater, erleidet



auch der deutsche Film einen Verlust, der kaum zu ersetzen ist. Steinrück hat Menschen aus allen Gesellschafts- und Be-

rußfreiheiten gestaltet, von dem dumpfen Sargmacher in „Heberflüssige Menschen“ bis zu dem einfamen Großindustriellen in dem augenblicklich im Flamingotheater laufenden Film „Kinderseelen klagen Euch an“, Weltmänner, Gelehrte, kleine unbedeutende Existenzen, In- triganten, Sterbende und Weltbeherrscher. Niemals waren die Gestalten irgendwie stilisiert wie bei Veidt oder manch- mal selbst bei Berner Krauß; sie sind immer realistisch ge- halten, um sie ist Milieu, Atmosphäre. Sie tragen bis in die kleinsten Details den Stempel ihrer Abkunft. Steinrück war immer ein Schauspieler der Wirklichkeit, ein Gestalter von dieser Welt, der nur so weit stilisiert, als es der Film aus von einer naturalistischen Darstellung verlangt.

Alle seine Gestalten sind mit Energie geladen, haben im Grunde ein explosives Temperament, mag dieses nun ge- bändig und zurückgehalten werden oder unbeherrschbar sich ausstoben. Diese Menschen klammern sich an die Erde, die ihnen trotz aller Mängel paradiesisch erscheint; sie wollen leben, sind keine Zweifler, keine Intellektuelle. Sie sind niemals blaßblütig und gebrochen in ihrem Willen. Sie sind Willensmenschen, aber vergessen nie über einem einmal ge- steckten Ziele die Freuden dieser Erde. Der deutsche Film hat keinen andern Schauspieler, der wie Albert Steinrück diese Menschen mit der gleichen Meisterschaft darstellen kann. Es wird schwer sein, für ihn einen ebenbürtigen Nach- folger zu finden.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

„Die Hölle auf Erden.“

Eine Erklärung des Justizministers zu den Vorgängen in Studzieniec. Es ist schon besser geworden.

Vor einigen Tagen richtete eine Reihe polnischer Schriftsteller und Publizisten, wie Raden-Bandrowski, Bon-Jelencki, Lesch, Strojnowski, Staff, Strug, Tuwim und Wierzyński an den polnischen Justizminister einen offenen Brief. In diesem Briefe wird der Justizminister aufgefordert, persönlich in die Angelegenheit von Studzieniec hineinzutreten und die Verhinderung geben zu wollen, daß die Dinge, die sich dort abgespielt haben, ganz und gar der Vergangenheit angehören sollen, und daß die Erziehungsanstalt in Studzieniec wirklich ein Erziehungsinstitut und keine

Hölle auf Erden ist.

Auf diesen offenen Brief hat Justizminister Car mit einem Schreiben an den Schriftsteller Raden-Bandrowski geantwortet. In dem Schreiben weist der Justizminister darauf hin, daß die traurigen Vorgänge, die jetzt zur Verhandlung stehen, bereits drei Jahre zurückliegen. Seit jener Zeit sei eine Wandlung zum Besseren eingetreten, wovon er sich selbst während eines Besuchs im vorigen Jahre überzeugen konnte. Die Methoden, durch Prügel und Folterungen zu strafen, seien abgeschafft worden. Die Häftlinge erhalten gutes und reichliches Essen und sind auch mit warmen Kleidern sowie Wäsche versorgt. Die Erzieher haben einen geregelten Unterricht eingeführt. Nach dem täglichen Unterricht finden gymnastische Übungen statt. So sei im Jahre 1928 ein Sportplatz und ein Schießstand errichtet worden. Zum Schluß fordert Justizminister Car die unterzeichneten Schriftsteller auf, durch persönlichen Besuch sich von der großen Wandlung zu überzeugen.

Dieses beruhigende Schreiben des Justizministers und das Versprechen, für gesunde Verhältnisse in Studzieniec Sorge zu tragen, sind ein Eingeständnis, daß sich in dieser Besserungsanstalt tatsächlich fürchterliche Dinge zugetragen haben und daß die Aussagen der gefolterten Häftlinge keinesfalls übertrieben

sind.

Man sollte meinen, daß in einer Besserungsanstalt nicht nur Ruhe und Ordnung herrschen müßten, sondern vor allen Dingen eine Atmosphäre der Güte und Herzlichkeit, die bei einer Arbeit an Kindern, die auf Abwege geraten sind, einzuwirken unentbehrlich ist. Die gegen die Behörden dieser Anstalt angelegte Verhörerhandlung hat aber schon im Stadium der Untersuchung gezeigt, daß diese Anstalt eine wahre Hölle auf Erden war. Der Direktor, ein Klement Kwasiński, mit großen Vollmachten ausgestattet, umgab sich mit einer Bande von Hühnern und ließ sich nicht nur eine Reihe finanzieller Verfehlungen zuschulden kommen, sondern auch Mißhandlungen, die an das Mittelalter erinnern. Das ganze Erziehungs-system stützte sich auf Spießkorn und raffinierte Quälereien.

Diese Menschenkinder letzten Grausamkeiten an den Tag, die bereits einwandfrei festgestellt worden sind. Die Ergebnisse der Untersuchung sowie die Auslagen in zehn Prozeßtagen können als ein Volgartha bezeichnet werden.

Die Burgmünder auf dem Wilnaer Schloßberg.

Auf dem Wilnaer Schloßberg befinden sich die Ruinen der Burg des Großfürsten Gedimin (1316—1341), des Gründers der Stadt Wilna und eines der altlitauischen Nationalhelden. Die Ruinen dieser Burg gelten den Litauern als Wahrzeichen des litauischen Charakters der Stadt Wilna, den Polen aber sind sie gewissermaßen ein Dorn im Auge. Nun soll wegen drohender Einsturzgefahr eine Rekonstruktion der sechs Jahrhunderte alten Burg erfolgen. Die Leitung der Angelegenheit hat die Fakultät der schönen Künste der Wilnaer polnischen Universität übernommen. Die Fakultät beschloß einen allpolnischen Bauwettbewerb für den besten Entwurf zur Erneuerung der Burg zu veranstalten, worüber in der litauischen nationalen Presse große Erregung herrscht; man empfindet es in Litauen als nationale Schmach, daß irgendein Ingenieur aus Larnow die Burg des litauischen Nationalhelden erneuern solle.

500 Opfer des Frostes in 24 Stunden.

Zu der Zeit von Sonnabend nachmittag um 5 Uhr bis zu derselben Zeit am Sonntagnachmittag, wurden in den Warschauer Rettungstationen 500 Personen mit schweren Frosterkantungen eingeliefert. Mehrere Personen sind durch den Frost getötet. Infolge des Frostes und der Schneeverwehungen ist im Gebiete der Eisenbahndirektion Stanislawow für einen Tag der Verkehr auf allen Linien eingestellt, um die Strecken freimachen zu können.

Die Kindesmörderin ist verhaftet.

In Dortmund wurde sie gefaßt. — Sie wird nach Königsberg ausgeliefert.

Vor etwa drei Wochen wurde, wie wir berichteten, im Hause des Gastwirts Wrozel-Glizański in Lipnica in einem Ofen die verkohlte Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung brachte auch bald Licht in dieses Geheimnis; bald wurde auch die Mutter des Kindes festgestellt, die jedoch die Flucht ergriffen hatte und anfangs nicht aufzufinden war.

Die Mörderin ist die 33 Jahre alte Hedwig Lipkowskij. Nachdem ihr der Boden unter den Füßen in Königsberg zu heiß wurde, sah sie sich nach einem anderen Wirkungskreis um und fand auch bald Aufnahme als Verkäuferin im Hause des Gastwirts Wrozel-Glizański in Lipnica. Hier schenkte sie einem männlichen Kinde das Leben.

Um sich ihrer Last zu entledigen, beschloß die entartete Mutter, das Kind zu beseitigen. Sie unternahm mit dem Knaben eine Reise und kehrte ohne das Kind zurück. Nach dem Verbleib des Kindes gefragt, gab sie an, daß der Knabe bei ihren Verwandten geblieben sei, um dort eine gute Erziehung zu genießen, da sie hier wenig Zeit zur Pflege ihres Kindes hätte.

Diese Angaben erweckten bei den Ortswohnern Verdacht. Man sprach allgemein von einer gewalttätigen Beseitigung des Kindes. Da hielt es die entartete Mutter für geraten, sich durch die Flucht den Behörden zu entziehen. Es

wurde festgestellt, daß sie ihren Weg über die Grenze nach Deutschland genommen hatte.

Die weiteren Ermittlungen ergaben dann, daß die Mutter ihr Kind erstickt, in Lumpen gewickelt und im Ofen der Familie Wrozel-Glizański verbrannt hatte.

Sofort nach Aufdeckung des Mordes wurden seitens der Königsberger Staatsanwaltschaft hinter der flüchtigen Lipkowskij Steckbriefe erlassen und alsbald ging die Nachricht ein, daß die energischen Ermittlungen der deutschen und polnischen Behörden von Erfolg gekrönt wurden. Die M. konnte in Dortmund (Westfalen) ermittelt und festgenommen werden. Auf Antrag der polnischen Behörden soll sie nach Königsberg ausgeliefert werden.

Sie müssen bald verschwinden.

Antisemitische Gesetze aus der Russenzeit in Polen noch in Kraft.

Die jüdischen Abgeordneten haben an den Ministerpräsidenten eine Interpellation gerichtet, in der sie darauf hinweisen, daß trotz mehrfacher Interpellationen die früheren russischen Einschränkungsbestimmungen für die Juden noch immer zur Anwendung gelangen. Der Interpellation ist eine Abschrift einer Entscheidung des Innenministers beigefügt, in der gesagt ist, daß der Minister die Wahl eines gewissen Horowicz im Dorfe Siemiec zum Woiw (Gemeindevorsteher) nicht befähigen könne, da gemäß einer russischen Verordnung vom Jahre 1864 ein Jude das Amt eines Woiw nicht bekleiden dürfe.

Spionageprozeß in Kattowitz.

Vor der außerordentlichen Strafkammer in Kattowitz hatte sich der Privatbeamte Viktor Hednarek aus Myslowitz wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands zu verantworten. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Die Ukrainer erhalten keine Universität.

Vor einiger Zeit ist im polnischen Parlament ein Antrag der ukrainischen Abgeordneten auf Aussetzung eines Gesetzes abgelehnt worden, und zwar beteiligten sich an der Ablehnung auch die Ukrainer, da sie den hierfür bestimmten Betrag in Höhe von 100 000 Plozy als lächerlich gering bezeichneten. Inzwischen ist aber ein Antrag der polnischen sozialistischen Partei, der diesen Betrag verdoppelt hat und ihn ausdrücklich als erste Rate bezeichnete, der weitere folgen sollen, vom Parlament bestätigt worden.

Wie jetzt aus Lemberg gemeldet wird, haben die dortigen polnischen Militärorganisationen gegen die Gründung einer ukrainischen Universität protestiert. Dabei ist zu bemerken, daß eine solche Universität den Ukrainern auf Grund eines Beschlusses des Völkerrates ausdrücklich von Polen zugesichert worden ist. Die Nichterfüllung dieser international aufgenommenen Verpflichtungen trägt ganz erheblich zur Verschärfung der Spannung bei, die zwischen der polnischen und ukrainischen Bevölkerung seit 10 Jahren ständig zunimmt.

Eine Broschüre für die Reisenden in Polen. Die zuständigen Regierungsstellen in Polen beabsichtigen, zur Information der Polenreisenden demnächst eine Verkehrsbroschüre in einer Auflage von 100 000 Stück in verschiedenen Sprachen herauszugeben, die allen nach Polen reisenden Ausländern von den Konsulaten kostenlos überreicht werden soll. Diese Broschüre wird u. a. die wichtigsten Zollbestimmungen, Vorschriften für Automobilisten, sowie zur Hebung des Touristenverkehrs, zahlreiche Abbildungen polnischer Landschaften und Städte enthalten.

Schlägerei bei einem Ball. Bei einem Ball in Stargard kam es zu einer Waffenschlägerei zwischen Schützenoffizieren und zivilen Gästen, wobei 12 Personen schwer verwundet wurden.

Posener Viehmacht.

Bericht vom 12. Februar.

Dajen a) 160, b) 144—150, Bullen a) 146—150, b) 134—140, c) 116—126, Ecken und Röhre b) 150—158, c) 136—144, d) 118 bis 126, e) 90—100, Kälber b) 174—180, c) 166—170, d) 156 bis 164, e) 146—150, Schafe a) 150—164, b) 112—118, Schweine b) 206—210, c) 200—204, d) 194—198, e) 186—190, f) 150—190. — Aufgetrieben waren 669 Kinder, darunter 82 Dajen, 197 Bullen und 390 Röhre, ferner 2278 Schweine, 565 Kälber und 586 Schafe, insgesamt 4095 Tiere. Der Marktverlauf war lebhaft.

Posener Effekten vom 12. Februar. Konversionsanleihe 65, Dollarbriefe 93, Bank Zwiazku Sp. Zar. 86, Herzfeld-Viktoria 55, Wlhyg i tartali wogrowiecke 40, LK 140, Unia 170. Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 12. Februar. Bank Dyskontowy 138, Bank Polki 174,50—173, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Elektrycznosc 130, Curtier 37,50, Firsley 53, Lejczakowski 21,50, Wegiel 93, Nobel 21,75, Pilpop 37, Wobrzewo 30, Ostrowieckie 101—100,50—101,50, Rudzki 42. Inveftitionsanleihe 109,25, Stabilisierungsanleihe 92, Dollarprämienanleihe 104, 5 proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Dollaranleihe 85, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 12. Februar. Holland 357,23 bez., 358,13 Brief, 356,33 Geld, London 43,30 bez., 43,31 Brief, 43,20 Geld, Newyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,84 bez., 34,93 Brief, 34,75 Geld, Prag 26,38 bez., 26,44 Brief, 26,32 Geld, Schweiz 171,54 bez., 171,97 Brief, 171,11 Geld, Wien 125,24 bez., 125,55 Brief, 124,93 Geld, Siglen 40,68 bez., 40,60 Brief, 40,56 Geld.

Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,62 (Mittelfuß).

Die Juwelenstücke der Operettendiva.

Die polnische Sängerin Rawekta gestorben.

Vor einigen Tagen ist in Warschau die russisch-polnische Operettensängerin Rawekta gestorben. Die Verstorbene erfreute sich vor dem Kriege in Petersburg und Moskau großer Popularität. Sie war, wie das Warschauer Finanzamt behauptet, eine der reichsten Frauen in ganz Polen. Sie hatte es verstanden, ihre Juwelenstücke bei ihrer Flucht aus Sowjetrußland in Sicherheit zu bringen. Das Warschauer Haus der Dina hat einen Wert von fünf Millionen, die Kunstsammlung einen solchen von einer Million, ihre Juwelenammlung einen Wert von mindestens sechs Millionen Mark. Ein herrliches Brillantentokier, in Platin gefaßt, enthält neun wunderbare Steine, von denen der größte vierundvierzig Karat, der kleinste zwanzig Karat hat. Das Tokier allein hat einen Wert von drei Millionen Mark.

Außerdem besaß die Rawekta Brillantohöringe von je vierundzwanzig Karat, sowie über fünfzig kostbare Ringe und eine größere Anzahl kleinerer Schmuckstücke. Viele Schätze soll der Mann der Verstorbenen, Graf Wesoawski, erben.

Ein Kind verbrannt. Im Dorfe Dajniel bei Posen ist die Häbrige Felagja Wolong während der Abwesenheit ihrer Mutter an den brennenden eisernen Ofen herangegangen und wurde verbrannt. Als die Mutter nach einer halben Stunde nach Hause kam, fand sie nur noch die halbverkohlte Leiche des Kindes vor.

Die Einwohnerzahl von Hohenalza. Nach der letzten Aufstellung beträgt die Zahl der Einwohner von Auowrac (Hohenalza) 28 599 (außer der Garnison), darunter 27 588 Polen, 813 Deutsche, 138 Juden und 62 anderer Nationalitäten.

Aus dem deutschen Osten

Großfeuer in Biognitz.

Eine Brauerei niedergebrannt. — Erschwerte Völkertätigkeit bei 30 Grad Frost.

Montag morgen gegen 7 Uhr schlugen aus dem Filterhaus der Aktienbrauerei in Biognitz i. Schlesien hantshohe Glühflammen. Die Feuerwehren waren mit sämtlichen Löschgeräten sofort an der Brandstelle. Das Filterhaus, das zwischen dem Brauhaus, dem Maschinenhaus und einem großen Speicherhaus, in dem u. a. große Mengen von leeren Tonnen aufbewahrt waren, steht, brannte in kurzer Zeit. Die Löscharbeiten waren außerordentlich durch die grimme Kälte erschwert. Nicht neben dem Brandherd aefor im Ru das Wasser zu riesengroßen Eiszapfen. Mehrere Feuerwehrenten erlitten Rauchgasbeschädigungen. Gegen 9 Uhr schien das Feuer auf seinen Herd beschränkt zu sein. Ein Teil der Feuerwehren rückte in die Depots ab. Kurz nachher mußte die gesamte Feuerwehr eilig zur Brandstelle zurückkehren, weil inzwischen das große Speicherhaus von den Flammen ergriffen worden war.

Gegen 11 Uhr war ein Stockwerk des Speicherhauses heruntergebrannt. Die Feuerwehren kämpften erbittert gegen eine Verbreiterung des Brandes. Hohe Flammen schlugen gegen den Himmel. Mit mehreren Motorspritzen wurde ununterbrochen Wasser gegeben. Da der strenge Frost ein öfteres Auswecheln von gefrorenem Wasser-schläuchen nötig machte, konnte die Feuerwehr nur langsam gegen den Brandherd vordringen. Das Speicherhaus und das Filterhaus, in dem auch die Eismaschinen sind, können als vernichtet gelten. Das Brauhaus und das Maschinenhaus erlitten Beschädigungen.

Der Schaden ist unübersehbar und wird mit mehreren 100 000 Reichsmark nicht zu hoch geschätzt. Die Brauerei ist verfißert. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft befindet sich bereits gegen 9 Uhr an der Brandstelle.

Die Brandursache ist darin zu suchen, daß bei dem Aus-tauen der eingefrorenen Wasserleitungen im Kühl- und Filterhaus die Strohverkleidungen Feuer gefangen hatten. Das Feuer griff mit rasender Geschwindigkeit um sich. Im Laufe des Vormittags wurden auch die Feuerwehren der Nachbarorte alarmiert. Der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß zur Stunde die Gefahr für die Nachbarschaft abgewendet ist und daß der Brauerbetrieb nicht stillgelegt zu werden braucht.

Ein Feuerwehrmann wurde bewußtlos vom Plase getragen. Wahrscheinlich ist der Unfall auf die Tätigkeit in dem Wechsel zwischen sengender Glut und eifriger Kälte begründet.

Auch in Riesenburg brannte es.

Das Warenhaus Hof niedergebrannt.

Montag, abends 6 1/2 Uhr, brach im Warenhaus Hof ein Brand aus, der das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern vernichtete. Der Brandherd befand sich in einer Dicken-Hofstertisch des Hauses. Die Schicht bestand aus Sägemehl, in dem das Feuer reiche Nahrung fand. Als es bemerkt wurde, hatte es sich bereits über einen breiten Raum der Deckenschicht verbreitet. Die Feuerwehr gab aus sechs Leitungen Wasser, und es schien, als ob der Brand bald bekämpft werden würde.

Zur Sicherung gegen die voraussichtlichen Wasserhäden ordnete die Wehr die Mäuerung des Warenlagers an. Die vielen Vorräte wurden in den Nachbarhäusern untergebracht. Die Eindämmung des Feuers war trotz der ausgiebigsten Löschversuche nicht möglich. Gegen 9 Uhr brach die durch die großen Wassermassen überlastete Decke durch und das ganze Gebäude stand in Flammen. Um 10 Uhr stürzte der Bau zusammen. Gegen 11 Uhr war das Feuer gelöscht.

Die Brandursache ist vermutlich unvorsichtiges Umgehen mit Völkgerät beim Aus-tauen der Zentralheizung.

Aus aller Welt

Eisenbahnunglück auf der Linie Belgrad - Agram.

20 Personen verletzt.

Der vorgestern Abend um 11 Uhr von Belgrad nach Agram abgegangene Personenzug blieb gestern Morgen in der Nähe der Station Dabrintha mit einem aus drei Wagen bestehenden Werkstättenzug zusammen, der Bahnarbeiter transportierte. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 20 Personen verletzt, darunter einige so schwer, daß für ihr Leben zu fürchten ist.

Ein Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Bitterfeld.

Bei dem Zusammenstoß auf Bahnhof Burgkennitz bei Bitterfeld ist der Zugführer Max vom D. 298 Berlin-Magdeburger Bahnhof so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus gestorben ist. Die Schwere- und Leichtverletzten stammen zum Teil aus Berlin.

Zu dem Zugzusammenstoß bei Bitterfeld teilt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle weiter mit: Soweit die Ermittlungen reichen, trifft außer dem Lokomotivführer, der das auf „Halt“ stehende Ausfahrtsignal in Gräfenhainichen überfahren hat, auch den Weichenwärter vom Stellwerk D. R. in Gräfenhainichen die Schuld an dem Unfall, da er das Einfahrtsignal gezogen, bevor der D. 298 zu dem Halten gekommen oder das Ausfahrtsignal gezogen war.

Gasflammen schießen aus der Erde.

Gasexplosion bei Solingen.

Nach einer Meldung aus Wald bei Solingen erfolgte gestern früh in dem Bauerbachischen Hause, das auf dem Wege nach Itzen am Berge liegt, eine Gasexplosion, der das Gebäude zum Opfer fiel. Die Umstände lassen darauf schließen, daß die an dem Hause vorbeiführende Ferngasleitung unrichtig geworden ist. Als der Hauseigentümer gestern Morgen Licht anzünden wollte, kam es zur Explosion. Diese ritz einen Hausgiebel heraus, verletzte den Eigentümer Bauerbach glücklicherweise nur leicht, zündete aber das Gebäude an, das bald lichterloh brannte. Die Feuerwehre war dem Brande gegenüber machtlos. Es blieb zum Glück der anliegenden Gebäude nichts anderes übrig, als durch beschleunigten Abzug des brennenden Hauses das Feuer einzudämmen. Die Gasflammen schossen später noch immer aus der Erde.

Die giftigen Gase eines mit Holzstößen geheizten Ofens, der in der Kellertreppe der Schwarzwälder Weinstuben in München aufgestellt war, drangen durch die vordere Wand in das danebenliegende Geschäft für Büroeinrichtungen von Kinkenzeller ein und bedenkten sich vom Parkterre in den 3. Stock hinaus aus. Drei Buchhalterinnen wurden so schwer betäubt, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Die übrigen 17 Angestellten des Geschäftes erkrankten nur leicht.

Todesopfer eines Billenbrandes.

Die Tante des Schachmeisters Laster erstickt.

Ein schweres Brandunglück, das bedauerlicherweise ein Menschenleben forderte, ereignete sich in der Sommerwohnung des bekannten Schachmeisters Dr. Emanuel Lasker in Thyrow bei Trebitz (Kreis Teltow) heim, ein villenähnliches, massives Häuschen, das von seiner greisen Tante, einer Frau Braekelohn, bewohnt wurde. Am Sonntag waren Angehörige des Schachmeisters in Thyrow. Entgegen dem Wunsch der Angehörigen blieb die alte Frau in der Sommerwohnung. Morgens heizte die alte Frau in der Sommerwohnung, wobei sie vermutlich durch austretende Kohlenoxydgase einen Dummheitsanfall erlitt. Die alte Frau wurde in dem völlig verqualmten Häuschen tot aufgefunden. Der Tod war durch Erstickung eingetreten. Die Entstehungsursache des Feuers konnte zwar noch nicht einwandfrei festgestellt werden, ist aber wahrscheinlich auf Funken, die aus dem Ofen sprangen, oder auf eine Explosion durch Ueberheizung des Ofens zurückzuführen. Der Brand konnte in-

folge des durch den Frost verursachten Wassermangel von der Feuerwehr nicht gelöscht werden. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder.

5 Schmuggler von einer Lawine getötet.

Im Brennergebiet.

Wie die Innsbrucker Blätter vom Brenner melden, unternahmen am 31. Januar fünf Schmuggler aus Pfunders im Pustertal einen Gang von Pflitsch auf den Wolfendorn im Brennergebiet, um Waren nach Oesterreich zu schmuggeln. Sie kehrten jedoch nicht mehr in ihre Heimat zurück. Am 9. Februar wurde einer der vermißten Schmuggler südlich des Wolfendorns unter einer Lawine als Leiche aufgefunden. Ohne Zweifel sind auch die übrigen vier Schmuggler der Lawine zum Opfer gefallen. Ihre Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Ein deutscher Dampfer in Seenot.

Die Funktion in Marseille hat in der vergangenen Nacht eine Radiomeldung der Funktion in Vorkort aufgefunden, nach der sich der deutsche Dampfer „Atlas“ 25 Meilen südwestlich von Sables d'Olonne in größter Seenot befindet.

10 Familien durch Großfeuer obdachlos.

In der Nacht brach in Ravensburg in der Werkstatt eines Schneiders Feuer aus, das zunächst das ganze Haus, dann aber im Laufe des frühen Vormittags drei weitere Wohnhäuser in Mische legte, so daß 10 Familien obdachlos sind. Die Kälte von 27 Grad erschwerte die Löscharbeiten außerordentlich.

Das Leidener Rathaus durch Brand vernichtet.

Das Leidener Rathaus durch Brand vernichtet.

Das aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammende Rathaus der Stadt Leiden ist gestern Morgen durch ein Feuer so gut wie vollständig vernichtet worden. Mit dem berühmten Renaissancesaal sind gleichzeitig die in ihm aufbewahrten wertvollen Archive und zahlreiche seltene Kunstschätze den Flammen zum Opfer gefallen. Die Leidener Feuerwehr, die durch eine Anzahl Wehren aus dem Haag, Boorschoten und Warmond unterstützt wurde, stand dem Brande ziemlich machtlos gegenüber, da die Löscharbeiten durch die strenge Kälte sehr erschwert wurden. Das Rathaus war für eine Million Gulden versichert.

Urteil im Leipziger Sumwelschwindler-Prozess.

Nach fünfjähriger Verhandlung vor dem gemeinsamen Schöffengericht Leipzig in dem Betrugsprozeß gegen den Brillantenhändler Posner aus Leipzig und den Kaufmann Harnsen aus Berlin-Charlottenburg, die zahlreiche deutsche Leihhäuser geschädigt haben, indem sie minderwertige Juwelen, weit über ihren Wert belaufen ließen, wurde gestern das Urteil gefällt. Posner wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis verurteilt, von der Auflage der Bezahlung jedoch freigesprochen. Harnsen erhielt wegen Beihilfe zum Betrugs 4 Monate 2 Wochen Gefängnis. Bei Posner gelten 10 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Zahlreiche Verände in Holland.

54 Alarme in Amsterdam.

Das bekannte Revue- und Operettentheater „Flora“ in der Amstel-Straat in Amsterdam wurde gestern Morgen durch Feuer fast vollkommen zerstört, ebenso das in unmittelbarer Nähe gelegene Café Windhor brannte völlig nieder. Die Löscharbeiten mußten wiederholt unterbrochen werden, da die Schlauchleitungen eingefroren waren.

In der Nacht ist die Feuerwehr in Amsterdam insgesamt 54mal alarmiert worden. Die Brandursache bestand meistens in der durch die strenge Kälte hervorgerufenen übermäßigen Inanspruchnahme der Defen.

Aus Gouda wird ferner noch gemeldet, daß in der dortigen Feuerwehrkaserne gestern Morgen aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand ausbrach, in dessen Verlauf das Gebäude zum größten Teil niederbrannte.

14 Fußballer verunglückt.

In einem Lastkraftwagen.

Ein mit 14 Fußballspielern besetzter Lastkraftwagen aus Vochum stieß auf der Landstraße Mülheim-Außer beim Ausweichen vor einem Straßenbahnwagen gegen eine Baumreihe. Durch den Anprall wurde die Karosserie des Wagens vollkommen abgehoben und auf die Straße geschleudert. Die 14 Insassen erlitten größtenteils schwere Kopfverletzungen.

Seine Frau erschossen.

Mordversuch und Selbstmord.

In Wienburg (Styrien) versuchte der Oberpostkassier Ramin seine Frau zu erschließen, indem er ihr einen Schuß unterhalb der Schläfe beibrachte. Er selbst lödete sich durch einen Schuß in die Schläfe. Die schwerverletzte Frau wurde durch Nachbarn aufgefunden und ins Wittenberger Krankenhaus übergeführt. Ramin zeigte schon seit einiger Zeit ein schwermütiges Wesen.

Razzia auf Puder und Lippenstift.

Ungarn wird immer „stiller“.

In einer Budapestener Handelschule wurde bemerkt, daß die Schülerinnen dauernd Puder und Lippenstift gebrauchten; sie wurden verwahrt, und als dies nichts nützte, wurde ein strenges Verbot erlassen. Zur Ueberwachung fanden Puderrazzien statt, bei denen die Taschen und Handtäschchen der Schülerinnen durchsucht wurden. Bei einer solchen Gelegenheit entdeckte man bei einer Schülerin auch einen Brief voll überschwenglicher Liebesbetreibungen. Die Schreiberin war darüber so bestürzt, daß sie einen Selbstmordversuch unternahm. Dieser Vorfall gab Anlaß zu lebhaften Debatten in der Stadtverordnetenversammlung. Die meisten Stadtväter waren der Meinung, man solle den Mädchen mit mehr Nachsicht entgegenkommen. Ein weißliches Mitglied der Versammlung wies auf eine Kollegin hin, die einst ihre Lehrerin gewesen war, die sich aber nie erlaubt hätte, die Handtäschchen zu durchsuchen.

Na proßt!

Gefängnis für undeutlich schreibende Ärzte.

Die norwegischen Ärzte haben alle Aussicht, einen Kurios im Schönheitsbereich durchmachen zu müssen. Sie scheinen sich durch ihre unleserliche Handschrift so unvorteilhaft auszuzeichnen, daß sich die Regierung zu einer drastischen Maßnahme veranlaßt gesehen hat. Ein kürzlich veröffentlichtes Gesetz legt den norwegischen Jüngern Reskulpas die Pflicht auf, in Zukunft ihre Rezepte so deutlich zu schreiben, daß nicht nur der Apotheker, sondern auch der Laie den Inhalt versteht. Vor allem fordert das Gesetz eine leserliche Unterschrift des Arztes. Verstöße gegen die Vorschrift werden mit strengen Strafen geahndet, die bis zum Höchstmaß von drei Monaten Gefängnis gehen.

Immer galant.

Der Bürgermeister einer kleinen französischen Stadt hatte einen reichen und angesehenen Dame seiner Bekanntheit einen Paß auszufertigen; sie besaß aber eine kleine Entstellung, und so zögerte er mit angeborener Höflichkeit einen Augenblick. Dann schrieb er: „Augen: dunkel, schön, zärtlich, ausdrucksvoll (eins fehlt).“

Note und weiße Nelke.

Von Mario Mohr.

Jeden ersten Sonnabend im Monat findet in Berlin ein höchst merkwürdiger Ball statt. In den Zeitungen wird keine Annonce dafür gemacht; an den Verkaufsstellen stehen keine Plakate. Nichts verrät die Veranstaltung, und doch finden alle, die dorthin wollen, den Weg. Der Festsaal liegt im ersten Stock. Vorhänge sind dicht vor die Fenster gezogen, und im Treppenhause leuchtet kein Licht. Man sieht kaum die Hand vor den Augen und hört nur, wie unermüdlich Menschen die Treppen hinaufstiegen. Nach der zweiten Windung der Treppe wird es heller. Durch eine immer wieder aufgestoßene, kaum einmal zufallende Tür dringt Licht. Im Vorraum drängen sich die Scharen, stehen Schlange an der Kasse, an der Garderobe: junge Burlesken, Männer im besten Alter, ältere Herren.

„Note oder weiße Nelke?“ fragt mich an der Türe zum Saal ein befrachter Zerberus. „Gar keine.“ sage ich, weil ich der abergläubischen Silian versprochen habe, nie eine Nelke zu tragen. Und das war mein Glück.

Der Saal ist mit Girlanden und Blumenzweigen geschmückt. An den Wänden stehen zwischen den Tischchen Luxus- und Epheueden, so daß eine Unmenge lauchiger Ecken gebildet werden. Papierfächer sind kreuz und quer gezogen. Eine Kapelle spielt einen langsamen, schleppenden, alten Walzer. In der Mitte des Saales die Scharen der Tanzenden. Auf den Tischen stehen Kaffee, Limonade, Himbeerwasser. Ganz klar ein Glas Bier. Alles sieht aus, als feiere eine höhere Köchterschule ein Massenfest.

Fest kloppt die Musik. Die Paare lösen sich, und plötzlich wird das Auge des Eindringlings hart: „Du lieber Himmel, welch seltsame Entdeckung! Hier gehen die Frauen.“

Sechs bis hundert Männer sitzen, stehen, plaudern, herzen hier herum. Im ganzen Saal sind nur drei Frauen zu entdecken. Eine, die nicht besonders auffällt, wenigstens nicht auf den ersten Blick; eine mit hohen Stiefteln, die bis ins Knie reichen, eine mit Fadenkleid, Kragen, Schlips und Haarzumranderten Monokel.

Dennoch amüsiert sich die Männer scheinbar ausgezeichnet. Nichts, denn doch. Sondern: gerade deshalb. Hier treffen sich die Männer, die die Frauen nicht lieben. Die ohne Frauen lieben.

Wieder spielt die Kapelle. Jetzt einen Tango. Junge Burlesken fordern alle Männer, alle Männer junge Burlesken auf. Kaum einer ist da, der nicht am Tango teilnimmt.

Seltene Gestalten sieht man da vorbeigleiten. Da ist ein alter Herr. Ein wunderbarer Mann mit schneeweißem Haar. Zärtlich redet er auf seinen Partner ein. Die meisten der Tänzer sind gutgemachte, schöne Menschen, alle sorgsam, übermäßig sorgsam oft und aufdringlich gepflegt. Alle Altersklassen, alle Gesellschaftsklassen durcheinander. Und diese Liebe kennt keine Grenzen. Manchen sieht man die Veranlagung an; bei manchen ist man darüber erstaunt. Und wieder bei manchen sieht man, daß sie es aus Geschäftsründen so halten. Was am irrtümlichen anzusehen ist und was am meisten weh tut, das ist die Unzahl blutjunger Burlesken. Kaum der Schale, noch lange nicht dem Elternhaus entwöhnten. Weiße Gesicht, glühende Augen. Was in aller Welt trieb sie hierher? Reizung nicht nur, auch falsche Erziehungs, Ehen vor Frauen, schlechte Gesellschaft und — das Schlimmste: Verdienstmöglichkeit! Um die Frauen kümmert sich kein Mensch. Abwechslung tanzen sie miteinander.

Je weiter die Stunde vorrückt, desto unangenehmer wird die Stimmung. Hinter den Hecken flütert und flirrt es. Man sieht sich auf den Knien, laßt, über, küßt. Eine Art von Frauennahmen flügel über die Tische. Das Gefächter wird schlimmer als in einer Mädchenschule. Hinter einer Säule streiten sich Drei. Eine tragische Szene der Eifersucht.

Um einen häßlichen, alten ausgedünnten Mann, der in einem Korbe Zunderbäckereien feilscht, reiht sich alles. Der widerliche Alte, der mit tiefenden Augen verliert um sich schaut, macht glänzende Gesichter. Alles kennt ihn beim natürlich-weißlichen Spinnamen. Alles ruft nach ihm. Man faßt ihm etwas ab und freudig dabei seine dicken Spedhände. Ganz gute und alte Kunden dürfen ihn auf die rote, fällige, glänzende Glase fassen. Und sie tun es mit solcher Begeisterung, daß man die Augen schließen muß, um nicht von dem Anblick über zu werden.

Immer kunverwirrender, phantastischer, unerträglich wird das ganze Bild, immer unglücklicher die Szenen. Man hält es nicht mehr aus in dieser Lust...

Ich eile zur Garderobe. Ueber dem Tisch hingeworfen liegt ein junges Bürschchen und schluchzt zum Götterbarmen. Sein ganzer Körper ist ein einziges Zucken. Vergeblich suche ich ihn zu trösten. Mit einem seidenen, zerstückten Lächeln trocknet er sich, immer noch zusammenzuckend, die Augen. Achtzehn Jahre ist er alt. Hat alles für seinen Freund und ehemaligen Klassenkameraden getan. Ihm sein ganzes Taschengeld gegeben. Und jetzt tanzt der Trennloje mit einem

Sechzigjährigen, nur weil der Geld in Unmasse hat und ihn in seinem eigenen Auto fahren läßt.

Wieder wirft sich der Kleine über den Tisch und schluchzt. Ich aber schlüpfe in meinen Mantel, eile wie auf der Flucht die dunkle, steile Treppe hinunter, stehe tief atmend in der klaren Luft der reinen, kalten Nacht.

Deutsche Aufführung eines Welterfolg-Schwanks.

„Lord Baby“ von Rebel Howard.

Das Schauspielhaus Rheindt, das unter Leitung seines zielbewußten jungen Direktors Gerhard Fischer einen Spielplan aufweist, der nach jeder Hinsicht einen Vergleich mit den Bühnen bedeutend größerer Städte ausschließt, veranstaltete gestern schnell entschlossen die deutsche Aufführung von Rebel Howard's Schwank „Lord Baby“ (Lord Baby), der in den nächsten Wochen im Spielplan zahlreicher großer deutscher Bühnen erscheinen wird, nachdem er seit Jahren in allen Ländern der Welt gespielt wird und sogar bereits ins Chinesische und Japanische überetzt worden ist.

Dieser originelle Schwank, dessen Titelrolle Künstlern wie Pallenberg, Adalbert und Thielicher eine nicht alltägliche Erfolgsmöglichkeit geben würde, muß überall eine durchschlagende Wirkung haben. Die Verwandlung eines ausgewachsenen Menschen in ein Baby, um ihn damit einer gerichtlichen Verfolgung zu entziehen, wird mit dezenter Mitteln in stets spannender Handlung in den verschiedensten Variationen abgewandelt und zum ergößlichen Anhalt zweier amüsanten Theaterstunden gemacht.

Die letzte Aufführung in Rheindt, der zahlreiche Theaterleiter und Preisverleiher aus allen Teilen des Reiches betrauteten, fand schon nach dem ersten Akte jubelnden Beifall, der sich nach dem zweiten und dritten Akte der dritte Akt bringt im Gegensatz zu den meisten anderen Schwänken einige besonders originelle Verwicklungen verdoppelt und vervielfacht. Neben dem ausgezeichneten Vertreter der Titelrolle Werner Friede machte sich der junge, augenscheinlich begabte Erich Bujhardt (Reville) um das Gelingen der Aufführung verdient. Oscar Goeh.

Die deutsche Sprache in der Sowjetunion. Die „Kommunistische Jugendbewegung des Sowjetunion, hat eine tägliche „Ecke der deutschen Sprache“ eingerichtet, die zur Propagandierung des Deutschen in Rußland dienen soll. Das Blatt will Sprachzirkel um sich gruppieren, die dem Studium der deutschen Sprache und Literatur gewidmet sein werden. In einem kurzen, einleitenden Artikel betont die „Kommunistische Jugendbewegung“ die große Bedeutung der deutschen Sprache für Rußland.

Man muß es nur verstehen!

Wie eine Hausbesitzerin zu drei Wohnungen kam. — So darf es auf dem Wohnungsamt nicht weitergehen.

Daß es auf dem Danziger Mietseignungsamt oft nicht mit rechten Dingen zugeht, ist manchem Wohnungssuchenden resp. Mieter schon zum Bewußtsein gebracht worden. Leider ist es nicht möglich, all den sonderbaren Vorgängen, die sich beim Mietseignungsamt abspielen, stets auf den Grund zu gehen. Aber dieser Tage ist es doch gelungen, wenn auch mit vieler Mühe, Licht in das Dunkel einer sehr anrüchlichen Angelegenheit zu bringen.

Eine kinderreiche Familie, die bereits seit 6 Jahren als Sofortfall auf dem Wohnungsamt gemeldet ist, hatte eine Wohnung inne, die bereits vom Kreisarzt

seit langer Zeit als unbewohnbar erklärt

wurden ist. Die Wohnung ist so ungesund, daß die Familie mit der Zeit elend verkommen muß und die Gefahr besteht, daß sie frühzeitig invalide und dem Staat zur Last werden muß. Das Familienoberhaupt hat sich alle Mühe gegeben, vom Wohnungsamt eine andere Wohnung zu erhalten. Immer wieder haben andere Mieter die Wohnungen erhalten, die diese Familie dem Wohnungsamt als leer oder freierwerbend gemeldet hatte.

Nun hatte nach glühendem Warten diese Familie endlich eine Wohnung im Hause Samtgasse 3 vom Wohnungsamt zugewiesen erhalten, nachdem sie sich um dieselbe bereits lange Monate vorher bemüht hatte. Trotz des Beschlusses des Wohnungsamtschusses erhob das Mietseignungsamt sonderbarerweise Einspruch, verweigerte den Abschluß eines Zwangsmietvertrages und sprach die Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett und Küche, einer Hauswirtin namens Nowakki, zu die bereits 2 Wohnungen in der Mausegasse 5 besitzt. Und zwar hat sie dort ein größeres Zimmer nebst Küche in der ersten Etage für ihren Bedarf gemietet, wo sie angeblich schon 20 Jahre wohnt. Sie hat noch drei Schwestern bei sich und außerdem noch einen Schlafgänger, von dem sie Miets-, also Verdienst, erzählt. Aber außer dieser Wohnung hat dieses Fräulein im gleichen Hause noch ein großes Zimmer, Kabinett und Küche, und zwar parterre. Auch hier hat das Fräulein noch abvermietet.

Außer diesen Wohnungen besitzt das Fräulein M. das Grundstück Samtgasse 1, in dem der kinderreichen Familie die leergerückte Wohnung vom Wohnungsamt zugewiesen war. Frä. N. lehnte nun die Aufnahme dieses Mieters ab mit der Begründung, daß sie die leergerückte Wohnung selbst für sich gebrauche. Sie erklärte dem Mietseignungsamt, daß sie mit ihren drei Schwestern und einem Bruder, also mit fünf Personen, wozu noch ein Schlafgänger käme, nur in einem Zimmer und Küche wohnen müsse.

Auf diesen Schwindel

ist das Mietseignungsamt tatsächlich hereingefallen. Es sprach der Hausbesitzerin die 3. Wohnung zu. Durch diese

sonderbare Entscheidung ist eine ehrenwerte, wohnungsbedürftige Familie um die ihr zustehende Wohnung gekommen.

In einer Zeit, wo Danziger Staatsbürger mit ihren Familien und ihrem Hausrat auf der Straße sitzen, weil angeblich keine Wohnungen vorhanden sind, erhält eine Hauswirtin eine 3. Wohnung zugewiesen.

Aber das Schlimmste kommt noch. Die Hausbesitzerin hat diese weitere Wohnung in der Samtgasse 3 gar nicht bezogen, sondern an zwei Familien weiter vermietet, die noch lange nicht für eine Wohnungszuweisung an der Reihe sind.

Es liegt hier also glatter Betrug vor. Das Wohnungsamt, dem diese Angelegenheit unterbreitet wurde, hat bekräftigt, daß diese Angaben richtig sind und daß das Mietseignungsamt sich erneut mit dieser Sache beschäftigen werde.

Es ist leider zu befürchten, daß das Mietseignungsamt, wie schon oft in anderen Fällen,

auch hier die Sache in die Länge ziehen wird, bis es schließlich gelungen ist, irgendeine Sachlage zu konstruieren, die es ermöglicht, diese Wohnung doch noch dieser Dame zu belassen. Es sind sehr viele Fälle bekannt, wonach das Mietseignungsamt Wohnungsstreitigkeiten und Abschlüsse von Zwangsverträgen solange hinausgezogen hat, bis die betreffende Partei, die keinen Anspruch auf eine Wohnung hatte, auf die Sofortliste gesetzt wurde, und dann auf diesem Wege doch die Wohnung bekam, die von Rechts wegen einem anderen Wohnungssuchenden gehörte.

Bemerkenswert bleibt, daß das Mietseignungsamt offenbar auch hier, wie schon so oft, unter dem Einfluß des Wohnungsamtschusses gehandelt, der schon wiederholt bei dem Mietseignungsamt erkrankte, daß Mieter wegen nichtiger Ursachen ihre Wohnungen räumen mußten.

Die Entscheidungen des Mietseignungsamtes werden immer sonderbarer und stehen in vielen Fällen in krassem Widerspruch zu den Bestrebungen, die die entsehlte Wohnungsnot mildern sollen. Es ist daher kein Wunder, wenn die Hausbesitzer und die von ihnen bezahlten Agenten immer frecher werden, weil sie gemerkt haben, wie leicht das Mietseignungsamt hintergangen werden kann.

Es bleibt die Frage offen, welcher Beamte hat in dieser Angelegenheit die Ermittlungen vorgenommen und was wird mit der Hausbesitzerin, die die Behörden in so unverschämter Weise betrogen hat, geschehen?

Eine Umorganisierung des Mietseignungsamtes

und seiner Leitung scheint dringend notwendig zu sein, wenn das Ansehen der Behörden bei der Bevölkerung nicht vollständig untergraben werden soll.

Paul Kiosowski.

Schwierige Schiffspassage im Hafkanal.

Das Fahrwasser zu eng. — Dampferzusammenstoß vor dem Secant.

Der enge Hafkanal in Neufahrwasser ist alles andere als zweckentsprechend. Schon oft haben dort Dampferzusammenstöße stattgefunden. Auch gestern mußte sich das Danziger Secant mit einem derartigen Dampferzusammenstoß befassen.

Der Verhandlung lag folgender Tatbestand zu Grunde: Am 2. Februar gegen Mittag kam der deutsche Dampfer „Venus“ von See in den Hafen. Das Wetter war gut, der Wind leicht bei auslaufendem Strom. Der deutsche Dampfer „Fasolt“ dampfte stromab der See zu. Beide Schiffe hatten langsame Fahrt und fuhrten auch sonst sehr vorsichtig, da das Warnungssignal auf dem Rossenberg geschift war. Die Passage durch den Hafkanal gestaltete sich aber für beide Schiffe sehr schwierig, da durch festes Eis am Ufer und durch am Ufer liegende Schiffe und Leichter das Fahrwasser stark eingeengt war.

In Höhe der Bahnhofsstraße trafen sich die beiden Schiffe. Sofort hatte die Schiffsführung der „Venus“ erkannt, daß sie mit ihrem Schiff nicht am „Fasolt“ vorbeikommen würde. Mit Hilfe der Schlepper und durch Anwerfen wurde deshalb versucht, die „Venus“ zum Stehen zu bringen. Das Manövrieren aber wegen des Eises nicht. Die „Venus“ stieß mit dem „Fasolt“ zusammen. Beide Schiffe erlitten nur leichte Beschädigungen.

Der Staatskommissar beim Secant, Korvettenkapitän a. T. Grapow, wandte sich in seinem Gutachten gegen das eigenmächtige Festmachen der Schiffe im Hafkanal.

Die Schiffahrt werde durch die Einengung des Fahrwassers stark gefährdet. Die Schiffsführungen treffe an dem Zusammenstoß keine Schuld. Die durchgeführten Manöver waren richtig.

Der darauf gefällte Schiedspruch des Secants lautete: Der Zusammenstoß der deutschen Dampfer „Fasolt“ und „Venus“ am 2. Februar im Hafkanal bei Kilometer 28 ist verursacht durch eine Verkettung ungünstiger Umstände in dem schon an sich schwierigen, durch das unerlaubte Rängsleitigen einiger Dampfer noch besonders erschweren Fahrwasser. Den Schiffsführungen der beiden Dampfer ist keine Schuld beizumessen.

Um die Wiederherstellung der Frauengasse.

Hausbesitz und Denkmalpflege.

Der gestrige Vortragsabend der Vereingung zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig über das Thema: „Hausbesitz und Denkmalpflege“, der in der Ressource Concordia stattfand, hätte bei der Wahl eines geeigneteren Termins vielleicht zu einer anregenden und aufschlußreichen Aussprache führen können. Anscheinend hatte der Sachverständigen jedoch die Hausbesitzer ferngehalten und so bestand nur für die Denkmalpflege Gelegenheit zur Meinungsäußerung. Die außerordentlich schwach besuchte Versammlung hörte zwei Vorträge an.

Grundätzliches zur Erhaltung des alten Danziger Stadtbildes sprach Professor K. Loeppel. Er ging dabei auf die Frage ein, wie hoch Neubauten in der Altstadt gebaut werden dürften, welche Wege bei der Sichtung einzuhalten seien und kam zu dem Schluss, daß in beiden Fällen bei Neubauten die alten Methoden beibehalten werden könnten. Strittiger sei die Frage des Ausmaßes der neuen Fassaden in die in Danzig üblichen Giebelhöhen. In Hand von Lichtbildern beschäftigte er sich jedoch mit den in den letzten Jahren erstandenen Neubauten. Es müsse darauf geachtet werden, daß bei Umbauten Rücksicht genommen werde auf den Rhythmus der Alt-Danziger Giebelreihe. Der größte Teil seiner Ausführungen war eine Wiederholung bereits mehrmals gemachter Ausführungen, jedoch sei mit Befriedigung festzustellen, daß Professor Loeppel diesmal unmaßstäbliche Angriffe unterließ.

Ueber die Erhaltung des alten Straßenbildes in der Frauengasse sprach Professor Carsten. Bei der Frauengasse sei von allen Danziger Straßenwegen am meisten einer getreuen Erhaltung ihres alten Charakters möglich, da sie von dem Verkehr so gut wie abgeschnitten sei. Der bauliche Zustand der Häuser sei jedoch

heute schon außerordentlich schlecht und dringend restaurationsbedürftig. Es müsse recht bald durchgreifend Wandel geschaffen werden. Der private Hausbesitz müßte für eine großzügige Restaurierung interessiert werden. Allerdings wäre es am wünschenswertesten, wenn die Stadt die in Privatband befindlichen Häuser in der Frauengasse erwerben würde. Die naturforschende Gesellschaft würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie mit der Restaurierung ihres Hauses den Anfang machen würde. Der Redner beschäftigte sich am Schluß seiner Ausführungen noch eingehend mit diesem Haus, bei dem er es begrüßen würde, wenn die Sternwarte verschwinden und an ihre Stelle ein getreues Abbild des ursprünglichen Turmes gesetzt werde.

In der Diskussion trat Professor Gruber anerkenntnisvollerweise für eine größere Berücksichtigung der wohnungshygienischen Fragen bei Restaurierungsarbeiten ein. Bei Außerachtlassung dieses Gesichtspunktes könnte man die Tätigkeit der Vereingung zu leicht als Reden über „Professoreneigenschaft“ ansehen. Muster-gültig sei hier die Tätigkeit der Stadt Feinfahrt a. M. — Herr Hasner erklärte, daß für den Ankauf der in Privatband befindlichen Häuser in der Frauengasse durch die Stadt nicht mehr als 300 000 Gulden erforderlich seien (?).

Der Abend bestätigte den bereits öfter gemachten Eindruck, daß bei der im Prinzip allerdings anzuerkennenden Tätigkeit der Vereingung zu wenig Gegenwartsaufgaben Berücksichtigung finden, was ja auch durch die Worte Professor Grubers bestätigt wurde.

Einbrecherbande bei der Arbeit.

Eine Reihe gleichartiger Einbrüche verübt.

In Danzig scheint gegenwärtig eine Einbrecherbande ihr Unwesen zu treiben. Es sind nämlich eine gewisse Reihe von gleichartigen Einbrüchen verübt worden. In der letzten Nacht stattete die Bande einem Zigarrengeschäft im Hause Poggendorf 30 einen Besuch ab. Als der Geschäftsinhaber gegen 3 Uhr morgens von einer Faschingsfeier nach Hause kam, fand er die vordere Ladentür offen vor. Die Diebe hatten sich anscheinend mit einem Nachschlüssel einen Weg in den Laden geschaffen, zuvor aber eine dazwischen liegende Tür gewaltsam erbrochen. Den Einbrechern fielen einige Tische Zigarren und Zigaretten in die Hände. Es müssen Fachleute gewesen sein, denn man hatte sich die besten Sorten ausgelesen.

Ein ähnlicher Einbruch ist in dem Zigarrengeschäft im Hause Langfuhr, Al-Hammerweg 19, verübt worden. Das Geschäft gehört einem Schwerkrankenbesitzer. In der Nacht vom Montag zum Dienstag drückten Diebe die Schaufensterseibe ein und erbrachen eine zweite Tür zu dem hinter dem Laden liegenden Vorratsraum. Vorher hatte man bereits versucht, die Wand im Keller durchzustimmen. Die Einbrecher machten reiche Beute. Sämtliche Vorräte an Zigarren und Zigaretten wurden mitgenommen. Der Schaden beläuft sich auf etwa 3000 Gulden.

Von Montag zum Dienstag ist in der Breitgasse 88, im Kleidungshaus Gutmann, ein Einbruch verübt worden, bei dem die Täter zahlreiche Bekleidungsstücke und Pelze erbeuteten. Die Diebe hatten die Tür vom Haustrur zum Geschäft gewaltsam erbrochen, die gestohlene Ware in den Keller geschafft und von dort die Sachen durch ein Kellerfenster auf die Straße geworfen. Um zu diesem Kellerfenster zu gelangen, mußten sie noch 6 bis 7 Keller aufbrechen. Der Schaden, der der Firma entstanden ist, ist noch nicht zu übersehen.

In der Nacht von gestern zu heute haben Einbrecher der Verkaufshude vor dem Grundstück Schild, Oberstraße 135, einen Besuch abgestattet und haben dieselbe ausgeraubt.

Ein Konflikt für Kolumbien. Herr Curt Hans Birholz ist gemäß Artikel 4 des Vertrages von Paris vom 9. November 1920 das Exequatur als Honorarkonsul der Republik Kolumbien für das Gebiet der Freien Stadt Danzig erteilt worden.

Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule. Am Sonntag, dem 16. Februar, wird in der Städtischen Kunsttammer, Jopengasse 65, eine Ausstellung von Schülerarbeiten sämtlicher Fachklassen der Kunstgewerbe-Absteilung der Handwerkerhule Danzig eröffnet.

Letzte Nachrichten

36 Personen in Rumänien erfroren.

Bukarest, 13. 2. Die Kälte dauert an. In Bukarest hat ein den Verkehr behinderndes hartes Schneestreiben eingesetzt. In einem Aigenort in der Nähe von Campina sind zehn Bewohner, zwei Frauen, zwei Männer und sechs Kinder, erfroren aufgefunden worden. Bei Alshinow ist eine ganze Bauerfamilie, die aus 14 Personen bestand, erfroren. Bei Buzen sind 12 Einwohner dem Frost zum Opfer gefallen. Die Bukowina ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Die Kälte soll auf 43 Grad gestiegen sein. Das Eis auf der Donau ist zwei Meter dick.

Ein französischer Nachtposten in Landau erfroren.

Berlin, 13. 2. In Landau (Pfalz) ist ein französischer Nachtposten vor der Kaserne erfroren aufgefunden worden, worauf die Besatzung sämtliche Kufenposten eingeschoben hat.

Untergang eines Fischerbootes.

Paris, 13. 2. Wie Havas aus Oran meldet, ist 20 Kilometer von dort entfernt bei Kap Falcon ein Fischerboot mit sechs Personen getenert. Fünf Personen sind ertrunken.

Größter im Justizpalast von Padua.

Padua, 13. 2. Im Justizpalast entstand gestern nachmittag in einem Zimmer des Amtsgerichts infolge Ueberheizung eines Ofens ein Brand, der sich auch auf die übrigen Räumllichkeiten ausdehnte und sie in kurzer Zeit einschloß. Das Feuer, das von einem heftigen Wind angefacht wurde, ergriff sodann die Säle des Strafgerichts und des Zivilgerichtshofes, sowie die Kanzlei, aus der die Prozeduren nur unter großen Schwierigkeiten geborgen werden konnten. Der Schwurgerichtssaal wurde vollkommen zerstört.

Polarischnee in Berlin.

Berlin, 13. 2. In Berlin schneite es gestern in den späten Abendstunden. Es war ein ganz dünner Schnee. Während dieses Schneefalles waren die Sterne zu sehen, ein Beweis, daß die Niederschläge nicht aus einer Wolkendeckung kamen, sondern aus freier, nur etwas dunstiger Luft. Die Erscheinung war außer in Berlin nur noch in Schlesien wahrzunehmen. Wie die Wetterdienststelle mitteilt, handelt es sich um Polarschnee, so genannt, weil er für gewöhnlich nur in den Polargegenden vorkommt.

Dämon Alkohol.

Der Angeklagte, der vor dem Einzelrichter steht, ist neunzehnmal vorbestraft. Ein Mensch der schlimmsten Sorte werden also die meisten denken und doch macht er einen stillen Eindruck und steht mit recht hilflosem Gesicht da. Die Vorfragen erschließt er für Eigenumsdelikte, immer wieder kommt von den Lippen des Richters das Wort Diebstahl. Das geht vom Jahre 1906 bis zum Jahre 1925 und dann geht es stilleramerweise plöblich aus. Das Gesicht des Richters hellt sich bei dieser Feststellung auf. Seitdem ist wirklich nichts vorgekommen.

Die Erklärung hierfür gibt der Angeklagte. „Einmal mußte Schluss sein“, sagt er. „Ich gewöhnte mir das Trinken ab und begann zu arbeiten. Ich habe mich sehr zusammen genommen, und es ist tatsächlich gegangen. Ich will ja auch bezahlen, alles bezahlen, nur nicht ins Gefängnis.“ (Das diktierte nämlich die Polizeistrafe für sein letztes Delikt.) Ein Freund des Angeklagten feierte Geburtstag und wie das sich so bei einer traurigen Feier gehört, daß man weniger als man trank. Auf dem Nachhauseweg kam der Angeklagte durch den Fährkanal Weg und begann hier plöblich laut zu singen und zu brüllen. Ein Schwolentnant kam herbei und wollte die Personalien des Stuhesführers feststellen. Der Angeklagte biß dem Offizier in den Daumen.

Hierauf eilte ein Schutzpolizist hinzu und wollte den Offizier in der Festnahme unterstützen, der Angeklagte warf sich jedoch auf die Erde, umklammerte einen Baum und wehrte sich mit Händen und Füßen. Schließlich gelang es dann doch beiden, den Mann auf die Polizeiwache zu bringen. Der Angeklagte kann nur bestätigen, daß er sich so verhalten hat. „Glumal habe ich getrunken und schon ist es wieder so weit“, sagt er sehr leise.

Der Amtsanwalt stellt den Antrag, den Angeklagten für seine Vergehen — die Polizei hat die fragliche Handlung sehr sauber in vier strafbare Einzeldelikte zerlegt — an Stelle der verwirkten Gefängnisstrafen mit 130 Gulden Geldbuße zu belegen.

Der Einzelrichter trägt dem Umstand, daß der Angeklagte Neue zeigt, noch weiter Rechnung und verurteilt ihn zu ins-gesamt 90 Gulden Geldstrafe. Auch Materalungen sollen ihm gewährt werden. Der Angeklagte nahm die Strafe sofort an.

Und er versprach, den Alkohol zu meiden!

35 Grad Kälte in Liegenhof.

Die Bäume plagen.

In der Nacht zum Sonntag sank das Thermometer in Liegenhof auf eine noch nicht beobachtete Tiefe. Während in der Schlofferstraße — 32 Grad festgestellt werden konnten, wurden auf Schloßgrund 35 Grad Kälte gemessen; den Rekord erreichte der Außenbezirk der Stadt mit — 36 Grad. Der gewaltige Temperatursturz hatte wiederum zu einem Wasserrohrbruch, diesmal in der Neuen Reihe, geführt. Die äußerst schwierigen Reparaturarbeiten konnten nur mit Mühe getätigt werden und führten zur tagelangen Absperrung der Badowiststraße und Neuen Reihe von der Wasserleitung. Auf der Marktstraße trat die elektrische Stromerbindung zur Normalhöhe durch und die Eisbildung am Zeigerwerk führte zum Stillstand desselben.

In verschiedenen Stellen der Stadt sind durch den Frost die Bäume geplagt. In der Bahnhofsstraße und am Schwarzen Ball plähten alte Kastanienbäume und wiesen meterlange klaffende Risse auf, während auf Schloßgrund einige wertvolle Platänen bis auf das Mark gespalten sind.

Kalshof. Gefährlicher Dielenbrand. Ende vergangener Woche brach in der Wohnung der Witwe Anna Springewitz in Kalshof ein Fußbodenbrand aus. Die Frau bemerkte, daß plöblich aus den Dielen unterhalb des Dienstjüngers Rauch emporstieg, worauf man die Feuerwehr alarmierte. Beim Eintreffen derselben war die Wohnung bereits verqualmt; man begann sofort den Fußbodenbelag aufzureißen. Als der Brand Luft bekam, schlugen die hellen Flammen heraus. Das Feuer war bereits soweit vorge-schritten, daß die Balken verkohlt waren und der Dfen in die untere Etage zu stürzen drohte. Durch das schnelle Eingreifen der Wehr konnte jedoch jede weitere Gefahr beseitigt werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Reber; für Anzeigen: Anton Popen; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. B. O. Danzig. Am Erenbause 6

